

LandInForm

Magazin für Ländliche Räume

Landschaft gemeinsam gestalten

Außerdem:

- Für Insekten in Agrarlandschaften
- Jugendliche machen was los
- Welche politische Zukunft hat die ländliche Entwicklung?



Im Fokus: Landschaft gemeinsam gestalten

Die Wahrnehmung von Landschaft ist so individuell wie die ihr beigemessene Bedeutung. Gleichzeitig müssen Landschaften gesellschaftliche Funktionen erfüllen, etwa als Raum für Mobilität, Nahrungsmittelproduktion oder Erholung. Ein Management, das regionale Akteure miteinander vernetzt, kann dazu beitragen, Gestaltungsspielräume bei der Landschaftsentwicklung im Sinne der Region zu nutzen.

Für das Netzwerk

Inside

- 5 Transnational kooperieren
- 5 Dorfakteure und Landespolitik auf Augenhöhe
- 5 Zertifizierte Biodiversitätsberatung – Interview

Rückblick

- 6 Optimistische Wünsche an Brüssel und Berlin
- 7 Mobilität und Wohnen zusammen planen
- 7 Märkte für Ökosystemleistungen
- 8 Wo Ziegen viele Förderziele erfüllen – Interview
- 8 Mehr verwenden

Ausblick

- 9 Aus Wissen wird Wertschöpfung
- 9 Fördermittel im Fokus!
- 9 Vormerken

Im Fokus

- 10 Landschaft gemeinsam gestalten
- 12 Landschaft regional gestalten – durch wen, womit?
- 14 Umgang mit Veränderungen – Interview

Instrumente, Menschen, Methoden

- 15 Wissen aufbauen, Entwicklungen steuern
- 16 Mit dem Landschaftsplan auf Zukunftskurs
- 18 Die richtigen Maßnahmen am richtigen Ort
- 20 Natur und Menschen vernetzen
- 21 Die Agrarlandschaft von morgen
- 22 Eine Klimalandschaft als Gemeinschaftsaufgabe
- 24 Ideen für ein Hügelland
- 26 Transformation einer Weinbauregion
- 28 Zukunftsregion Moor

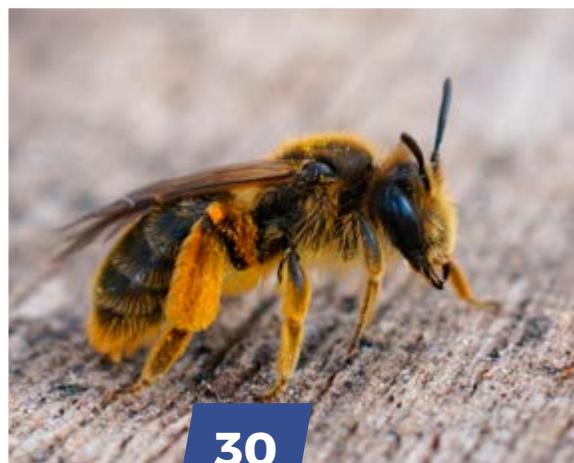
34



46



30



Forschung trifft Praxis

30 Für Insekten in Agrarlandschaften

Ein transdisziplinäres Projekt erprobt, was es braucht, damit Insektenschutz auf landwirtschaftlich genutzten Flächen gelingt.

Aus der Praxis

32 Eine Region, ein Plan

34 Hier passiert mehr als nix

Das Projekt „Junge Täler“ ermutigt junge Menschen im Erzgebirge, ihr Lebensumfeld selbst zu gestalten. Die teilnehmenden Jugendlichen haben sowohl Selbstvertrauen gewonnen als auch erlebt, wo ihre Grenzen liegen.

36 Ein Bürgermeister als Avatar

37 Infos für Touristen am Wegesrand

38 Betriebskonzept naturnahe Weidehaltung

Prozesse & Methoden

40 Gemeinsam Zukunft anpacken

Perspektiven

Bildung & Forschung

42 Pizza essen und über Landbesitz reden

Politik & Gesellschaft

44 Was junge Menschen im ländlichen Raum hält

46 Welche politische Zukunft hat die ländliche Entwicklung?

Derzeit wird viel über die künftige ländliche Entwicklung und die LEADER-Förderung diskutiert: Welchem Fonds wird LEADER zugeordnet? Wie hoch fallen die Konfinanzierungssätze aus? Ein Zwischenstand

Partner & Experten

48 Was braucht EIP-Agri?

Die Position

49 Die Gemeinschaftsverpflegung von älteren Menschen muss verbessert werden

Service

50 angelesen

51 angekündigt

52 Termine



Liebe LandInForm-Lesende,

kommen Sie manchmal durch eine Region und denken: „Hier ist es aber schön!“ – oder umgekehrt, auf dem Weg zum Urlaubsziel fahren Sie durch eine Gegend, in der Ihnen durch den Kopf geht: „Ganz schön ver-schandelt, wie mag das früher ausgesehen haben?“ Wenn wir so denken, haben wir die Freizeitbrille auf und vergessen, dass die verschiedenen Nutzungsformen und die Überbauung von Landschaft aus Bedürfnissen entstehen, die wir als Gesellschaft haben.

Neue Mobilitäts- und Infrastrukturanprüche, Siedlungsentwicklung, Klimawandel, Energiewende, Landwirtschaft oder Naturschutz hinterlassen sichtbare Spuren. Gleichzeitig sind Landschaften mehr als die Summe ihrer Nutzungen. Sie prägen Identität, erzählen Geschichte und sind Ausdruck gesellschaftlicher Werte. Gerade deshalb lösen Veränderungen oft intensive Debatten aus.

Diese Ausgabe widmet sich der Frage, wie Landschaftsentwicklung gelingen kann. Wer entscheidet darüber, wie unsere Landschaften aussehen? Welche Instrumente stehen zur Verfügung, um vielfältige Interessen in Einklang zu bringen? Und wie lassen sich Veränderungen so gestalten, dass sie nicht nur fachlich sinnvoll sind, sondern auch gesellschaftliche Akzeptanz finden?

Landschaft wird nicht einfach nur geplant oder verwaltet, sie entsteht im Zusammenspiel vieler Akteure: von Kommunen und Planungsbehörden über die Land- und Forstwirtschaft bis hin zu den Menschen vor Ort. Dabei schafft Planung Orientierung, setzt Ziele und kann helfen, Maßnahmen dort umzusetzen, wo sie die größte Wirkung entfalten. Für eine erfolgreiche Landschaftsentwicklung bedarf es zudem der Dialoge, der Kooperationen und der Bereitschaft, unterschiedliche Sichtweisen ernst zu nehmen. Gleichzeitig braucht es neue Formen der Zusammenarbeit, in denen Wissen aus Forschung und Praxis zusammenkommt und Lösungen gemeinsam entwickelt werden.

Und nicht zuletzt kann Kommunikation Vertrauen schaffen: Landschaften entstehen auch in unseren Köpfen. Wie wir Veränderungen wahrnehmen, hängt von Erfahrungen, Bildern und Erwartungen ab. Die Beispiele in diesem Heft laden dazu ein, Landschaft nicht als fertiges Bild zu verstehen, sondern als einen Raum, den wir gemeinsam gestalten.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Bettina Rocha

Leiterin der DVS

Impressum

LandInForm – Magazin für Ländliche Räume

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Auflage: 9 000 / ISSN: 1866-3176

Herausgeber:
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
(BLE), Bonn

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume –
für die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (DVS),
Redaktion: Anja Rath, Andrea Birrenbach
Bettina Rocha (V.i.S.d.P.)
Redaktionelle Unterstützung:
Arno Blaskowski (DVS);
Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH

Titelbild: ARochau – stock.adobe.com;
Puzzle: amelie – stock.adobe.com

Rückseite: Eberhard Schorr / BLE

Gestaltung: Max Nestor, Nestor GmbH
www.studionestor.de

Druck: Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG
Gedruckt auf Recyclingpapier

Bezugsadresse und Redaktionsanschrift:
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume –
für die Gemeinsame Agrarpolitik der EU
Deichmanns Aue 29, 53179 Bonn
Telefon: 0228 6845-3461, -3435
✉ landinform@ble.de
www.dvs-gap-netzwerk.de

Bezug: kostenfrei, LandInForm als
PDF-Datei unter
www.land-inform.de und unter
www.ble-medienservice.de

Anmerkungen der Redaktion:
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht die Meinung der Redaktion wieder.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und
Abbildungen wird keine Haftung übernommen.
Die Urheberrechte liegen beim Herausgeber.
Eine Genehmigung zur Zweitverwertung auch in
Auszügen in Wort, Schrift und Bild erteilt die
Redaktion gern gegen Nennung der Quelle und
Belegexemplar.

Gendergerechte Sprache ist uns ein Anliegen.
Deshalb investieren wir Zeit und Mühe,
um die Texte diskriminierungsfrei zu gestalten.
Wir wenden dabei die Regeln der deutschen
Sprache an.

LandInForm wird durch die Europäische Union
im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik
gefördert. Zuständige Verwaltungsbehörde:
Bundesministerium für Landwirtschaft,
Ernährung und Heimat (BMLEH)

Kürzel der DVS-Autoren:
Marie Au: MAU, Iris Bahr: IBA, Camilla Bentkamp:
CBE, Andrea Birrenbach: ABB, Arno Blaskowski:
ABL, Jan Freese: JAF, Leonie Göbel: LÖÖ,
Marie Halbach: MHA, Paula Heyder: PHD,
Markus Hinskes: HIM, Stefan Kämper: STK,
Moritz Kirchesch: MOK, Felix Kupfernagel: FKU,
Isabella Mahler: IMA, Anja Rath: ARH, Nadine
Rathofer: NRH, Bettina Rocha: BER, Jens Reda:
JRE, Dirk Thieves: DTH, Beatrice Tobisch: BET,
Rumila Uthayakumar: RUT, Heike Zipper: HEZ

Transnational kooperieren

Das EU-GAP-Netzwerk bietet LEADER-Regionen die Möglichkeit, online nach Partnern für Kooperationsprojekte Ausschau zu halten: Regionen können auf der Website andere Regionen suchen, die gemeinsam an einem Thema arbeiten wollen.



Eine Möglichkeit, sich anderen europäischen Regionen vorzustellen und Kooperationspartner zu finden, bietet die „2026 LEADER National Conference in France“ vom 17. bis 18. November in Metz: Bei der Vernetzungsveranstaltung für die französischen Regionen sind eine transnationale Kooperationsbörse sowie Workshops geplant, die ins Englische übersetzt werden. **ARH**

SERVICE

Zur transnationalen Kooperationsbörse:

🔗 https://eu-cap-network.ec.europa.eu/networking/leader/tnc-cooperation/tnc-offers-search_de

Interesse zur Teilnahme an der französischen LEADER-Konferenz bekunden:

🔗 www.dvs-gap-netzwerk.de/leaderfrankreich

Dorfakteure und Landespolitik auf Augenhöhe

Zum dritten Mal hat die „Dorfbewegung Brandenburg – Netzwerk Lebendige Dörfer e. V.“ zum „Parlament der Dörfer“ eingeladen. Menschen, die sich für ihre Orte einsetzen, tauschen sich dort untereinander, mit Gästen aus Landespolitik, -verwaltung sowie Fachpublikum aus (siehe dazu auch LandInForm 3.22). Diesen Juni haben die rund 120 Teilnehmenden die „Deklaration vom Seddiner See“ verabschiedet: Sie fordern etwa von Entscheidungstragenden, Möglichkeiten zu schaffen oder zu verbessern, damit Menschen ihre Orte selbst gestalten, bereits im jungen Alter aktiv werden und gesund altern können.

Marie Halbach, DVS, war im Juni dabei: „Das Parlament der Dörfer wird ehrenamtlich organisiert. Das ist ein Kraftakt.“ Auch der Mut der Aktiven habe sie beeindruckt, denn sie setzten sich für ihre Interessen bei der Landespolitik ein – gegenüber der Ministerin für Land- und Ernährungswirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz, einem Staatssekretär und Mitgliedern des Landtags. Viele Engagierte aus den Dörfern bereiten die Themen in Arbeitsgruppen (AGs) vor. „In den AGs



stehen die gegenseitige Unterstützung und der Austausch im Vordergrund“, so Marie Halbach. Die DVS hat die AG „Erneuerbare Energien“ mit Fachinput unterstützt. „Dabei habe ich auch selbst viel gelernt, beispielsweise, welche praktischen Herausforderungen bestehen, damit Kommunen und Dörfer am Ausbau erneuerbarer Energien finanziell teilhaben können.“ **ARH**

SERVICE

🔗 www.dorfbewegung-brandenburg.de/kommunikation/parlament-der-doerfer



Camilla Bentkamp bearbeitet bei der DVS das Thema Agrar-Umweltschutz und ist für den Newsletter Biodiversitätsberatung verantwortlich.

🔗 www.dvs-gap-netzwerk.de/biodiv-nl

Zertifizierte Biodiversitätsberatung

Das Institut für Agrarökologie und Biodiversität (ifab) in Mannheim bildet zusammen mit regionalen Projektpartnern „Zertifizierte Entwickler und Berater für Biodiversität und Ressourcenschutz in der Agrarlandschaft“ (ZEBBRA) aus. Die DVS begleitet das Angebot inhaltlich und unterstützt es mit Öffentlichkeitsarbeit – in ihren Online-Medien und nun in LandInForm.



Camilla, warum ist solch eine berufsbegleitende Weiterbildung wichtig?

Der Verlust der Artenvielfalt und die Auswirkungen der Klimaveränderungen machen deutlich, dass Biodiversitäts-, Klima- und Ressourcenschutz stärker in die landwirtschaftliche Praxis integriert werden müssen. Der ZEBBRA-Kurs vermittelt sowohl Fachwissen als auch die praktische Kom-

petenz, die in der Biodiversitätsberatung entscheidend ist. Die Teilnehmenden lernen, Naturschutzmaßnahmen fachlich zu planen und umzusetzen, und auch, wie sie mit Landwirtinnen und Landwirten auf Augenhöhe zusammenarbeiten.

Was bedeutet die Zertifizierung für die Beratungslandschaft?

Damit wurde erstmals ein

bundesweit einheitlicher Qualitätsstandard für die Biodiversitätsberatung geschaffen. Langfristig trägt die Zertifizierung dazu bei, die Biodiversitätsberatung weiter zu professionalisieren und ihre Bedeutung als Bindeglied zwischen Landwirtschaft und Naturschutz zu stärken.

Vielen Dank für das Gespräch! Das Interview führte Arno Blaskowski. **ARH**

Optimistische Wünsche an Brüssel und Berlin

Beim diesjährigen bundesweiten LEADER-Treffen war eine Aufbruchstimmung spürbar, obwohl in den Sternen steht, welchen Platz LEADER zukünftig in der Förderlandschaft einnehmen wird.

Eine soziometrische Aufstellung machte den Optimismus der versammelten LEADER-Gemeinschaft sichtbar: Die Mehrheit erhob sich bei der Frage danach, wer gegenwärtig mit Hoffnung in die Zukunft blickt.

Rund 250 Teilnehmende reisten Anfang Juni zum bundesweiten LEADER-Treffen nach Lüneburg. Sie wurden direkt kreativ: Bunte Tücher dienten als inspirierende Schreibunterlage, um zu notieren, was die LEADER-Community für sie auszeichnet. Auf den Stoffen stehen danach Begriffe wie „Vielfalt“, „Vernetzung“ und „Zusammenhalt“ – auf einem türkisen steht: „Menschen, die auch in Zukunft noch für die Gemeinschaft im ländlichen Raum zusammenarbeiten.“ Nach der folgenden Gruppenarbeit waren die Pinnwände dicht beschrieben mit „Gelingensgeschichten“ aus den Regionen. Was die Teilnehmenden während der Gruppenarbeit erlebt, gespürt oder entdeckt haben, trugen sie als Gedicht, Pantomime oder Sprechchor den anderen vor.

Nur ein Zwischenstand

Die an den Ein- und Ausgängen platzierten „Sorgenwände“ wurden nur wenig beschrieben. Gleichzeitig ist auf den politischen Ebenen noch vieles unklar: Nadine Rathofer und Stefan Kämper von der DVS zeichneten den Pfad, den es bei der Neugestaltung der europäischen Förderpolitik zu bewältigen gilt. Darüber, wie LEADER dort eingebunden werden soll, wird diskutiert. Es könnte in der Kohäsionspolitik



1

verortet werden. Oder in der Agrarpolitik: In den derzeitigen Entwürfen ist LEADER dort an einen Mehrwert für Land- und Forstwirtschaft gekoppelt. Bernd Söntgerath vom Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) möchte, dass LEADER im Agrarressort bleibt. Hartmut Berndt von der Bundesarbeitsgemeinschaft der LEADER-Aktionsgruppen (BAG LAG) ist wichtig, dass die regionale Entwicklung allen Menschen in ländlichen Räumen zugutekommt und nicht ein einzelner Sektor primär betrachtet wird. Deshalb sieht er sie besser in der Kohäsionsförderung aufgehoben. Die nationale Ressortzuständigkeit könne trotzdem weiterhin beim BMLEH liegen. Weitere Referierende brachten andere Perspektiven in die Diskussion ein: Vertreterinnen aus dem EU-Parlament, der nieder-



6



2



4

sächsischen Landesregierung, der LEADER-Regionen aus Baden-Württemberg, aus dem LEADER-forum Österreich sowie ein Vertreter des Deutschen Landkreistags. Alle setzen sich für LEADER ein. Eine Herausforderung ist die Finanzausstattung. Für Berndt ist die Ausgestaltung der Kofinanzierungssätze eine Frage der Gerechtigkeit: „Wenn Kommunen in schwieriger finanzieller Lage höhere Eigenanteile zahlen müssen, werden sie sich aus LEADER zurückziehen. Soll LEADER also zukünftig nur die Kommunen stärken, die bereits stark sind?“

Geselligkeit ist ein Teil von LEADER

Kein LEADER-Treffen ohne Begleitprogramm. Am Vorabend des offiziellen Programms waren sowohl die Stadtführungen als auch das Treffen im Brauhaus gut besucht. Ein herzliches Dankeschön geht an die LEADER-Regionen Achtern-Elbe-Diek, Elbtalaue, Heideregion Uelzen, die LEADER-Naturparkregion Lüneburger Heide und die AktivRegion Sachsenwald-Elbe, die die Teilnehmenden am ersten Pro-



3



5

- 1_ Kanutor auf der Elbe
- 2_ Mit LEADER-Attributen beschriftete Tücher
- 3_ Besuch der Wassermühle Karoxbostel
- 4_ Windmühle Auguste im Handwerksmuseum Suhlendorf
- 5_ Wegweiser durch das Veranstaltungsprogramm
- 6_ Indoor-Kletteranlage in Lauenburg

grammtag dazu einladen, Projekte zu besuchen. Ein weiteres an alle, die in großer Zahl erschienen waren, um das abendliche DVS-Quiz zu gewinnen. **ARH**

SERVICE

Zur Dokumentation der Veranstaltung: www.dvs-gap-netzwerk.de/leadertreffen

Das DVS-Onlinemedien-Team hat das LEADER-Treffen in den Sozialen Medien begleitet. Highlights auf Instagram unter: @dvs_land

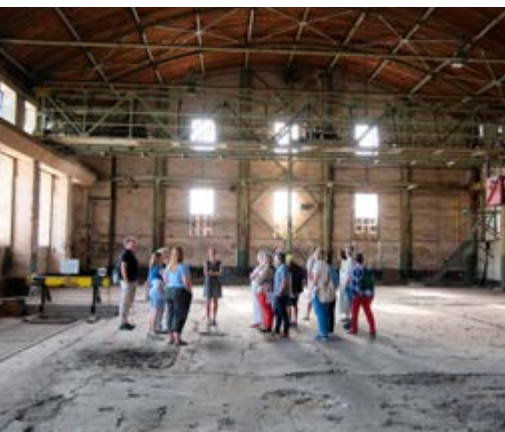
KONTAKT

Stefan Kämper, DVS
Telefon: 0228 6845-3722
✉ stefan.kaemper@ble.de



Mobilität und Wohnen zusammen planen

Gut 20 Interessierte haben Mitte Juli auf Einladung der DVS rund um Siegen Projekte besucht, die Wohnen auf dem Land mit Mobilität verbinden.



Die ersten Stationen der Reise erforderten Vorstellungskraft: Wohin lässt sich die historische Industriehalle in Kreuztal entwickeln, in der vor wenigen Jahren noch Stahlröhren produziert wurden? Baustadträtin Christina Eckstein stellte die Pläne für ein neues nachhaltiges innenstadtnahes Quartier mit verschiedenen Wohnformen, beispielsweise Co-Living, Co-Working sowie einer Kultur- und Eventlocation vor. Auch das Projekt der „Drei Höfe Drolshagen“ konnte Bürgermeister Ulrich Berghof nur im Konzeptstadium zeigen. Er erklärte der Gruppe den Masterplan, der mithilfe einer Förderung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt entwickelte wurde: In der Nähe der Innenstadt soll ein nachhaltiges Quartier mit erschwinglichem Wohnraum entstehen.

Gemeinschaftlich anpacken

In der malerischen Fachwerkstadt Freudenberg besichtigte die Gruppe Ergebnisse des Projekts „Autofreier Alter Flecken“: etwa die als Treffpunkte neu angelegten „Pocket-Parks“, kleine öffentliche Flächen, die gärtnerisch gestaltet sind. In der Ehrenamtskneipe in Haus Diltthey in Burbach engagieren sich Freiwillige aus dem örtlichen Heimatverein dafür, den alten Gasthof gemeinschaftlich mit Leben zu füllen. Direkt über der Kneipe entstehen momentan ein Co-Working-Space und eine Herberge.

„Es ist beeindruckend zu sehen, mit welchem Engagement die Menschen vor Ort Projekte angehen“, sagt Moritz Kirchesch, DVS, der die Exkursion organisiert hat. „Gleichzeitig bekamen wir vor Augen geführt, dass die Umsetzung langwierig und kräftezehrend sein kann, etwa weil sich politischer Rückhalt ändert, wenn Projekte einer langen Planung bedürfen.“

MOK/ARH

SERVICE

Zur Dokumentation:
www.dvs-gap-netzwerk.de/mobilitaet

KONTAKT

Moritz Kirchesch, DVS
 Telefon: 0228 6845-3968
moritz.kirchesch@ble.de

Märkte für Ökosystemleistungen



Mitte Juni machte die DVS „Carbon Credits“ und „Nature Credits“ bei einer Online-Veranstaltung zum Thema. Insgesamt nahmen 185 Menschen daran teil. Worum ging es?

Für Carbon Credits oder auch Kohlenstoffgutschriften gibt es bereits einen Markt. Eine Landwirtin, die Emissionen reduziert oder Kohlenstoff durch den Aufbau von Humus im Boden bindet, kann diese Leistung zertifizieren lassen und via Carbon Credits verkaufen – etwa an Unternehmen, die Emissionen von Kohlendioxid (CO₂) ausgleichen wollen. Nature Credits oder Naturgutschriften sollen ähnlich funktionieren und auf Leistungen zum Erhalt von Lebensräumen und Arten abzielen.

So ähnlich die Idee, so unterschiedlich die Umsetzung: Carbon Credits basieren auf der etablierten Messgröße „Tonnen CO₂-Äquivalente“. Für Nature Credits müssen derartige Messgrößen noch definiert werden. Auf europäischer Ebene arbeitet die Politik derzeit an einem Rahmen für den neuen Markt. Die Vorträge bei der DVS-Veranstaltung skizzierten, wie die Instrumente funktionieren, welche Aufgaben dafür zu meistern sind und was sie für die landwirtschaftliche Praxis bedeuten können. Die DVS wird das Thema weiterverfolgen.

ARH

SERVICE

Zur Dokumentation:
www.dvs-gap-netzwerk.de/oekosystemleistungen

KONTAKT

Camilla Bentkamp und Markus Hinskes, DVS
 Telefon: 0228 6845-2770, -2185
camilla.bentkamp@ble.de
markus.hinskes@ble.de

Wo Ziegen viele Förderziele erfüllen

Die DVS war mit einer Gruppe von 35 Teilnehmenden zu Besuch beim „Zickensommer“ im Spessart: Ziel der Initiative ist, Ziegenfleisch in die Küchen der Menschen vor Ort und auf die Speisekarten der regionalen Gastronomie zu bringen.



Marie Au ist bei der DVS im Fachbereich Landwirtschaft, Naturschutz und Innovationen tätig. Sie hat den DVS-Transferbesuch beim Zickensommer organisiert. www.dvs-gap-netzwerk.de/zickensommer

„Marie, ihr habt einen Betrieb besucht, der Ziegenmilch vermarktet – wieso beteiligt er sich am Zickensommer?“

Damit Ziegen Milch geben, müssen sie Zicklein bekommen – das sind zur Hälfte männliche Tiere. Es ist schwierig, sie zu vermarkten, weil Ziegenfleisch nicht in der deutschen Esskultur verankert ist. Oft werden männliche Zicken deshalb kurz nach der Geburt ins Ausland verkauft und dort geschlachtet. Der Betrieb, der beim Zickensommer mitmacht, kann die männlichen Tiere aufziehen. Denn die beteiligten Metzger und Restaurants kaufen sie ihm ab und bieten regionale Ziegenprodukte an.

Womit locken sie zum Ziegenfleisch-Konsum?

Wir haben ein Restaurant mit gutbürgerlicher Küche besucht. Dort gab es Ziegen-Gulasch, Ziegen-Lasagne und Ziegen-Klopse. Die Metzger bieten das Fleisch in ihren Geschäften an. Im Rahmen der Initiative wurden markengeschützte Rezepte entwickelt, beispielsweise die „Ziegonese“, angelehnt an die Bolognese. Der jährlich aktualisierte „Geschmackskompass“ stellt Rezepte und Kombinationen mit anderen Lebensmitteln dar. Convenience-Food aus Ziegenfleisch, beispielsweise Ziegen-Cevapcici, lässt sich auch rund um die Uhr an den sogenannten Regiomaten kaufen; diese Verkaufsautomaten sollen Direktvermarkter unterstützen und wurden von der LEADER-Region im Spessart gefördert. Die Angebote werden gut nachgefragt.

Was sind Erfolgsfaktoren?

Die Rezepte der Convenience-Produkte hat ein Food-Designer entwickelt, der sich an der Initiative beteiligt. Einer der beteiligten Milchziegenbetriebe koordiniert die Bestellung des Fleisches. Zuvor handeln die Projektbeteiligten gemeinsam die Preise aus. Derzeit sind es zwei Milchziegenbetriebe, sechs regionale Restaurants und zwei Metzgereien. Den Rahmen für den regelmäßigen Austausch organisiert der Verein „SPESSARTregional“, der den LEADER-Ansatz in der Region umsetzt. Die Angebote konzentrieren sich auf einen festen Zeitraum im Sommer, der zur Ziegenkitz-Saison passt und Konkurrenz mit der Wildsaison im Herbst vermeidet. Der Zickensommer ist selbst eine geschützte Marke.

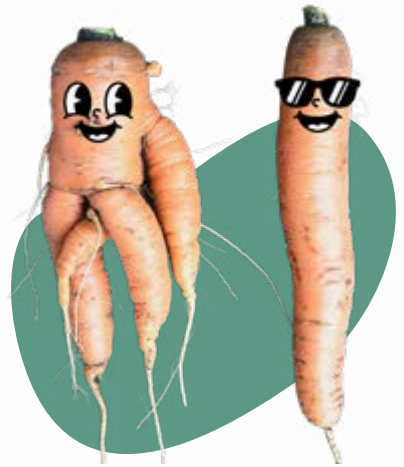
Warum ist die Vermarktung von Ziegenprodukten ein Thema für die DVS?

Die Zickensommer-Initiative bedient viele strategische Ziele der europäischen Gemeinsamen Agrarpolitik, etwa das Einkommen der Landwirte zu stärken. Die regionale Wertschöpfungskette unterstützt die deutschen Ziegenhalter. Sie haben es durchaus schwer, ihre Milch zu vermarkten, weil Produzenten anderer europäischer Länder besser im Markt etabliert sind. Auch Umwelt- und Klimaziele werden adressiert, denn Ziegen halten die Kulturlandschaft offen. Die Initiative im Spessart trägt zudem zum Erhalt der Bunten Deutschen Edelziege bei.

Liebe Marie, vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte
Anja Rath.

Mehr verwenden



Die DVS bot Anfang August in einer Online-Veranstaltung den Rahmen, um das Thema „Reduzierung der Lebensmittelabfälle in der Wertschöpfungskette“ praxisnah aufzubereiten. In das Thema führte die bundesweit tätige „Kompetenzstelle zur Vermeidung von Lebensmittelabfällen und -verlusten“ ein. Als Best-Practice-Beispiele wurden die Projekte „EAT OW“ sowie „FairEdelung – Bio-regionale Produkte in aller Munde“ präsentiert: Sie beschreiben innovative Wege, um saisonale Überschüsse, Nischenprodukte und Waren, die den Anforderungen des Handels nicht entsprechen, zu nutzen und zu vermarkten. **BET**

SERVICE

Rückblick unter:

www.dvs-gap-netzwerk.de/abfall

KONTAKT

Dr. Beatrice Tobisch, DVS
Telefon: 0228 6845-3841
beatrice.tobisch@ble.de



Aus Wissen wird Wertschöpfung

Das „Netzwerk EIP Agrar & Innovation Niedersachsen“, das „Innovationsbüro EIP Agrar Schleswig-Holstein“ und die DVS laden am 20. Oktober zum Online-Austausch über Produktinnovationen ein.

Im Rahmen der Europäischen Innovationspartnerschaft „Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit“ (EIP-Agri) entstehen viele

gute Ideen und Produkte. Damit sie sich verbreiten, müssen sie vermarktet werden. Dafür ist es wichtig, die Wertschöpfung bereits von Anfang

an als klares Ziel in den Projekten zu verankern. Bei einer 90-minütigen Veranstaltung zeigen Akteure aus EIP-Projekten ihre persönlichen Wege zum Erfolg: von der Einbindung von Start-Ups oder Verbänden bis hin zum Verkauf des Produktes. Wir möchten mit der Veranstaltung andere Projektaktive inspirieren und das Bewusstsein für den Wert der eigenen Ideen stärken. **LGÖ**

SERVICE

Informationen und Anmeldung unter:

🔗 www.dvs-gap-netzwerk.de/eip-produkte

Zur EIP-Projektdatenbank:

🔗 www.dvs-gap-netzwerk.de/eip-projekte

KONTAKT

Dr. Leonie Göbel, DVS
Telefon: 0228 6845-3998
✉ leonie.goebel@ble.de

KURZ ERKLÄRT

EIP-Agri



Vormerken

Wer unterstützt auf dem Hof bei Krankheit, Urlaub oder Familienzeiten?

Online-Veranstaltung am 6. Oktober 2026 zu zukünftig über die Gemeinsame Agrarpolitik geförderte Vertretungsdienste im Rahmen des „Starterpakets für Junglandwirte“

🔗 www.dvs-gap-netzwerk.de/vertretung

Selbstevaluierung in der Regionalentwicklung

Workshop am 9. und 10. November 2026 in Schweinfurt

🔗 www.dvs-gap-netzwerk.de/leader-evaluierung

Fördermittel im Fokus!

Welche Finanzquellen für Projekte zur ländlichen Entwicklung gibt es als Alternative für LEADER-Mittel? Um diese Frage dreht sich eine Online-Veranstaltung der DVS am 19. November 2026, die sich insbesondere an LEADER-Regionalmanagements richtet.

LEADER kann eine große thematische Bandbreite an Projekten unterstützen. Mit fortschreitender Förderperiode und aufgrund vieler bereits bewilligter Projektanträge geht vielerorts das Budget der Lokalen Aktionsgruppen zur Neige. Auf welche finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten können LEADER-Regionen die Antragstellenden dann hinweisen?

Wir stellen exemplarisch Förder- und Finanzierungsoptionen vor, beispielsweise für Kleinprojekte. Fachleute informieren über Hintergründe, Förderschwerpunkte und -bedingungen. Die Perspektive der Antragsstellenden wird mit anschaulichen Beispielen, Hinweisen und Tipps beleuchtet. Zeit für Fragen und Austausch ist eingeplant. **MHA/NRH/STK**

SERVICE

Weitere Informationen und Anmeldung ab Ende September:

🔗 www.dvs-gap-netzwerk.de/alternative-foerderung

KONTAKT

Stefan Kämper, DVS
Telefon: 0228 6845-3722
✉ stefan.kaemper@ble.de



Landschaft gemeinsam gestalten

Drei Menschen, die auf dieselbe Landschaft blicken, sehen drei verschiedene: Die Wahrnehmung ist so individuell wie die der Landschaft beigemessene Bedeutung. Gleichzeitig müssen Landschaften gesellschaftliche Funktionen erfüllen, etwa als Raum für Mobilität, Nahrungsmittelproduktion oder Erholung. Ein Management, das regionale Akteure miteinander vernetzt, kann dazu beitragen, Gestaltungsspielräume bei der Landschaftsentwicklung im Sinne der Region zu nutzen.



Fotos: pressmaster - stock.adobe.com; Fotolyse - stock.adobe.com;
Patrik - stock.adobe.com; keBu Medien - stock.adobe.com;
fotoping - stock.adobe.com; Suzi Media - stock.adobe.com;
Andrew - stock.adobe.com; Daniel - stock.adobe.com;
Krasimir - stock.adobe.com

Landschaft regional gestalten – durch wen, womit?

Die Ansprüche an Flächen nehmen zu und Landschaften verändern sich dynamisch. Wer definiert, wohin? Und welchen Gestaltungsspielraum haben ländliche Regionen dabei?

Von Fabian Dosch

Landschaft entsteht durch das Zusammenspiel von natürlichen Gegebenheiten wie Böden, Relief, Gewässern und Klima sowie historischer und aktueller Landnutzung, also Landwirtschaft, Siedlungsentwicklung, Infrastruktur oder Energieerzeugung. Außerdem spiegelt sie Identität und gesellschaftliche Wertvorstellungen wider, etwa den Schutz von Natur und Kulturerbe, Erholungsbedürfnisse und wirtschaftliche Interessen. Die in Deutschland dominierende Kulturlandschaft ist das Ergebnis jahrhundertelanger Wechselwirkungen zwischen Natur und menschlicher Nutzung mit ihrer jeweiligen Nutzungsgeschichte, sei es als Agrar-, Bergbaufolge- oder Stadtlandschaft.

Nutzungskonkurrenzen steuern

Deutschland ist reich an vielfältigen Landschaftsräumen – und an Definitionen dafür. Genauso vielfältig sind die Funktionen. Landschaften dienen oft der Produktion von Nahrungsmitteln, dem Schutz von Biodiversität und Böden und der Trinkwasserbildung, gleichzeitig dem Rohstoffabbau, dem Hochwasserschutz und der Klimaanpassung, der Speicherung von Kohlenstoff, dem kulturellen Erbe und als Standort für Wohnen, Gewerbe, Verkehr und Energieanlagen. Landschaften haben ästhetische und kulturelle Werte, sorgen für Erholung und Tourismus, sollen Identität stiften.

Daraus entstehen Nutzungskonkurrenzen, etwa zwischen Landwirtschaft und Naturschutz, Siedlungsentwicklung und Freiraumschutz, dem Ausbau erneuerbarer Energien und Landschaftsbild oder Hochwasserschutz und Flächennutzung. Aufgabe der Raumplanung ist es, diese konkurrierenden Ansprüche räumlich zu koordinieren und auszugleichen. Denn eine Landschaft kann viele Funktionen zur gleichen Zeit erfüllen, wenn ihre Nutzung integriert geplant und räumlich gesteuert wird. Das 2013 in Deutschland in Kraft getretene „Europäische Land-

schaftsübereinkommen“ und das 2016 entworfene deutsche „Leitbild der Raumordnung“ betonen, dass Kulturlandschaften behutsam weiterentwickelt werden sollten, um den Erhalt regionaler Werte und neue Nutzungen im Gleichgewicht zu halten.

Landschaftsbilder verändern sich kontinuierlich. Die Landwirtschaft ist als größter Landnutzer zugleich zentraler Landschaftsgestalter. Sie beeinflusst den Landschaftswandel maßgeblich durch Bewirtschaftungsformen, auf die die Politik mit Förderprogrammen der Gemeinsamen Agrarpolitik Einfluss nimmt. Aktuelle Treiber des Landschaftswandels sind zudem die Siedlungsexpansion, die Klima- und Energiewende und der Strukturwandel. Damit ist vielerorts ein Freiraumverlust verbunden.

Wer entwickelt Landschaften in Deutschland?

Die Landschaft vor Ort entsteht im Zusammenwirken von (Land-)Wirtschaft, Planung, Verwaltung, Eigentümern und Politik. Den rechtlichen Rahmen bildet ein System formeller und informeller Instrumente des Bundes, der Länder und der Kommunen. Auf Bundesebene sind es das Raumordnungs- sowie das Baugesetz, das Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) sowie die Fachgesetze für Landwirtschaft, Wasserwirtschaft, Verkehr oder Energie.

Das BNatSchG regelt den Schutz und die Pflege von Natur und Landschaft und schreibt die Landschaftsplanung als verbindliche Aufgabe fest. Die Länder konkretisieren die Vorgaben über Landschaftsprogramme, Landschaftsrahmenpläne und Landschaftspläne. Im Naturschutz sichern Schutzgebiete, Biotopverbund und die Eingriffsregelung wertvolle Landschaften. Fachplanungen etwa zur Energiewirtschaft steuern Landschaften durch den privilegierten Ausbau von Anlagen zur Erzeugung erneuerbarer Energien.

Die Raumordnung hat die Aufgabe, diverse Nutzungen überörtlich und fachübergreifend zu koordinieren. Sie formuliert auf Bundes-, Landes- und Regionsebene Ziele und Grundsätze der räumlichen Entwicklung. Landesentwicklungs- und Regionalpläne legen Vorrang- und Vorbehaltsgebiete für Naturschutz, Landwirtschaft, Freiraumschutz, Rohstoffsicherung oder erneuerbare Energien fest. Darauf aufbauend dienen informelle Verfahren wie regionale Entwicklungskonzepte, Landschaftsdialoge und Modellprojekte gemeinsamen Entwicklungszielen.

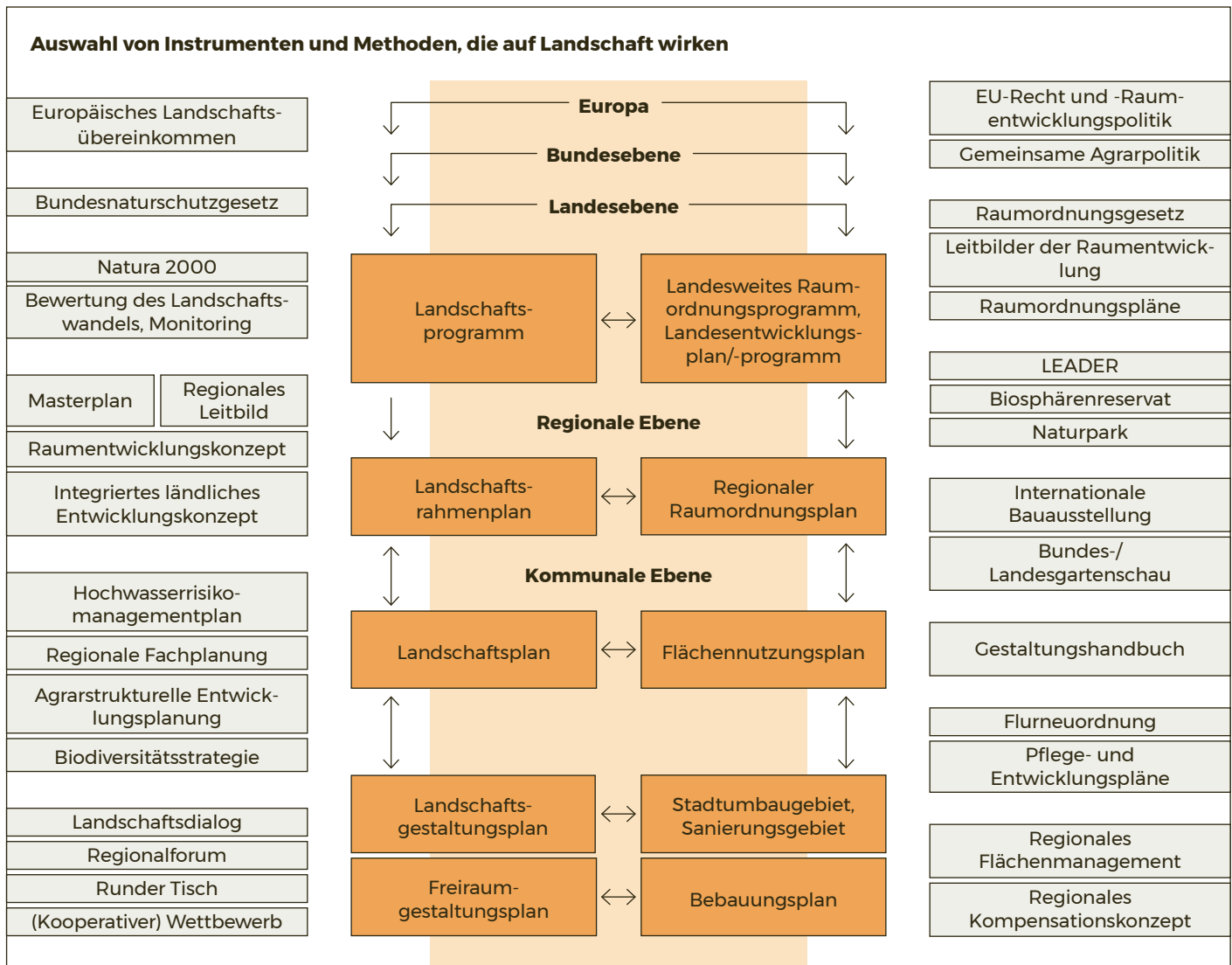
Gestaltungsspielräume ländlicher Gemeinden

Die übergeordneten Pläne setzen die Leitplanken für die konkrete gemeindliche Landschaftsgestaltung. Sie erfolgt auf regionaler und kommunaler Ebene durch Regional-, Bauleit- und Landschaftsplanung. Kommunen müssen die örtlichen Belange mit den übergeordneten Zielen abwägen. Sie haben Gestaltungsspielräume: Sie steuern im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung die örtliche Bodennutzung mittels Flächennutzungs- und Bauleitplanung. Sie betreiben Flächenmanagement, können Renaturierungsprojekte initiieren und freiwillige Kooperationen mit Landwirten, Naturschutzverbänden oder Nachbarkommunen eingehen. Landschaftswirksam sind auch so unterschiedliche Instrumente wie Freiraumentwicklungskonzepte, Grünordnungspläne, Agritourismus, die Flurneuordnung, der Vertragsnaturschutz und die Dorferneuerung. Entscheidend ist, übergeordnete Ziele in konkrete Projekte vor Ort zu übersetzen.

Erfolgreiche Landschaftsentwicklung erfordert Allianzen zwischen unterschiedlichen Akteuren. So müssen Raumordnung und Landschaftsplanung mit den Fachplanungen zusammenarbeiten. Zudem ist die Kooperation der Gemeinden mit Landnutzenden relevant, etwa mit Landwirtschafts- und Landschaftspflegeverbänden oder Flächeneigentümern, und Dorfgemeinschaften sind in Planungsprozesse einzubeziehen.

Stadtregionale Landschaftsgestaltung

Das Netzwerk der „Konferenz der Regionalparks und Grünen Ringe“ (KORG) bietet Beispiele für Stadt-Umland-Land-



Auf Basis von BBSR: „Freiräume und Landschaften in Stadtregionen gestalten: Ein Praxishandbuch“ sowie ARL: „Das System der räumlichen Gesamtplanung in Deutschland“; eigene Darstellung

schaften. Erfahrungen der Modellprojekte der Raumordnung (MORO) „Regionalparks“ sowie „Regionale Landschaftsgestaltung“ zeigen, dass informelle Netzwerke, regionale Leitbilder und kontinuierliche Dialogprozesse die Umsetzung formeller Planungen erheblich verbessern.

Die Metropolregion Rhein-Neckar entwickelt beispielsweise ihre Freiräume langfristig und multifunktional durch einen regionalen Landschaftsdialog mit Leitbildern wie „Die Prächtigen 10“ und „Altnckarschlingen neu entdecken“. Sie verzahnt dafür Regional- und Landschaftsplanung und setzt Instrumente wie Regionalplanung, Dialoge und Visualisierungen ein. Im Schwarzwald wurden in Folge des Projekts im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen „Resilientes Schwarzwald – Landschaftsgestaltung als partizipativer Stadt-Land-Prozess“ baukulturelle Projekte fortgeführt und der nachhaltige Tourismus

belebt. Das Modellvorhaben „Landschaftsgestaltung in der Mecklenburgischen Seenplatte“ ist nun im formellen „Regionalen Raumentwicklungsprogramm“ integriert, dazu wurden der Tourismus ausgebaut und Landschaftsschutzprojekte initiiert. Im Nordosten Leipzigs arbeiten Akteure aus Naturschutz, Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Industrie als lokale „Graswurzelbewegung“ für den Biotopverbund eng zusammen. Im Ruhrgebiet werden ehemalige Industrie- und Bergbauflächen schrittweise zu Grün- und Erholungslandschaften umgebaut, etwa im „Grünzug E“, der Freiraumentwicklung, Naturschutz, Klimaanpassung und den Strukturwandel verbindet. Im Lausitzer Seenland geht es um die Umwandlung von Braunkohletagebauen in neue Seenlandschaften mittels Rekultivierung. Es entsteht eine neue Kulturlandschaft und Wertschöpfung durch Tourismus.

SERVICE

➤ www.bbsr.bund.de →

Suche: Regionale Landschaftsgestaltung

Instrumente aus dem Moro „Regionalparks“:

➤ www.toolbox-regionalparks.de

Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, 2026, „Das System der räumlichen Gesamtplanung in Deutschland“:

➤ www.arl-net.de/node/9426

„Die Gestalt des Raumes: Landschaften Deutschlands als Abbilder der Gesellschaft“:

➤ www.die-gestalt-des-raumes.de

KONTAKT

Dr. Fabian Dosch
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
Telefon: 0228 4012160
✉ fabian.dosch@bbsr.bund.de
➤ www.bbsr.bund.de



Umgang mit Veränderungen

Landschaften wandeln sich immer wieder, durch natürliche Prozesse oder Eingriffe. Wie reagieren Menschen darauf?

Prof. Dr. Dr. Olaf Kühne arbeitet an der Universität Tübingen in der Stadt- und Regionalentwicklung im Forschungsbereich Geografie. www.uni-tuebingen.de

„Herr Professor Kühne, welche Rolle spielt die Zeit dabei, wie wir Landschaftsveränderungen wahrnehmen: Werden Windräder auch deshalb abgelehnt, weil sie schnell entstehen?“

Ja und nein. Windräder haben eine starke optische, teilweise auch akustische Präsenz. Das kann sich mit unserem Verständnis von Landschaft reiben, das durch die klassische Malerei mitgeprägt wurde. Durch die Renaissancemalerei wurde ein ästhetisches Landschaftsverständnis im deutschen Sprachraum – und darüber hinaus – eingeführt. In der Romantik haben wir gelernt, Landschaft emotional aufzuladen. Wir haben deshalb Erwartungen an Landschaft: Wir wünschen uns etwas Harmonisches, Schönes und Natürliches – auch wenn wir in einem Raum leben, der durch uns verändert wurde. In der Wissenschaft wird dies häufig als Kulturlandschaft bezeichnet. Ein technisches Bauwerk, das zudem in kurzer Zeit errichtet wird, steht diesen Stereotypen entgegen.

„Menschen erwarten, dass die Landschaft ihrer Kindheit dauerhaft bestehen bleibt.“

Auch im Wald kann es drastische Landschaftsveränderungen geben, entweder plötzlich durch Stürme oder schleichend, wenn Bäume krank werden. Warum gehen wir damit anders um?

Dabei unterstellen wir Natürlichkeit. Im Wald kennen wir das Werden und Vergehen durch den Lauf der Jahreszeiten. Wir sind daran gewöhnt. Deshalb erscheint uns eine Veränderung im Wald nicht vergleichbar mit dem Bau einer technischen Anlage. Es ist etwas anderes, wenn Wald durch den Menschen entfernt wird, etwa durch einen Kahlschlag. Wenn der Mensch unmittelbar eingreift, führt das zu Protesten – insbesondere, wenn Windkraftanlagen im romantisch überhöhten deutschen Wald errichtet werden sollen.

Heißt das, wir akzeptieren Veränderungen eher, wenn wir sie als natürlich empfinden und niemanden direkt dafür verantwortlich machen können?

Ja, in weiten Teilen. Wenn wir danach fragen, wer für etwas verantwortlich ist, dann lässt sich die Diskussion leicht politisieren. Wenn ein Baum im Wald stirbt, braucht es gewisse ökologische Kenntnisse, um beispielsweise die Zusammenhänge mit dem Klimawandel nachvollziehen zu können. Wenn eine Windkraftanlage errichtet wird, ist klar, dass vielfach ein politisches und auch ökonomisches Interesse dahintersteckt. Das kann dann leicht einen Kulturkampf anheizen, und Windkraftanlagen werden dann auch deshalb abgelehnt, weil man etwa ein städtisches Milieu als Treiber vermutet, das man ablehnt. Hinzu kommt noch etwas anderes: Menschen entwickeln eine starke Bindung zu der Umgebung ihrer Kindheit, zu ihrer sogenannten heimatlichen Normallandschaft. Sie erwarten,

dass diese Landschaft dauerhaft bestehen bleibt. Wir können derzeit einen intergenerationellen Wandel sehen: Die Vorstellung der Normallandschaft ändert sich. Junge Menschen werden heute in Räumen mit Windkraftanlagen sozialisiert. Ich gehe jede Wette ein: Wenn irgendwann einmal Windkraftanlagen zurückgebaut werden sollen, weil wir etwa andere Energiequellen haben, wird es ebenfalls Widerstand geben, wie jetzt gegen den Bau – weil dann eben die aus der Kindheit bekannten Landmarken verschwinden.

Also müssen Landschaftsveränderungen kommunikativ begleitet werden. Wie gelingt das?

Wichtig ist, darauf zu achten, dass nicht eine Gewinner- und eine Verliererseite entsteht. Wenn sich im Kontext der Energiewende eine Gruppe als Verlierer sieht, kann sich eine Systemkritik daraus entwickeln: Dann kommt es vor, dass sich diese Gruppe politischen Strömungen anschließt, die in Teilen nicht mehr zum demokratischen Spektrum gehören. Deshalb sollten die Konfliktparteien zunächst anerkennen, dass beide Sichtweisen legitim sind. Sie sollten sich pragmatisch fragen: Was gewinnen wir? Was verlieren wir? Und wie können etwaige Verluste ausgeglichen werden? Das bringt in der Sache mehr, als vom Einzelfall auf die gesamte Welt zu schließen.

Herr Professor Kühne, vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Andrea Birrenbach.

Wissen aufbauen, Entwicklungen steuern

Das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin ist eines der ältesten Großschutzgebiete Brandenburgs. Dort werden seit 1991 Daten erhoben, die dazu dienen, die Landschaft weiterzuentwickeln.

Von Benjamin Herold

Biosphärenreservate sind Modellregionen der UNESCO. Sie verfügen über ein Management, das mit einer nachhaltigen regionalen Entwicklung die Interessen der im Gebiet lebenden und wirtschaftenden Menschen mit dem Erhalt der Natur- und Kulturlandschaft in Einklang bringen soll. Brandenburg verfolgt diesen Ansatz im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin.

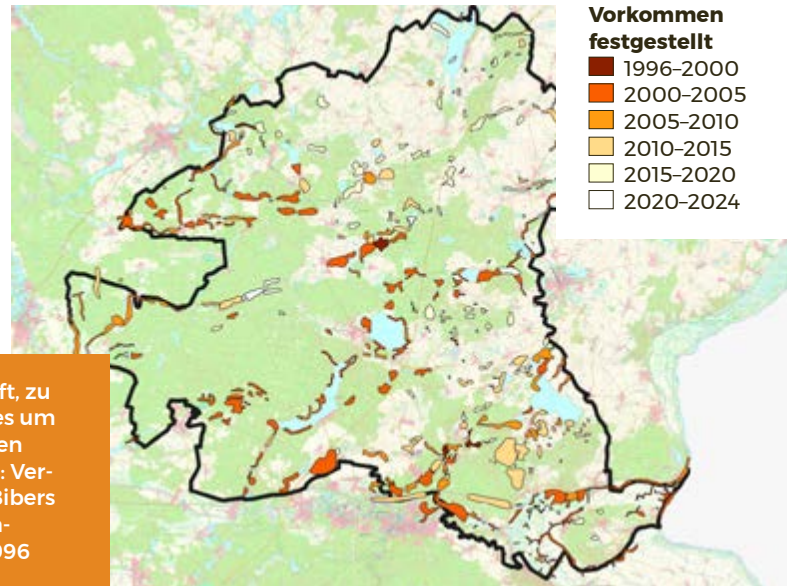
Vielfältige Landschaft

Kiefern- und Buchenwälder, Äcker und Grünland, rund 240 Seen und tausende Moore prägen die Landschaft. Nutzungskonzepte bilden die Grundlage, um sie zu schützen. Mehr als zwei Drittel der landwirtschaftlichen Fläche werden heute ohne Pestizide und zwei Drittel der Wälder nach Kriterien des Forest-Stewardship-Council-Standard (FSC) bewirtschaftet.

Mit der Gründung des Biosphärenreservats wurden viele Lebensräume unter Schutz gestellt, die andernorts selten geworden sind, beispielsweise Klarwasserseen mit Rasen aus Unterwasserpflanzen und artenreiche Steppenrasen. Der Großteil der landwirtschaftlichen Flächen war in der DDR intensiv bewirtschaftet worden. Es erfolgte eine großflächige Umstellung auf ökologischen Landbau. Die Fruchtfolgen sind nun abwechslungsreich, die Flächen der einzelnen Felder nur halb so groß wie außerhalb des Biosphärenreservates. Der Schwund der Vögel in der Agrarlandschaft konnte damit im Gegensatz zum deutschlandweiten Trend gestoppt werden.

Eine Biotopverbundplanung ermöglichte Querungshilfen für Tierarten: Im Biosphärenreservat hat die Wildkatze ihr nörd-

Monitoring hilft, zu erfahren, wie es um das Vorkommen einer Art steht: Verbreitung des Bibers im Biosphärenreservat seit 1996



Vorkommen festgelegt

1996–2000
2000–2005
2005–2010
2010–2015
2015–2020
2020–2024

lichsten Vorkommen, Fischotter und Biber sind weit verbreitet. In den renaturierten Mooren kommen zahlreiche seltene Orchideen, Vogel- und Insektenarten vor.

Veränderungen erfassen

Das Biosphärenreservat dokumentiert diese Veränderungen. Probeflächen werden in regelmäßigem Abstand auf ihre Beschaffenheit und Artenausstattung untersucht. Zudem erfasst die „Naturwacht Brandenburg“, ein von der „Stiftung Naturschutzfonds Brandenburg“ getragenes Team von Rangern, Bestände von Amphibien, Orchideen und die Pegel von Feuchtgebieten. Zahlreiche freiwillig Engagierte beteiligen sich an der Erfassung von Brutvogelvorkommen. In Verbindung mit dem Monitoring, das im Rahmen des europäischen Schutzgebietsnetzes „Natura 2000“ durchgeführt wird, ergibt sich ein umfassendes Bild des Gebietszustandes. Auch Menschen werden erfasst: mithilfe einer anonymen automatischen Besucherzählung im UNESCO Weltnaturerbe Grummin und Erhebungen zu wirtschaftlichen Effekten des Tourismus. Das Biosphärenreservat arbeitet seit Jahrzehnten mit Hochschulen zusammen. Die langfristigen Beobachtungsreihen ermöglichen Studierenden, vertiefenden Fragestellungen nachzugehen.

Die Ergebnisse des Monitorings verdeutlichen, welche großräumigen und langfristigen Maßnahmen nötig sind und welchen Erfolg sie langfristig haben. So spiegelten sich die Auswirkungen des Klimawandels frühzeitig in gesunkenen Grundwasserständen, schwindenden Wasserflächen, abnehmenden Amphibienpopulationen und trockenheitsgestressten Wäldern wider – und es konnten Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Die Befunde fließen in Projekte ein, von der Renaturierung eines kleinen Feuchtgebiets bis zu überregionalen Planungen zu Bergbau und Verkehr.

Die Monitoringergebnisse werden regelmäßig öffentlich vorgestellt. Das hilft, Verständnis für die Sensibilität von natürlichen Lebensräumen zu erzeugen. Zudem fördert es das Bewusstsein für die Begrenztheit natürlicher Ressourcen und die damit verbundene Aufgabe, verantwortungsvoll damit umzugehen.

KONTAKT

Dr. Benjamin Herold
Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin
Telefon: 03331 365416
✉ benjamin.herold@lfu.brandenburg.de
🌐 www.schorfheide-chorin-biosphaerenreservat.de

Mit dem Landschaftsplan auf Zukunftskurs

Der kommunale Landschaftsplan kann ein effektives Planungsinstrument sein. Da sein Potenzial in vielen bayerischen Gemeinden ungenutzt blieb, hat der Freistaat mit Pilotkommunen herausgearbeitet, was der Plan ermöglicht. Abgucken ist ausdrücklich erwünscht.

Von Sandra Fohlmeister

Wie bringe ich meine Kommune auf Zukunftskurs? Diese Frage steht ganz oben auf der Agenda zahlreicher Bürgermeisterinnen und Bürgermeister. Viele wollen Energieautarkie in ihrer Gemeinde erreichen, besser gegen Starkregen und Hitzewellen gerüstet sein, eine wirtschaftliche Entwicklung ermöglichen und zugleich Natur und Landschaft erhalten. Wie gelingt das angesichts begrenzter finanzieller Mittel?

In Bayern stellen sich 2 056 Kommunen diese Fragen. Eine mögliche Antwort: Mit dem Landschaftsplan! Das Bundesnaturschutzgesetz schreibt vor, dass Kommunen einen Landschaftsplan erstellen müssen. Er sorgt dafür, dass die Belange von Naturschutz und Landschaftspflege in der räumlichen Gesamtplanung berücksichtigt werden – aber vielerorts ist er ein unterschätztes Werkzeug. Dabei bietet er eine zentrale Arbeits- und Entscheidungsgrundlage für die weiterführenden baurechtlichen Planungsinstrumente wie den Flächennutzungsplan oder den Bebauungsplan. Dennoch ließen die Neuaufstellungen und Fortschreibungen in Bayern in den vergangenen Jahrzehnten auf sich warten.

Rückenwind durch ein Projekt

Das Bayerische Umweltministerium nahm dies 2021 zum Anlass, frischen Wind in die kommunale Landschaftsplanung zu bringen, und startete ein ambitioniertes Projekt. Das Ziel: Das Potenzial des Landschaftsplans soll sichtbar werden, das Image zeitgemäßer, seine Einsatzmöglichkeiten für Kommunen durch innovative Bausteine greifbarer und flexibler. Dazu wurden ausgewählte Kommunen vom Bayerischen Landesamt für Umwelt und der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege beraten und begleitet.

Die Bilanz nach viereinhalb Jahren „Landschaftsplanung in Bayern – kommunal und innovativ“: Gemeinsam mit den Partnerkommunen sind übertragbare Lösungswege für sechs zentrale Herausforderungen entstanden, beispielsweise eine multifunktionale Biotopverbundplanung, ein Nachnutzungskonzept für Abbaugelände und Maßnahmenkonzepte für mehr urbane Klimaresilienz. Die Ergebnisse und Lernerfahrungen wurden praxisnah aufbereitet und sind als anschauliche Faltblätter zu den Lösungswegen der Kommunen, Fachberichte für Planende, Best-Practice-Steckbriefe sowie als Praxis-Leitfaden zur gelingenden Kommunikation und Beteiligung in der Landschaftsplanung verfügbar.

Klare Entscheidung trotz Investorendruck: Stadt Abensberg

Die Stadt Abensberg in Niederbayern ist durch ihre Lage im Einzugsbereich Ingolstadt, Regensburg und Landshut als

Wohn- und Arbeitsstandort sehr gefragt. Ein Kernthema in der Region ist die Wasserstofferzeugung; der damit verbundene Energiebedarf will gedeckt werden. Der Ruf nach einem schnellen Ausbau der erneuerbaren Energien wird lauter, und Investorenanfragen gehören zum Tagesgeschäft der kommunalen Entscheidungstragenden von Abensberg.

Der Einsatz von Photovoltaik-Freiflächenanlagen (PV-FFA) ist wichtig für diesen Ausbau, aber oftmals nicht konfliktfrei möglich. Denn die Anlagen benötigen viel Fläche, verändern die Vegetation und unterbrechen Wanderwege für Tiere. Außerdem können sie das Landschaftsbild und damit die Erholungswirksamkeit beeinträchtigen. Übergeordnetes Ziel der Stadt ist daher, bei der Suche nach geeigneten Standorten für PV-FFA ihre landschaftlich wertvollen Flächen zu erhalten und gleichzeitig umweltverträgliche Standorte zu identifizieren.

Welche Freiflächen bieten sich für Photovoltaik-Anlagen an? Diese Frage hat die Stadt Abensberg mit ihrem Landschaftsplan beantwortet.



Der Abensberger Landschaftsplan war veraltet, seine Funktion als Orientierungsgeber erfüllte er nicht mehr. Der Stadtrat beschloss deshalb, den Landschaftsplan vor dem Flächennutzungsplan fortzuschreiben. Dafür wurden zwei Instrumente zu einem innovativen Baustein kombiniert: Eine Potenzialanalyse identifizierte Flächen, die sich für PV-FFA eignen; eine Raumwiderstandsanalyse zeigte gleichzeitig mögliche Konflikte mit bestehenden Nutzungen oder rechtliche Restriktionen auf.

Um die Auswirkungen auf die Landschaft abschätzen zu können, entwickelte die Stadt gemeinsam mit der Fachplanung einen Entscheidungsbaum, mit dem Standortfragen für PV-FFA gelöst werden können. Eine Flächenpotenzialkarte für das gesamte Gemeindegebiet dient nun als unabhängige Entscheidungsgrundlage; sie wurde mit veranschaulichenden Darstellungen in den Landschaftsplan integriert.

Der Stadt war klar, dass es Perspektivenvielfalt braucht, um die Konkurrenz zwischen etablierten Landnutzungsformen und PV-FFA zu minimieren. Daher gründete sich eine Kerngruppe, die den Planungsprozess engmaschig begleitete. Aus der Vielstimmigkeit gelangte die Stadt so schrittweise zur Einstimmigkeit – auch im Stadtrat.

Vom historischen Hochwasser zur Schwammflur: der Selbitzer Weg

Ein Hochwasser nach einem Starkregen im Juli 2021 sowie eine Sommertrockenheit im Folgejahr brachten die Stadt Selbitz ins Handeln. Sie setzte sich das Ziel,

mithilfe des Landschaftsplans widerstandsfähiger gegen künftige Folgen des Klimawandels zu werden. Wesentlicher Bestandteil ist ein Schwammflur-Konzept: Die Landschaft soll Wasser in der Feldflur halten, damit es dort langsam versickern kann.

Die Verantwortlichen in der Kommune waren sich bewusst, dass dieses Vorhaben nur Aussicht auf Erfolg hat, wenn alle an Bord sind. Anfang 2023 erarbeiteten die Menschen vor Ort deshalb eine „Schwammflur-Vision 2040“. Ein Beteiligungskonzept diente als roter Faden, um die Öffentlichkeit einzubinden. Zentrale Eckpfeiler waren die projektbegleitende Arbeitsgruppe, gemeinsame Ortsbegehungen und zwei Bürgerwerkstätten. Die Schwammflur-Vision bildet seitdem die gemeinschaftliche Basis auf dem Weg zu mehr Klimaresilienz. Maßnahmensteckbriefe beschreiben, wie die Vision verwirklicht werden kann, beispielsweise mit der Renaturierung von Bächen, der Entsiegelung von Hofflächen und dem Waldumbau.

Erkenntnisse für andere

Die Städte Abensberg und Selbitz sind zwei von sechs Beispielen. Das Projektteam von „Landschaftsplanung in Bayern – kommunal und innovativ“ hat aus den Erfahrungen mit seinen Partnerkommunen drei Kernbotschaften weiterzugeben. Der Einstieg in die Landschaftsplanung gelingt am besten über ein Brennpunkthema: Ob Klimaanpassung, PV-Freiflächenanlagen oder Biotopverbund – je kontroverser eine Herausforderung diskutiert wird und je aktueller sie für

die Kommune ist, umso besser ist sie als Katalysator nutzbar. Es ist zeitgemäß und funktional, den Landschaftsplan modular zu denken: Dabei können und sollen inhaltliche Prioritäten gesetzt werden, die zum Bedarf der Kommune passen und drängende Fragen zu lösen helfen. Für das Gelingen ist eine ausreichende Orientierungsphase entscheidend: Genügend Zeit und professionelle Unterstützung haben den Partnerkommunen im Projekt ermöglicht, den Planungsprozess zielgerichtet und effektiv vorbereiten zu können. Ob eine Fortschreibung oder Neuaufstellung des Landschaftsplans angezeigt ist, welche Schwerpunkthemen einen geeigneten Einstieg zum Landschaftsplan bieten und wie der Beteiligungsprozess gestaltet werden kann – all dies sind Fragen, die vorab geklärt werden sollten. Speziell kleine Kommunen benötigen an dieser Stelle oftmals Starthilfe in Form von Beratung oder Moderation.

SERVICE

Zu allen Ergebnissen und Materialien:
www.landschaftsplanung.bayern.de

Zu den kostenfreien Printprodukten:
www.bestellen.bayern.de

KONTAKT

Sandra Fohlmeister
 Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)
 Telefon: 08682 8963-59
sandra.fohlmeister@anl.bayern.de
www.anl.bayern.de

Bürgerwerkstatt in der Stadt Selbitz



Die richtigen Maßnahmen am richtigen Ort



Damit Agrarumweltmaßnahmen ihr Potenzial entfalten können, bedarf es einer sinnvollen Fachplanung. Was sie leisten sollte, wurde in einer Masterarbeit untersucht: Vorgaben müssen großräumig gedacht, aber lokal umsetzbar sein. Ein Leitfaden zeigt, wie das gelingt.

Von Johanna Ruhnau

Maßnahmen in der Agrarlandschaft erzeugen häufig nicht die beabsichtigte Wirkung. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn sie ohne übergeordnete Zielsetzung und räumliche Priorisierung umgesetzt werden. Das betrifft Standards zum Erreichen eines guten landwirtschaftlichen und ökologischen Zustands (GLÖZ) sowie Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen (AUKM) und Öko-Regelungen (ÖR), die über die europäische Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) gefördert werden. Diese Maßnahmen werden einzelbetrieblich umgesetzt, die Förderung von Betrieben einzeln beantragt. Das Gleiche trifft auf die Ausgleichsmaßnahmen zu.

Modellvorhaben in Rheinland-Pfalz

Das sogenannte „Niederländische Modell“ ist ein Ansatz, bei dem sich mehrere Betriebe zu Kooperativen zusammenschließen, auf gemeinsame Ziele einigen und dazu abstimmen, wer wo welche Maßnahme durchführt; sie werden dabei von einer koordinierenden Stelle unterstützt. Im „Modellvorhaben kooperative Umsetzung der Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen“ (MoKo AUKM) hat das Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum Rheinhessen-Nahe-Hunsrück (DLR R-N-H) mit Landwirten im Landkreis Alzey-Rheinland-Pfalz und dem Donnersbergkreis von 2020 bis 2025 erprobt, wie es gelingt, das Niederländische Modell auf Rheinland-Pfalz zu übertragen. Dazu gehörten neben der Anpassung der Verwaltungsstrukturen auch die überbetriebliche Umsetzung von Maßnahmen.

Das Projekt MoKo AUKM wurde im Rahmen einer Masterarbeit begleitet und die beteiligten Betriebe wurden nach ihren Erfahrungen befragt. Dabei wurde deutlich, was sich Betriebsleitende von einer Fachplanung wünschen: eine klare Struktur sowie verständliche Ziele, Inhalte und Maßnahmen.

Was eine gute Planung ausmacht

Ein im Rahmen der Masterarbeit erstellter Leitfaden bietet Handlungsempfehlungen. Aus Sicht von Landbewirtschaftenden und den beiden MoKo-Kooperativen ist eine Fachplanung vor allem dann praxistauglich, wenn sie nachvollziehbar, einfach anwendbar und regional angepasst ist. Betriebe müssen bei der Anwendung der Maßnahmen flexibel auf betriebliche Gegebenheiten und sich ändernde Umweltbedingungen reagieren können, beispielsweise auf klimabedingt veränderte Vegetations- oder Brutzeiten. Gleichzeitig sollten die Maßnahmen möglichst mehrere Ziele erfüllen, wirtschaftlich tragfähig sowie freiwillig und reversibel sein, um eine hohe Akzeptanz bei der Landwirtschaft zu erreichen.

Eine anwendungsorientierte Fachplanung sollte deshalb klare Ziele definieren, denen Maßnahmen eindeutig zugeordnet werden können. Dafür eignen sich die Schutzgüter der Landschaftsplanung: Biotop, Pflanzen- und Tierarten, Wasser, Boden, Klima und Luft sowie das Landschaftsbild. Sie werden im Bundesnaturschutzgesetz und Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz beschrieben, sind bundesweit einheitlich geregelt und bereits als Planungsgrundlage etabliert. Ergänzend können regionale Zielarten oder -habitate berücksichtigt werden. Regionale Zielarten können dabei helfen, regionale Anforderungen zu konkretisieren; der Fokus der Fachplanung liegt aber darauf, dass viele Maßnahmen flächig wirken und mehrere Arten gleichzeitig fördern. Hierbei übernimmt die Fachplanung die Funktion eines Übersetzungsinstruments zwischen den Zielen der übergeordneten Landschaftsplanung und den praktisch umzusetzenden Maßnahmen vor Ort.

Das zentrale Element der Fachplanung ist die „Ziele-Maßnahmen-Kreuztabelle“. Sie macht Zusammenhänge zwischen Zielen und Maßnahmen transparent und

berücksichtigt, dass einzelne Maßnahmen mehreren Zielen dienen können. Unterschieden wird zwischen Primär- und Sekundärzielen; ohne Gewichtung gelten die Ziele als gleichrangig. Die Planung bleibt flexibel und kann um neue Maßnahmen ergänzt werden.

Für die Anwendung vor Ort ist die frühzeitige Einbindung regionaler Akteure entscheidend. Besonders erfolgreich ist ein wertschätzender Austausch von Fachplanung, Landwirtschaft und Naturschutzberatung. Die Fachplanung schafft die fachliche Grundlage, die Landwirtschaft bringt betriebliche Erfahrungen sowie regionale Kenntnisse ein und die Beratung unterstützt bei Auswahl und Anpassung geeigneter Maßnahmen. Kooperativen können dabei eine wichtige Schnittstellenfunktion übernehmen, Abstimmungsprozesse koordinieren und den organisatorischen Aufwand für die beteiligten Betriebe reduzieren.

Als fachliche Grundlage bietet sich der Landschaftsplan an, der die Ziele des Naturschutzes räumlich konkretisiert, agrarfachliche Belange berücksichtigt und vorhandene Daten zu Schutzgütern, Zielarten und Maßnahmen bereitstellt. Dadurch können Doppelarbeiten vermieden werden. Neue Maßnahmen lassen sich durch ihre Zuordnung zu den festgelegten Zielen in die bestehende Struktur integrieren.

Unterstützung

Ein wesentlicher Faktor für die erfolgreiche Umsetzung kooperativer Maßnahmen ist Beratung. Sie vermittelt ökologische, rechtliche und betriebswirtschaftliche Zusammenhänge, unterstützt bei der Auswahl geeigneter Maßnahmen und hilft, diese an die betrieblichen Rahmenbedingungen anzupassen. Ebenso wichtig sind Informationen zu Fördermöglichkeiten sowie eine kontinuierliche Begleitung.

Die Kreuztabelle macht sichtbar, wie ausgewählte AUKM in Rheinland-Pfalz (RP) und Ziele der Förderung zusammenhängen

Maßnahmen	Ziele							
		Arten & Biotope (Biodiversität)	Boden & Fläche	Klima & Luft	Kultur & Sachgüter	Landschaft & Erholung	Mensch & Gesundheit	Wasser
Ausgewählte AUKM aus GAP-Strategieplan für RP	Umwandlung einzelner Ackerflächen in Grünland	S	S	P				S
	Extensive Grünlandbewirtschaftung im Unternehmen	S	S	P				S
	Kooperative Klimaschutzmaßnahmen*	S	S	P				S
	Biotechnische Pflanzenschutzverfahren im Weinbau		S	S				P
	Vielfältige Kulturen im Ackerbau		P	S				S
	Vertragsnaturschutz im Grünland (vier Maßnahmen)	P	S	S				S
	Vertragsnaturschutz auf dem Acker (zwei Maßnahmen)	P	S	S				S
	Saum- und Bandstrukturen im Ackerbau	P	S	S				S
	Umweltschonender Steil- und Steiltlagenweinbau	P	S	S	(x)	(x)		S
	Kooperative Biodiversitätsschutzmaßnahmen*	P	S	S				S
	Ökologische Wirtschaftsweise im Unternehmen**	P	P	P			P	P
	Grünlandbewirtschaftung in den Talauen der Südpfalz	P						
	Alternative Pflanzenschutzverfahren							P
	Vertragsnaturschutz Streuobst (Neuanlage und Pflege)	P			(x)	(x)		S
	Vertragsnaturschutz Weinberg (zwei Maßnahmen)	P			(x)	(x)		
Neue Maßnahmen MoKo	Anlage von Erosionsschutzstreifen		P					S
	Anlage von Gewässerrandstreifen		S					P
	Anlage von Puffer- und Brandschutzstreifen an Wald-, Feld- und Wegrändern	P	S	S				S
	Schaffung von Vernetzungsstrukturen orientiert an Saum- und Bandstrukturen im Ackerbau	P	S	S				S
	Getreideanbau mit weiter Reihe	P	S	S				S
	Stoppelbrache (als Ergänzung nach Getreideanbau mit weiter Reihe)	P	S	S				S

Legende: P = Primärziel; S = Sekundärziel; * = in RP aktuell nicht oder nur in Modellvorhaben förderfähig; ** = im Ökolandbau haben alle Ziele die gleichrangige Wertung; (x) = bedeutsame Kulturlandschaftselemente in RP, die in der GAP keinen Zielen zugeordnet sind (Quelle: Eigene Darstellung nach Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau, Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz und Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat)

Ein begleitendes Monitoring ermöglicht, die Wirksamkeit von Maßnahmen zu überprüfen und sie bei Bedarf anzupassen. Standardisierte und langfristig erhobene Daten schaffen eine belastbare Grundlage für die Erfolgskontrolle, machen positive Entwicklungen sichtbar und tragen dazu bei, den zielgerichteten Einsatz öffentlicher Mittel nachzuweisen. „Im Hinblick auf die neue Förderperiode der Gemeinsamen Agrarpolitik und die geringeren zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel könnte eine Fachplanung eine Chance darstellen, Maßnahmen effizient und mit gesteigerter Wirksamkeit in die landwirtschaftliche Fläche zu integrieren“, sagt Matthias Gutzler, der das Projekt MoKo AUKM beim DLR begleitet hat.

Im Rahmen einer praktischen Erprobung soll der Leitfaden hinsichtlich seiner Anwendbarkeit überprüft, weiterentwickelt und angepasst werden. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen kann eine konkrete Fachplanung erstellt und innerhalb einer bestehenden Kooperative umgesetzt werden, um die Praxistauglichkeit des Ansatzes zu demonstrieren und weitere Erkenntnisse für dessen Optimierung zu gewinnen. Im Anschluss daran könnte die Übertragbarkeit auf weitere Regionen und Kooperationsstrukturen untersucht sowie die langfristige Verstärkung des Ansatzes unterstützt werden.

Der Leitfaden richtet sich an alle, die sich mit der Planung, Förderung und Umsetzung von AUKM sowie Ausgleichsmaßnahmen beschäftigen – von Landbewirtschaftenden über Kommunen, Agrar- und Naturschutzverwaltungen bis hin zu Planungsbüros, Verbänden sowie Stiftungen.

SERVICE

Leitfaden und Masterarbeit können bei der Autorin angefragt werden.

KONTAKT

Johanna Ruhnau
Stiftung zur Förderung der Kulturlandschaft Rheinland-Pfalz
Telefon: 0175 7645661
✉ johanna.ruhnau@kula-rlp.de
🌐 www.kula-rlp.de

Matthias Gutzler
Landwirtschaft und Umwelt,
Kompetenzzentrum Ökologischer
Landbau Rheinland-Pfalz (KÖL)
Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum
(DLR) Rheinhessen-Nahe-Hunsrück
Telefon: 0671 8204300
Mobil: 0162 2760501
✉ matthias.gutzler@dlr.rlp.de
🌐 www.dlr.rlp.de

Natur und Menschen vernetzen

Baden-Württemberg will das Netz miteinander verbundener Lebensräume stärken, um dem Schwund der biologischen Vielfalt entgegenzuwirken. Dieser Biotopverbund wird als Struktur in der Landschaft sichtbar – und hat mittlerweile eigene Botschafter.

Von Irina Heissler, Bastian Sturm und Katharina Schumann

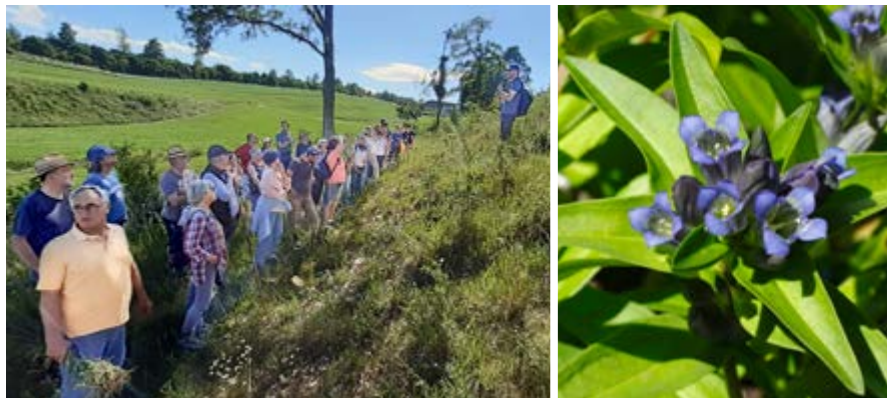
Von den rund 50 000 Tier- und Pflanzenarten Baden-Württembergs gelten etwa 40 Prozent als gefährdet. Eine Ursache ist der Verlust und die Trennung von Lebensräumen. Seit 2020 fördert das Land deshalb verstärkt den Ausbau des Biotopverbunds und hat im Naturschutzgesetz das Ziel festgeschrieben, diesen bis 2030 auf 15 Prozent des Offenlandes auszuweiten.

Arten brauchen geeignete Lebensräume, müssen aber auch wandern können, etwa um sich genetisch auszutauschen. Mit Flächen, die als Rastplatz oder Versteck zwischen den geschützten Kernflächen dienen, soll eine für die Tier- und Pflanzenwelt durchgängige Landschaft entstehen. Diese Trittsteine müssen mit landschaftspflegerischen Maßnahmen oder angepasster Bewirtschaftung so hergerichtet werden, dass sie ihre Verbindungsfunktion erfüllen können.

Botschafterinnen und Botschafter

Den Kommunen kommt dabei eine entscheidende Rolle zu. Sie erstellen kommunale Biotopverbundplanungen und setzen sie mit regionalen Akteuren, vor allem aus der Landwirtschaft, um. Deutschlandweit einmalig sind in Baden-Württemberg die Biotopverbundbotschafterinnen und -botschafter: Ihre Kernaufgaben sind, alle Beteiligten vor Ort zu beraten und zu vernetzen. Zudem koordinieren sie die Biotopverbundplanung. Das Land finanziert für jeden Land- und Stadtkreis eine solche Stelle.

Allein 2026 fließen rund zwölf Millionen Euro Naturschutzgelder in die Botschafter-Stellen, die Förderung der Biotopverbundplanungen und die Umsetzung von Maßnahmen. Viele Maßnahmen werden über die Landschaftspflegerichtlinie gefördert; viele Trittsteine entstehen zudem im Zuge von Agrarumweltmaßnahmen der Agrarförderung.



Der Magerrasen im Landkreis Sigmaringen soll wieder ein Lebensraum für seltene Tier- und Pflanzenarten werden, etwa den Kreuzenzian. Um die Fläche entsprechend zu pflegen, sind Schafe und Menschen im Einsatz – Biotopverbundbotschafter Sturm klärt über die Zusammenhänge auf.

Biotopverbund der Stadt Meßkirch

Der ländlich geprägte Landkreis Sigmaringen liegt zwischen Schwäbischer Alb, Donautal und nördlichem Alpenvorland. Weite Teile des Offenlandes werden intensiv landwirtschaftlich genutzt. Auch im Gemeindegebiet von Meßkirch findet meist intensive Grünland- und Ackernutzung statt. Dazwischen gibt es naturschutzfachlich wertvolle, extensiv genutzte Strukturen, beispielsweise Magerrasen, die eine hohe Artenvielfalt aufweisen können. Bei der Biotopverbundplanung von 2021 bis 2025 fiel ein Trockenhang auf, der wertvolle Reste eines ehemals großflächigen Magerrasens enthielt. Der zuständige Biotopverbundbotschafter Bastian Sturm veranlasste 2023, den fast vollständig verbuschten Hang freizustellen und alle beschattenden Pappeln zu entfernen. Dafür konnte er lokale Landwirte und einen Landschaftspflegedienstleister gewinnen. Die beauftragten Landwirte banden spontan benachbarte Betriebe mit geeigneten Maschinen ein. Bei der dauerhaften Pflege arbeitet Sturm mit einem regionalen Schäfer zusammen, der den Hang mit seiner Herde beweidet. Die Tiere bringen mit Hufen und Fell Samen von anderen Standorten mit. Nach und nach siedeln sich die gewünschten

Pflanzenarten wieder an, und der Hang erfüllt somit seine Lebensraumfunktion.

Das Zwischenziel, bis 2023 zehn Prozent des Offenlands für den landesweiten Biotopverbund zu nutzen, hat das Land erreicht. Es zeichnet sich weiterhin ein positiver Trend ab. Ihn zu fördern, wird eine Daueraufgabe sein. ■

SERVICE

Mehr zum Thema:

➤ www.um.baden-wuerttemberg.de/de/umwelt-natur/biologische-vielfalt-und-mensch/biotopverbund

KONTAKT

Dr. Katharina Schumann
Ministerium für Umwelt, Klima und
Energiewirtschaft Baden-Württemberg
Telefon: 0711 126-2232
✉ katharina.schumann@um.bwl.de

Bastian Sturm
Landratsamt Sigmaringen, Untere
Naturschutzbehörde Sigmaringen
Telefon: 07571 102-2329
✉ bastian.sturm@lrasig.de

Die Agrarlandschaft von morgen

Das „Innovationszentrum für Agrarsystemtransformation“ (IAT) hat Reallabore initiiert. Darin entwickeln und testen Forschung und Praxis gemeinsam Ideen für neue Agrar- und Ernährungssysteme. Wie könnte das für eine Öko-Gemüseregion aussehen?

Von Silke Flörke und Sebastian Rogga

Die Wissenschaft ist ein Treiber von Innovationen. So bildeten das Haber-Bosch-Verfahren zur Herstellung von Kunstdünger und genetisch modifiziertes Saatgut die Grundlagen für weitreichende Veränderungen in der Landwirtschaft. Aber wie kann die Wissenschaft neue Ideen voranbringen, die gesellschaftliche Transformationsprozesse erfordern? Innovationen in diesem Bereich müssen konträre gesellschaftliche Interessen berücksichtigen und moderieren, komplexe Systemzusammenhänge analysieren und nutzerzentriert sein. Für diese Art Forschungsmodus braucht es neue Forschungsansätze und -umgebungen. Deshalb entstehen vermehrt sogenannte Reallabore.

Das Anfang 2026 gegründete IAT soll die Forschenden mit Landwirtschaftsbetrieben und anderen regionalen Akteuren vernetzen. Es wurden fünf Reallabore mit verschiedenen Schwerpunkten in Hessen und Brandenburg eingerichtet. Das Themenspektrum reicht von multifunktionalem klimaresilientem Weinbau über klimaschonende Grünlandnutzung, intensivierte ökologische Landwirtschaft sowie multifunktionale und diverse Ackerbausysteme bis zu Pflanze-Tier-Systemen. In jedem Reallabor gibt es ein Netzwerkmanagement als Schnittstelle zwischen den Akteursgruppen.

Intensivierter Ökolandbau

Das Reallabor in Nordhessen beschäftigt sich damit, den regionalen Gemüseanbau zu stärken und die ökologische Landwirtschaft zu intensivieren. Rund um die Stadt Kassel hat der Öko-Anbau Tradition.

Um die Produktivität und gleichzeitig die Biodiversität im Gemüseanbau zu steigern, sollen Humus angereichert sowie das Wassermanagement optimiert werden. Dazu werden beispielsweise eine re-



duzierte Bodenbearbeitung durch Mulchsaat und ein intensiver Zwischenfruchtanbau erprobt. Die Ackerflächen wären dann ganzjährig begrünt. Das hat einen positiven Effekt auf den Bodenschutz, die Wasser- und Nährstoffspeicherung sowie das Klima. Ziel ist es, Wissen zu generieren, wie Anbauverfahren klimaangepasst gestaltet werden können, aber auch, welche Kosten und Leistungen damit betriebswirtschaftlich verbunden sind. Gleichzeitig sollen die Herausforderungen und Möglichkeiten des regionalen Wertschöpfungsnetzwerks im Klimawandel erforscht und gefördert werden. Das Vorhaben soll dazu beitragen, die Selbstversorgung mit Bio-Gemüse in Nordhessen zu steigern. Die neuen Verfahren würden in der Landschaft sichtbar.

Ideen dafür kommen von den beteiligten Akteuren vor Ort. Am Reallabor Nordhessen beteiligen sich regionale Betriebe aus der Land- und Ernährungswirtschaft. Die Beteiligten aus der Wissenschaft orientieren sich an den regionalen Herausforderungen und tragen mit ihren Forschungsergebnissen zur Transformation hin zum nachhaltigen regionalen Gemüseanbau bei.

Gemeinsam forschen

Das IAT ist eine Kooperation des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsforschung (ZALF), der Universität Kassel, der Justus-Liebig-Universität Gießen und der Hochschule Geisenheim University. Die Reallabore sollen institutionell in den Regionen verankert werden, beispielsweise mit Beiräten, in denen Forschende und regionale Akteure gemeinsam über die strategische Ausrichtung entscheiden. So sollen innovative Lösungen entwickelt und unter realen Bedingungen erprobt werden, die zur Region und den Menschen passen.

KONTAKT

Silke Flörke
Innovationszentrum für
Agrarsystemtransformation (IAT)
Reallabor Nordhessen
✉ iat@zalf.de
🌐 www.zalf.de/de/struktur/iat

Eine Klimalandschaft als Gemeinschaftsaufgabe

Wie gelingt es, eine ganze Region für die gemeinsame Gestaltung einer klimaresilienten Landschaft zu gewinnen? Dieser Frage stellt sich ein Projekt im niedersächsischen Wolfenbüttel.

Von Ulrike Oemisch



„Werkräume“ bei einem „Klimalandschafts-Forum“: Akteure aus Landwirtschaft, Forschung, Verwaltung und Beratung tauschen sich zu speziellen Themen aus.

Viele Landkreise wissen heute, was für klimaresiliente Landschaften notwendig ist: Wasser in der Landschaft halten, Böden schützen, Biodiversität stärken und die Landnutzung an den Klimawandel anpassen. Die eigentliche Herausforderung lautet deshalb: Wie lässt sich der dafür nötige Wandel gemeinsam organisieren?

Genau diese Frage steht am Anfang der „Klimalandschaft Wolfenbüttel“. Gefördert als „Innovatives Modellprojekt“ im „Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz“ des Bundesumweltministeriums untersucht es am Beispiel von Agroforstsystemen, wie eine Region die gemeinsame Entwicklung einer klimaresilienten Land-

schaft organisieren kann – fachlich, organisatorisch und wirtschaftlich. Im Mittelpunkt stehen dabei nicht nur neue Formen der Landnutzung, sondern ebenso Beratung, Koordination, Beteiligung und regionale Wertschöpfung. Das Modellprojekt bringt seit 2025 Landkreis, Kommunen, Landwirtschaft, Wissenschaft, Beratung und Zivilgesellschaft zusammen. Im Mittelpunkt stehen nicht einzelne Maßnahmen, sondern die Landschaft als gemeinsamer Handlungsraum sowie neue Formen regionaler Zusammenarbeit.

Die Organisation „ProjectTogether“ und der Landkreis Wolfenbüttel haben das Vorhaben gemeinsam initiiert. Als Partner sind der Verein „Aufbauende Landwirtschaft“ und der „Deutsche Fachverband

für Agroforstwirtschaft“ (DeFAF) dabei. Das Vorhaben knüpft an das „Blueing-Modellvorhaben“ des Landkreises Wolfenbüttel an, mit dem bereits seit 2021 Strategien zur naturnahen Wasserregulierung und damit der klimaangepassten Landschaftsentwicklung erprobt werden.

Um den Einstieg zu erleichtern, erhalten interessierte landwirtschaftliche Betriebe eine kostenfreie Erstberatung sowie eine professionelle Planung für ihre zukünftigen Agroforstsysteme. Für Pflanzung und Pflege stehen Fördermittel der „Stiftung Zukunftsfonds Asse“ für bis zu 90 Prozent der Kosten zur Verfügung. So werden erste Pflanzungen niedrigschwellig ermöglicht und praktische Erfahrungen für den regionalen Ausbau gesammelt. Die Stiftung stellt dafür insgesamt 900 000 Euro bereit; für 30 Beratungen und 15 Planungen verfügt das Projekt über ein Budget von rund 110 000 Euro.

Gemeinsames Verständnis der Landschaft

Parallel zum Aufbau erster Beteiligungsformate, um die Menschen vor Ort in den Prozess einzubinden, wurde die Grundlage für ein gemeinsames Zielbild geschaffen: Eine Landschaftsanalyse zeigt auf, wo Agroforst im Landkreis den größten Beitrag zur Klimaanpassung leisten kann. Dafür wurden Wassererosionsgefährdung, Oberflächenabfluss, thermische Signatur, Biotopverbund, Relief sowie Ausschlusskulissen, in denen bestimmte Maßnahmen unzulässig sind, systematisch zusammengeführt. So entstand eine räumliche Potenzialanalyse, die vor allem besonders erosionsgefährdete Bereiche sichtbar macht und die fachliche Grundlage für neun Fokusgebiete bildet. Dort wird die Zusammenarbeit mit landwirtschaftlichen Betrieben, Kommunen, Unternehmen und Beratungssystemen gezielt aufgebaut, um betriebsübergreifende Agroforstsysteme zu entwickeln.

Erste Pflanzungen von Agroforst



Fachliche Grundlagen allein verändern keine Landschaft. Erst wenn Menschen mit unterschiedlichen Perspektiven gemeinsam Verantwortung übernehmen, kann aus Wissen gemeinsames Handeln entstehen. Deshalb setzt die Klimalandschaft Wolfenbüttel von Beginn an auf einen strukturierten Beteiligungsprozess mit Informationsveranstaltungen, thematischen Workshops, Exkursionen, Hofgesprächen, Runden Tischen und Veranstaltungen wie die „Klimalandschafts-Foren“.

Diese Foren dienen dem Austausch und der gemeinsamen Ideenentwicklung: Darin treffen regionale Akteure aus Landwirtschaft, Forschung, Verwaltung, Beratung und weiteren Bereichen aufeinander. In sogenannten thematischen Werkräumen tauschen sie sich zu den Themen Wasser, Boden, Pflanzen, Tiere sowie Wertschöpfung und Menschen aus. Bei diesen Terminen verbinden sich wissenschaftliche Erkenntnisse mit praktischem Erfahrungswissen, regionale Interessen mit neuen Ideen. Diese Ideen sind dadurch fachlich fundiert, betrieblich umsetzbar und regional anschlussfähig.

Spannend dabei: Agroforstsysteme werden von den regionalen Akteuren längst nicht mehr als Einzelmaßnahme betrachtet, sondern als Teil einer integrierten Landschaftsentwicklung. Gemeinsam

wird diskutiert, wie sie mit Wasserrückhalt, Bodenschutz, Biodiversität und weiteren Maßnahmen optimal verbunden werden können. Aus einzelnen Projekten entstehen so erste gemeinsame Entwicklungsstrategien für eine klimaresiliente Landschaft. Und erste Nachbarlandkreise sind bereits zu Gast, um sich für eigene Projekte inspirieren zu lassen.

Wertschöpfung als Antrieb

Ein Zwischenfazit nach dem ersten Projektjahr: Die Resonanz ist positiv, fast 30 landwirtschaftliche Betriebe zeigen sich interessiert. Klimaresiliente Landschaften werden aber nur dann dauerhaft wirksam, wenn ihre Leistungen wirtschaftlich tragfähig sind – dazu müssen viele Rahmenbedingungen verändert und auch politisch deutlich verbessert werden. In der Klimalandschaft Wolfenbüttel rückte zunehmend der Aufbau eigener regionaler Wertschöpfung in den Mittelpunkt der Projektarbeit.

Der Ansatz der regionalen Bioökonomie eröffnet hierfür konkrete neue Perspektiven. Gehölze aus Agroforstsystemen können zugleich Ökosystemleistungen erbringen und Bestandteil regionaler Stoff- und Energiekreisläufe werden. Werden sie bei-

spielsweise mit kommunaler Wärmeplanung, Nahwärmenetzen oder regionalen Holzverwertungsketten verbunden, entstehen neue Einkommensmöglichkeiten für landwirtschaftliche Betriebe und zusätzliche Anreize für klimaresiliente Landnutzung.

Gleichzeitig werden weitere Finanzierungsansätze diskutiert – etwa Umlagesysteme zur Stabilisierung des Landschaftswasserhaushalts oder die Honorierung von Ökosystemleistungen über die produktionsintegrierte Kompensation oder Ökopunkte. So könnte Klimaresilienz langfristig Teil regionaler Wertschöpfung und Daseinsvorsorge werden: Klimalandschaften können die ökologische Wirkung, regionale Wertschöpfung und neue Finanzierungsinstrumente miteinander verbinden.

Gemeinsame Verantwortung als Schlüssel

Eine Klimalandschaft entsteht nicht durch einzelne Projekte, sondern durch langfristige regionale Zusammenarbeit. Damit Kooperationen und Maßnahmen dauerhaft bestehen können, benötigen sie verlässliche Strukturen, klare Verantwortlichkeiten und eine langfristige Finanzierung.

Deshalb beschäftigt sich das Projekt bereits während der Modellphase mit der Frage, wie regionale Kooperation dauerhaft organisiert werden kann. Diskutiert werden unterschiedliche Governance-Modelle zur Steuerung sowie die langfristige Verankerung von Koordination, Beratung, Netzwerkpflege, Monitoring und gemeinsamer Strategieentwicklung. Schon heute zeichnet sich ab, dass der Prozess mit dem Ende der Projektförderung nicht abgeschlossen sein wird, sondern dass sich eine dauerhaft handlungsfähige regionale Organisationsstruktur entwickeln kann. Eine Schlüsselrolle übernimmt dabei die Landkreisverwaltung, die diese Aufgabe perspektivisch mit ihrer gesetzlichen Pflichtaufgabe der Klimaanpassung verknüpfen kann.

SERVICE

- 🔗 www.klimalandschaft-wolfenbuettel.de
- 🔗 www.aufbauende-landwirtschaft.de
- 🔗 <https://agroforst-info.de>

KONTAKT

Ulrike Oemisch
Farm-Food-Climate – Klimalandschaften
✉ uoemisch@projecttogether.org
🔗 www.projecttogether.org

Ideen für ein Hügelland

Naturstruktur im Altenburger Land:

- 1_ Lindenallee
- 2_ 1 000-jährige Eiche bei Nöbdenitz

1

Im thüringischen Landkreis Altenburger Land sind die Böden ideal für den Ackerbau. Gleichzeitig steht ein Fünftel der Fläche unter Naturschutz. Akteure aus Landschaftspflege, Landwirtschaft, Tourismus und LEADER arbeiten daran, das Potenzial der Landschaft zu entfalten.

Von Anja Rath

Wer von der Stadt Altenburg eine Radtour zur 1 000-jährigen Eiche in Nöbdenitz macht, ist rund 22 Kilometer unterwegs. Von der Eiche ist es nicht weit zur renaturierten Abraumhalde bei Beerwalde, die Lindenallee bei Löbichau bietet sich für die Rückfahrt an. Ein Sonnenschutz kann hilfreich sein: Das Altenburger Land ist eine offene Hügellandschaft mit vielen Äckern, dazwischen Naturdenkmäler, Wäldchen und Biotope sowie Bergbaufolgeflächen. Ausflugsziele könnten auch das Residenzschloss in Altenburg, die Bockwindmühle bei Lumpzig oder ein Vierseithof sein – die Region ist reich an historischer Baukultur.

Strukturen in der Landschaft

Die 1 000-jährige Eiche, die Lindenallee und die Beerwalder Halde sind Beispiele für Tätigkeitsorte des Landschaftspflegeverbands (LPV) Altenburger Land. Er wurde 1995 gegründet. „Die Halde haben wir damals händisch bepflanzt“, sagt Anne Hartig, Geschäftsführerin des LPV. Mit

einem Team von bis zu 30 Personen, die über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gefördert wurden, entschlammte der LPV in den ersten Jahren seines Bestehens Teiche, pflanzte Hecken und Alleen. Dadurch sind Landschaftsstrukturen entstanden.

Die personelle Kapazität, neue Projekte zu starten, hat der Verband heute nicht mehr. Seine Aufgabe ist, bestehende Schutzgebiete und Biotope für den Landkreis zu pflegen. Der LPV ist ein freiwilliger Zusammenschluss, in dem Kommunen, Naturschutz, Land- und Forstwirtschaft gleichberechtigt vertreten sind. „Wir holen alle an einen Tisch und sind gut vernetzt“, sagt Hartig. Das ist wichtig, denn der LPV besitzt kein Land. Mit der Landschaftspflege müssen diejenigen, denen die Flächen gehören, einverstanden sein: Der LPV berät sie zu Maßnahmen oder übernimmt für sie die Pflege. „Manchen fehlt das naturschutzfachliche Hintergrundwissen oder die Zeit, Förderanträge zu stellen. Dabei unterstützen wir oder übernehmen eine Projektträgerschaft.“ Der LPV ist zudem Träger der „Na-

tura 2000-Station Osterland“, die über den Landkreis hinaus für das europäische Schutzgebietsnetz „Natura 2000“ zuständig ist. Eine regionale Leitart ist der „Eremit“, auch „Juchtenkäfer“ genannt, der in alten Bäumen lebt.

Alte Bäume wachsen etwa entlang eines Baches auf den Flächen der Agrar T & P GmbH Mockzig. Der Betrieb pflegt die Bäume so, dass der Eremit darin ein dauerhaftes Zuhause findet. Er hat zudem aus Eigeninitiative Streuobstwiesen angelegt und Kleinstgewässer aufgewertet. „Es ist besonders nachhaltig, wenn Landwirte ihre Flächen selbst pflegen“, sagt Hartig vom LPV.

LEADER und Landschaft

Den LPV und die Agrar T & P GmbH Mockzig verbindet ein gemeinsames Projekt: Vor einem Gebäude, in dem der Betrieb seine Technik unterbringt, weisen sie mit einer Informationstafel auf die dort angebrachten Brut- und Nisthilfen für Mauersegler, Schwalben, Spatzen und Fledermäuse hin, die gut frequentiert

Fotos: Lindenallee: LPV Altenburger Land; Artenschutzscheune: Tom Bauch



2



Ein besonderer Anblick: Bei Altenburg blüht im Oktober Safran auf den Feldern. Durch regionale touristische Angebote wie Führungen, Verkostungen, Kochevents und Ausstellungen hat sich die Tourismussaison bis in den November verlängert. Dazu haben auch Mittel aus dem LEADER- und dem Regionalbudget beigetragen.

werden; eine Bank lädt zum Verweilen ein. „Wir haben mittlerweile drei solcher Artenschutzscheunen“, sagt Tom Bauch von der Agrar T & P GmbH Mockzig. „Naturschutzverbände machen oftmals auf Pflanzen- und Tierarten aufmerksam und was für ihren Schutz getan wird. Ich habe mich gefragt, warum wir Landwirte das nicht ebenfalls tun.“

Bank und Schautafel vor der Scheune sind mithilfe von LEADER-Mitteln entstanden. „Derartige Projekte tragen zur nachhaltigen Entwicklung unserer Natur- und Kulturlandschaft bei. Sie zeichnen sich durch ihren kooperativen Charakter und den sektorübergreifenden Ansatz aus“, sagt Ulrike Wolf, Regionalmanagerin der LEADER-Region. Das Thema Landschaft spiele in viele Handlungsfelder hinein. „Vereine engagieren sich durch die Gestaltung von gemeinschaftlichen Flächen aktiv an der Entwicklung von Naherholung, Tourismus und Kultur“, so Wolf. Gleichzeitig spiele Landschaftsgestaltung bei der Energiewende und Anpassungen an die Folgen des Klimawandels eine

wichtige Rolle. Ebenso im Bereich Daseinsvorsorge, wenn es darum gehe, Städte und Dörfer als attraktive Lebensorte zu gestalten.

So hat die Stadt Schmölln auf einer brachliegenden Fläche mit Mitteln aus dem Regionalbudget der LEADER-Region einen Mehrgenerationengarten geschaffen, er soll eine kleine Oase werden. Der LPV hat dabei beraten. Er unterstützt auch andere Träger bei derartigen Projekten. Und er bringt seine naturschutzfachliche Expertise als Mitglied des Entscheidungsgremiums der Regionalen LEADER-Aktionsgruppe (RAG) ein. „Von den Mitgliedern der RAG haben viele einen Bezug zur Landschaftsgestaltung, etwa die Landfrauen, der Naturschutzbund und die Landwirte, die auch im Vorstand vertreten sind“, so Wolf.

Landschaft erleben

Dazu zählt auch Tom Bauch von der T & P GmbH Mockzig, der gleichzeitig Geschäftsführer und Vorsitzender des Kreisbauernverbands Altenburg e. V. (KBV) ist. „Die Landwirte sind sich bewusst, dass sie eine Landschaftspflegefunktion übernehmen“, sagt er. Bauch hat die Idee, Rundwege zu gestalten und an Feldern Informationstafeln zu installieren, die mit QR-Codes auf virtuelle Informationen verlinken. „Wenn ein Landwirt erzählt, wie er wirtschaftet und welche Kulturen er nutzt, könnten die Menschen besser verstehen, was auf den Feldern passiert. Ich glaube, wir sind als Branche nicht so richtig nahbar.“

Der LPV hat mit dem Tourismusverband Altenburger Land ein LEADER-Projekt zu Wanderwegen gestartet, an dem der KBV beteiligt ist. In der RAG wurde darüber diskutiert. „Es gab anfangs Ideen, lediglich Beschilderungen zu erneuern. Schließlich haben wir ein Konzept gefördert, um herauszufinden, in welche Richtung es überhaupt gehen kann“, sagt Regionalmanagerin Wolf. Das Ziel ist eine fachliche Grundlage, wie Wanderwege regionale Themen mit regionalen Produzenten und Naturschutzprojekten verbinden können.

Im Projekt werden unterschiedliche Perspektiven auf Landschaft deutlich. „Das Altenburger Land ist eine schöne Landschaft. Es gibt viele Hügel, von denen man weit schauen kann, und immer wieder kleinere Strukturen“, sagt Bauch. Er möchte mit den Wanderwegen herausarbeiten, was moderne Landwirtschaft bedeutet. Jeannette Kreyßel vom Tourismusverband Altenburger Land e. V. geht es darum, Erlebniswege zu entwickeln. „Unsere Region punktet nicht mit Höhenmetern oder spektakulären Landschaftsformen. Wir müssen mit regionaler Identität und Geschichten sichtbar machen, was bei uns besonders ist.“ Anne Hartig vom LPV ist es wichtig, dass die Wege dazu beitragen, für schützenswerte Biotope und Naturdenkmäler zu sensibilisieren.

Die mit dem Konzept beauftragte Agentur hat fünf Themenwege vorgeschlagen. Der Weg „Blaue Flut“ führt entlang des gleichnamigen Baches; Teile seiner Aue sind Lebensraum des „Eremiten“ und liegen in einem Natura-2000-Gebiet. Zwei Wegeideen greifen kulinarische Angebote auf, beispielsweise den regionalen „Mutzbraten“: Schweinefleisch, das traditionell über einem Feuer aus Birkenholz gegrillt wird. Das Gesamtkonzept beschreibt ein zusammenhängendes Wegenetz. „Es bildet die Basis für spätere Entscheidungen, Förderanträge und Umsetzungsmaßnahmen“, sagt Kreyßel. Zusätzlich soll es ein didaktisches und ein methodisches Konzept geben. Bei Entscheidungen zu endgültigen Routenverläufen, Rast- und Infopunkten sollen Partner vor Ort eingebunden werden. Dabei möchten sich LPV und Landwirte einbringen.

SERVICE

Zum LPV Altenburger Land:

☞ www.natura2000-osterland.de

Zum Tourismusverband Altenburger Land: ☞ www.altenburg.travel

Zum Kreisbauernverband Altenburger Land: ☞ www.kbv-altenburg.de

Zur LEADER-Region Altenburger Land: ☞ www.leader-rag-abg.de

Ein Schild macht darauf aufmerksam, welchen Tieren die Agrar T & P GmbH Mockzig in ihrer „Artenschutzscheune“ ein Zuhause bietet.



Transformation einer Weinbauregion

Ranken statt Reben: Vielerorts wird die Bewirtschaftung schwer zugänglicher Weinberge aufgegeben. Doch die Flächen können nicht sich selbst überlassen werden. Der Rems-Murr-Kreis sucht mit Eigentümern nach neuen Wegen.

Von Anja Rath

Der baden-württembergische Rems-Murr-Kreis blickt auf eine über 900-jährige Weinbaugeschichte zurück. Bis heute prägen der Anbau und die damit verbundene Weinkultur mit geselligen Festen und Besenwirtschaften die Region.

Tradition im Wandel

Jedoch nimmt der Umfang der bewirtschafteten Flächen kontinuierlich ab. Die Ursachen sind vielfältig. „Insbesondere für Genossenschaftsbetriebe reichen die Preise, die sie erzielen, oft nicht mehr aus, um die Bewirtschaftungskosten zu decken“, sagt Gerd Holzwarth. Er ist im Landratsamt der Dezernent für Forst, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Vermessung. Es herrsche zudem ein hoher Preisdruck durch Importweine. Im Rems-Murr-Kreis wächst vor allem Rotwein. „Es wird schwerer, ihn zu vermark-

ten, weil der Markt sich gerade in einer ‚Weißwein-Dekade‘ befindet“, so Holzwarth. Erschwerend kommt der Trend hinzu, dass Menschen generell weniger Wein konsumieren.

Insbesondere auf steilen Hängen, die kaum maschinell zu bewirtschaften sind, werden mittlerweile immer mehr unbewirtschaftete Brachen sichtbar, sogenannte Drieschen. „Die Flächen drohen zu verwildern und zu verbuschen. Das bedroht das charakteristische Landschaftsbild, die Kulturlandschaft und die regionale Identität“, so Holzwarth. Der Landkreis will den Prozess deshalb aktiv gestalten.

Wie Flächen pflegen?

Seit 2024 lädt das Landratsamt jährlich zum „Runden Tisch Weinbau“ ein. „Die Teilnehmenden aus dem regionalen Weinbau initiierten die Erstellung eines

Integrierten Ländlichen Entwicklungskonzepts, kurz ILEK“, sagt Holzwarth. Das ILEK „Zukunft des Weinbaus im Rems-Murr-Kreis“ wurde vom Land gefördert und basiert auf breiter Beteiligung: Winzerinnen und Winzer, private und genossenschaftliche Betriebe sowie Kommunalverwaltungen haben sich eingebracht. Lokale Vereine und die Bevölkerung konnten sich in Workshops und Online-Befragungen äußern. Fachverbände und -behörden waren involviert. Beratungsunternehmen haben den Prozess begleitet.

„Mit dem ILEK wurde ein umfassender Katalog von Nachnutzungsoptionen für aufgegebene Weinbergflächen aufgestellt“, sagt Holzwarth. Parallel zur ILEK-Erstellung hat sich auf Initiative des regionalen „KlimaBündnis Weinstadt“ die „Zukunftsstiftung Remstal gGmbH“ gegründet. Sie versucht, nicht mehr genutzte Flächen zu übernehmen und ökologisch aufzuwerten, die Pflege zu beauftragen oder wieder in Bewirtschaftung zu bringen. Die Grundlage dafür sollen kleinräumige Landschaftsplanungen sein.

Pilotprojekt

Parallel zum ILEK begann der Kreis damit, ein Nutzungskonzept für eine Pilotfläche zu entwerfen. Die Wahl fiel auf den „Kleinheppacher Kopf“ in der Gemeinde Korb. Holzwarth: „Es ist ein kleines Gebiet mit überschaubarer Fläche von 35 Hektar – was dort funktioniert, kann vielleicht übertragen werden.“ Die Flächen auf der rund 450 Meter hohen Erhebung sind häufig kleiner als 1 000 Quadratmeter und werden vor allem im Nebenerwerb oder als Hobby bewirtschaftet. Rund ein Drittel sind bereits aus der Nutzung gefallen; sie wurden gerodet oder stehen kurz vor der Rodung.

Im März luden Kreis, das dort für Flurneueordnung zuständige Amt und Gemeinde Eigentümer und Bewirtschaftende zu einem Workshop ein, um sich auf eine neue Gliederung der Flächen am Kleinheppacher Kopf zu verständigen. Denn nach dem neuen Konzept sollen anstelle eines ungeordneten Nebeneinanders von bewirtschafteten und brachliegenden Flächen Bereiche für einen „Kernzonen-Weinbau“ und Bereiche für alternative Nutzungen wie Schafbeweidung oder Blühstreifen geschaffen werden. Die Grundlage dafür bildet eine systematische, datengestützte Kartierung. „Der grundsätzliche Rückgang bei der Nutzung der Flächen ist nicht zu stoppen. Das Ziel ist, die Weinbauzonen dauerhaft bestockt zu halten. Wenn dort schon Flächen gerodet sind, sollen sie wieder an-

gelegt werden“, sagt Holzwarth. Dafür müssen sich die schätzungsweise 250 Bewirtschaftenden und die Grundstückseigentümer entscheiden: Wer will wieder oder weiter Wein anbauen – und wer tauscht Flächen, um die Zonierung zu ermöglichen?

Der Kreis hat im Frühjahr Eigentümer und Weingärtner via Tageszeitung und Amtsblatt eingeladen, dazu an einer Online-Befragung teilzunehmen. Darin wurden Optionen für die Bündelung der Flächen vorgestellt. Unbürokratisch und schnell wäre die Neugliederung mithilfe eines freiwilligen Nutzungstauschs möglich, bei dem sich an den Eigentumsverhältnissen nichts ändert. Eine nur mit geringem bürokratischem Aufwand verbundene Option ist der „Freiwillige Landtausch“: Die Flächeneigentümer übertragen sich gegenseitig ihre Flächen, der Grundstückwechsel wird im Grundbuch eingetragen. Bei einem vereinfachten Flurneuordnungsverfahren, das bis zu drei Jahre dauert, würden Größen, Formen und Eigentumsverhältnisse neu zugeschnitten. Die bis zu sechs Jahre lange „Rebflurbereinigung“ würde zudem Gemeinschaftsmaßnahmen wie Wegebau, Trockenmauersanierung oder Beregnungsanlagen umfassen. Um die komplexen Zusammenhänge darzulegen, war der Fragebogen umfangreich.

Von den 27 Personen, die sich an der Umfrage beteiligten, haben nur 14 alle Fragen beantwortet. „Die Umfrageergebnisse sind also nicht repräsentativ“, sagt Holzwarth. Da viele Eigentümer älter als 60 Jahre seien, geht er davon aus, dass sie sich von dieser Form der Online-Befragung nicht angesprochen fühlten. Nun soll es eine zweite Online-Umfrage geben. Der Kreis wird alle, die Flächen am Kleinheppacher Kopf besitzen, in einem Schreiben mit einem QR-Code auf die Umfrage verweisen. „Auf Wunsch können Eigentümer den Fragebogen auch in Papierform erhalten.“

Weiter so ist keine Option

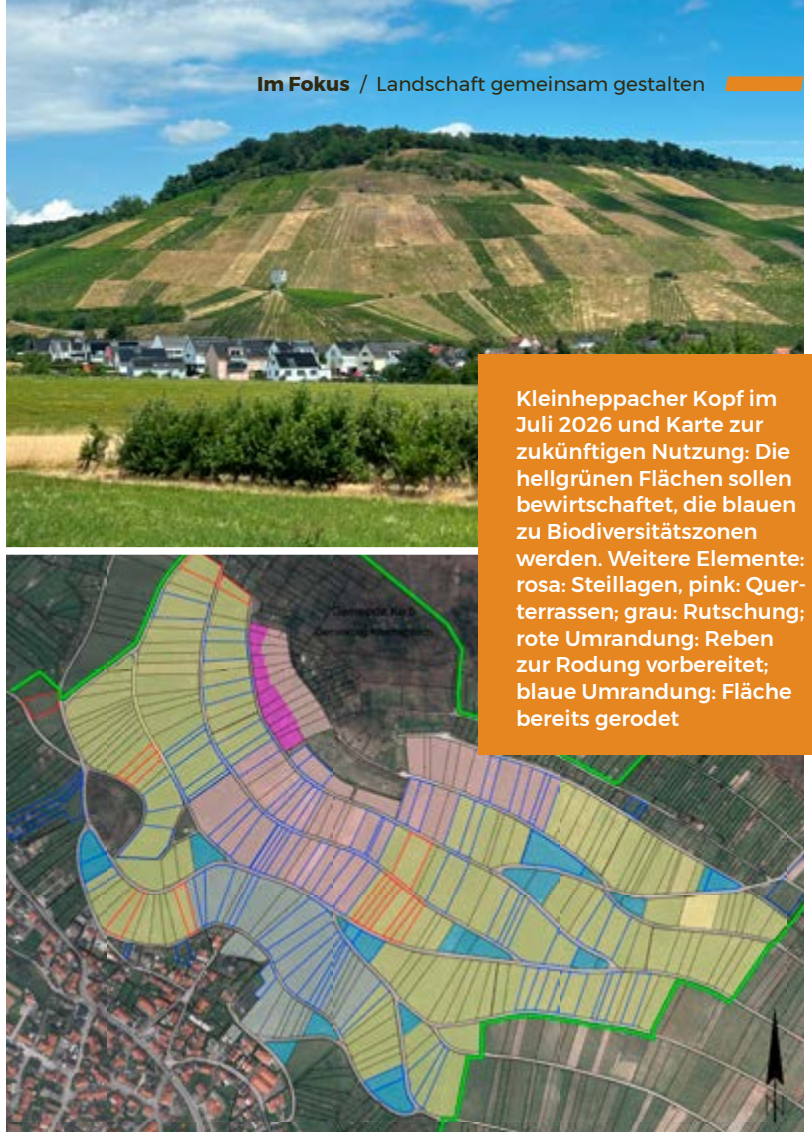
Anliegen des Kreises ist, ein Flächenmosaik zu vermeiden. Ungesteuerte alternative Nutzungen könnten die verbliebenen professionellen Weinbaubetriebe einschränken. „Von unbewirtschafteten Drieschen geht zudem ein massiv erhöhter Schädlings- und Krankheitsdruck aus, etwa durch Falschen Mehltau, der sich von dort auf die verbliebenen, aktiven Weinberge ausbreitet.“

Per Verordnung hat Baden-Württemberg den Kommunen Anfang 2026 ermöglicht, Drieschen beseitigen zu lassen. „Das ist eine wichtige Option für alle Weinbau-

regionen, denn sie schafft die Grundlage, einheitlich und rechtssicher zu handeln. Wir haben im ILEK verankert, sie konsequent und interkommunal abgestimmt anzuwenden.“

Am Kleinheppacher Kopf besteht dafür derzeit kein Bedarf. Der Fokus liegt auf dem Beteiligungsprozess für die Flächenneuorganisation. „Die Mitwirkungsbereitschaft der Eigentümer ist entscheidend“, sagt Holzwarth. Ende Juni hat er einige getroffen: Rund 50 Personen waren der Einladung des Kreises gefolgt, sich bei einer Veranstaltung über die Ergebnisse der ersten Umfrage und mögliche nächste Schritte zu informieren. Es gab Fragen: Was passiert, wenn ich dort wirtschaften soll? Wer entschädigt meinen Aufwand, wenn ich von einer vor Kurzem bestockten Fläche umziehen muss? „Eine Diskussion kam bei der Frage auf, ob die Lage in der Biodiversitätszone eine Entwertung der Flächen nach sich zieht. Dabei war eine gewisse

Frustration spürbar: Viele Flächen sind schon lange in Familienbesitz. Sie haben einen emotionalen Wert, der als bedroht wahrgenommen wird“, sagt Holzwarth. Das Projekt wird andauern. Holzwarth hofft, dass es zum Vorbild wird.



Kleinheppacher Kopf im Juli 2026 und Karte zur zukünftigen Nutzung: Die hellgrünen Flächen sollen bewirtschaftet, die blauen zu Biodiversitätszonen werden. Weitere Elemente: rosa: Steillagen, pink: Querterrassen; grau: Rutschung; rote Umrandung: Reben zur Rodung vorbereitet; blaue Umrandung: Fläche bereits gerodet

SERVICE

Zum ILEK: www.rems-murr-kreis.de → Suche: ILEK

Zum Katalog mit Nachnutzungsoptionen: www.rems-murr-kreis.de → Suche: Alternative Nutzungsmöglichkeiten

Zur Zukunftsstiftung Remstal:

www.zukunftsstiftung-remstal.de

KONTAKT

Gerd Holzwarth

Landratsamt Rems-Murr-Kreis

Telefon: 07151 501-2101

Mobil: 0172 7263988

✉ gerd.holzwarth@rems-murr-kreis.de

www.rems-murr-kreis.de

Zukunftsregion Moor

Wenn Moore wiedervernässt werden, verändern sich Landschaften. Und es eröffnen sich neue Perspektiven. Mit der „Förderrichtlinie PALU“ unterstützt der Bund die Wiedervernässung – von ersten Überlegungen bis zur langfristigen Bewirtschaftung. Erfahrungen aus Modellprojekten zeigen, worauf es dabei ankommt.

Von Lisa Neumann

Moore gehören zu den effektivsten natürlichen Kohlenstoffspeichern. Solange sie nass sind, bleiben große Mengen Kohlenstoff dauerhaft gebunden. Denn Torf als wesentlicher Bestandteil von Moorböden bindet sehr große Mengen an Kohlenstoff. Werden Moorböden entwässert, zersetzt sich der Torf. Dabei entstehen erhebliche Mengen an Treibhausgasen. Obwohl Moorböden nur einen kleinen Teil der Agrarfläche ausmachen, verursachen sie einen großen Anteil der landwirtschaftlichen Treibhausgasemissionen. Die Wiedervernässung von Mooren ist deshalb eine der wirksamsten Maßnahmen des natürlichen Klimaschutzes.

Gleichzeitig verändert die Wiedervernässung Landschaften in moorreichen Regionen. Aus entwässerten Grünland- oder Ackerflächen entstehen wieder wasserprägte Lebensräume. Wasserstände steigen, typische Moorpflanzen kehren zurück und neue Formen der Landnutzung gewinnen an Bedeutung. Dieser Wandel ist komplex und erfordert ganz andere und neue Bewirtschaftungsformen. Er gelingt

nur, wenn Eigentümer, Landwirtschaft, Wasserwirtschaft, Naturschutz und Kommunen zusammenarbeiten.

Von der Idee bis zur Umsetzung

Mit der Förderrichtlinie „Maßnahmen zur dauerhaften und weitgehenden Wiedervernässung land- und forstwirtschaftlich genutzter Moorböden und zur Unterstützung der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung wiedervernässter Moorbodenflächen“ – abgekürzt „PALU“ für „Paludikultur“, also die Bewirtschaftung nasser Böden – fördert der Bund nun deshalb alle Schritte der Wiedervernässung. Das Programm ist Teil des „Aktionsprogramms Natürlicher Klimaschutz“ und stellt bis Ende 2029 insgesamt 1,75 Milliarden Euro bereit. Ziel ist es, die Wiedervernässung bewirtschafteter Moorböden voranzubringen und gleichzeitig tragfähige Perspektiven für ihre künftige Nutzung zu schaffen.

Die Förderung richtet sich an alle Beteiligten, die für eine erfolgreiche Wiedervernässung zusammenarbeiten müssen – von Flächeneigentümern und landwirtschaftlichen Betrieben über Wasser- und Bodenverbände bis hin zu Kommunen, Unternehmen und weiteren regionalen Akteu-

ren. Damit greift die Richtlinie Erfahrungen auf, die in Modell- und Pilotvorhaben gesammelt wurden.

Modellprojekte liefern wertvolle Erfahrungen

Deutschlandweit wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche Projekte zur Wiedervernässung gestartet und wissenschaftlich begleitet. Sie zeigen, dass technische Lösungen allein nicht ausreichen, um die Ziele zu erreichen. Ebenso wichtig sind frühzeitige Beteiligung, transparente Kommunikation und ausreichend Zeit für Planung und Abstimmung.

Im brandenburgischen Forschungsprojekt „Wertschöpfung aus Biomasse“, kurz „WetNetBB“, werden von 2023 bis 2032 großflächige Wiedervernässungsmaßnahmen mit landwirtschaftlicher Nutzung verbunden. Brandenburg verfügt über ausgedehnte Niedermoore unterschiedlicher Ausprägung. WetNetBB bildet sie mit Projektgebieten an der Mittleren Havel, im Rhinluch, im Spreewald und in der Uckermark ab. Dort setzen landwirtschaftliche Betriebe Erntetechnik ein, die an die Bewirtschaftung nasser Flächen angepasst ist. Mit Unternehmen vor Ort wird erprobt, wie



Auf nassen Flächen siedeln sich Schilf (Foto) oder Rohrkolben (Illustration) an. In Projekten wie WetNetBB und PaludiAllianz kommt eine an das Moor angepasste Technik zum Einsatz, um die Pflanzen zu ernten und als Paludi-Biomasse für Verpackungen oder Dämmstoffe zu nutzen.



Im Fokus / Landschaft gemeinsam gestalten

sich die Biomasse als Pflanzsubstrate, Verpackungen, Papier, Bau- und Dämmstoffe und für die Erzeugung von Bioenergie verwenden lässt. Um sich regelmäßig und auf Augenhöhe auszutauschen, wurde ein sogenanntes offenes Innovationsforum etabliert. Es zeigte sich bereits, dass eine enge Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung entscheidend ist, um Wasserstände anzupassen und gleichzeitig neue wirtschaftliche Perspektiven zu entwickeln. Außerdem wurde deutlich, dass passende Vermarktungswege für Erzeugnisse aus Paludikultur erst aufgebaut werden müssen.

Auch weitere Projekte machen deutlich, dass regionale Lösungen gefragt sind. Je nach Standort unterscheiden sich Wasserhaushalt, Eigentumsverhältnisse und landwirtschaftliche Nutzung erheblich. Erfolgreich sind deshalb vor allem Projekte, die gemeinsam mit den Menschen vor Ort entwickelt werden und regionale Besonderheiten berücksichtigen. Für viele Landbewirtschaftende sind entwässerte Moorböden Zeugnisse des Urbarmachens ehemals unfruchtbaren Bodens. Familiengenerationen, Traditionen und ein Stolz auf die Kulturleistung sind mit ihnen verbunden. Es braucht einen Rahmen, damit die Wiedervernässung als neue Chance gesehen werden kann.

Neue Nutzungsmöglichkeiten auf nassen Böden

Gleichzeitig entstehen durch die Wiedervernässung neue Nutzungsmöglichkeiten: Unter dem Begriff Paludikultur werden Kulturen zusammengefasst, die auf nassen Moorböden wachsen. Dazu zählen

Schilf und Rohrkolben, deren Biomasse als Baustoff, Dämmmaterial oder Energierohstoff dienen kann. Auch innovative Nutzungsformen wie Moor-Photovoltaik sind möglich. Ziel ist es, wirtschaftliche Perspektiven für Betriebe zu schaffen und regionale Wertschöpfung aufzubauen. Gerade diese Verbindung von Klimaschutz und wirtschaftlicher Entwicklung gilt als wichtiger Erfolgsfaktor für eine langfristige Umsetzung.

Damit Paludikultur wirtschaftlich tragfähig wird, braucht es sowohl geeignete Flächen als auch verlässliche Absatzmärkte. An diesem Punkt setzt die 2024 gestartete „PaludiAllianz“ an. In dem vom Bund geförderten Verbundprojekt haben sich namhafte Unternehmen im Schulterschluss mit Landwirtschaft, Wissenschaft, Verbänden und Politik auf den Weg gemacht, um skalierbare Wertschöpfungsketten mit Paludi-Biomasse auf- und ausbauen. Es werden beispielsweise Verpackungs- und Dämmstoffe sowie andere biobasierte Produkte in größeren Maßstäben entwickelt.

Leuchtturmregionen sollen den Wandel beschleunigen

Die Förderrichtlinie Palu bietet vier Module: für Beratung, Planung und technische Umsetzung, Kompensation von Wert- und Ertragsverlusten sowie für die Umstellung der Bewirtschaftung. Die Förderung kann für Flächen ab fünf Hektar beantragt werden.

Ein weiteres Element der PALU-Richtlinie sind großräumige Leuchtturmregionen. Sie umfassen mindestens 5 000 Hektar Moorboden und sollen möglichst über Landkreisgrenzen hinweg gemeinsam entwickelt werden. Dabei können verschiedene Maßnahmen gleichzeitig umgesetzt werden. Neben der Förderung von Wiedervernässungsmaßnahmen erhalten die Regionen Unterstützung durch Projektmanagement, fachliche Gutachten und koordinierende Strukturen. Ziel ist es, nicht nur einzelne Flächen wiederzurnässen, sondern ganze Landschaftsräume gemeinsam weiterzuentwickeln. Projektskizzen konnten bis Ende Juni 2026 eingereicht werden. 13 Regionen haben sich beworben. Die Auswahl der Regionen erfolgt bis Ende des Jahres. Zu den anderen Modulen gibt es einzelne Interessenbekundungsverfahren. ■

SERVICE

Zur Förderrichtlinie PALU:

🔗 www.bundesumweltministerium.de/download/foerderrichtlinie-palu

Zum Themenportal Moorbodenschutz mit Übersicht der Modell- und Forschungsprojekte: 🔗 <https://moor.fnr.de/forschung-und-foerderung/deutschland-karte>

Zu den PALU-Leuchtturmregionen und den Förderaufrufen der Landwirtschaftlichen Rentenbank: 🔗 www.rentenbank.de/zuschussprogramme/ank-palu

KONTAKT

Lisa Neumann
Bundesministerium für Landwirtschaft,
Ernährung und Heimat
Telefon: 030 18529-4755
✉ lisa.neumann@bmlh.bund.de
🌐 www.bmlh.bund.de

Für Insekten in Agrarlandschaften

Ein transdisziplinäres Projekt erprobt, was es braucht, damit Insektenschutz auf landwirtschaftlich genutzten Flächen gelingt. Ein Blick nach Bayern

Von Veronika Fick-Haas

Es beginnt mit einer Karte auf dem Tisch. Landwirte beugen sich darüber, ziehen Linien entlang zweier Bäche im „Landschaftslabor Rottal“ und markieren ihre Flächen. Gemeinsam mit Forschenden beraten sie, wie sich Gewässerrandstreifen für Insekten aufwerten lassen: durch angepasste Mahd, Abfuhr und die Verwertung der Biomasse. Wissenschaft und Praxis treffen im Projekt „FlnAL“ unmittelbar aufeinander – der vollständige Projekt-Titel lautet „Förderung von Insekten in Agrarlandschaften durch integrierte Anbausysteme mit nachwachsenden Rohstoffen – Ein wissenschaftlich begleitetes Modell- und Demonstrationsvorhaben in Landschaftslaboren“. Die Forschenden bringen ihre Expertise zu Insektengruppen und deren Habitat-Ansprüchen ein, die Landwirte ihre Erfahrung mit der betrieblichen Realität. Gemeinsam entwickeln sie die angestoßenen Prozesse weiter. Im Projekt heißt dieser Ansatz Co-Design – und darin liegt seine Stärke.

FlnAL unterscheidet sich von herkömmlichen Feldversuchen oder rein betriebsbezogenen Projekten: Ziel ist nicht die punktuelle Erprobung einzelner Maßnahmen, sondern die Entwicklung von Agrarlandschaften. Dafür wurden in drei deutschen Regionen – in Brandenburg (Havelluch), Niedersachsen (Elm) und Bayern (Rottal) – jeweils drei mal drei Kilometer große Landschaftslabore eingerichtet. Die Ausgangsbedingungen unterscheiden sich stark: Im Rottal prägen kleinstrukturierte Betriebe und intensiver Ackerbau das Bild, im Havelluch dagegen großflächige Grünlandbetriebe. Die beteiligten Landwirte setzen die Maßnahmen nicht nach einem starren Schema um, sondern entwickeln sie gemeinsam mit der Forschung weiter.

Gefördert wird das FlnAL-Projekt vom Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat. Seit Oktober

2022 ist die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) beteiligt; weitere Partner sind das Thünen-Institut, das Julius Kühn-Institut, das Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung und die Landwirtschaftskammer Niedersachsen. Die Gesamtleitung liegt beim Thünen-Institut für Biodiversität; mehr als 70 Praxisbetriebe beteiligen sich.

Insektenfördernde Maßnahmen

Im Landschaftslabor Rottal ist ein vielfältiges Maßnahmenbündel entstanden. Mehr als 20 Landwirte beteiligen sich aktiv und sorgen mit artenreichen Zwischenfrüchten, Mischkulturen wie Wickroggen oder Mais-Bohnen-Gemenge, mit der Durchwachsenen Silphie und eigens angelegten Blühflächen für ein größeres Blühangebot. Käferbänke, also niedrige

Erdwälle, dienen als Überwinterungs- und Reproduktionshabitate. Auch kleine Flächen können wichtige Trittsteine im Biotopverbund bilden. Darüber hinaus werden Lupinen, Hanf und Verfahren der Direktsaat erprobt. Zugleich zeigt sich im Reallabor, wo Herausforderungen und Grenzen liegen: Förderrechtliche Vorgaben, die Verfügbarkeit geeigneter Technik und die Ausrichtung der landwirtschaftlichen Betriebe.

Eine Möglichkeit, die Insektenvielfalt zu vergrößern, sind Körnerleguminosen. Sie haben einen hohen Nutzwert: Sie binden Stickstoff, verbessern die Böden, liefern Protein und bereichern die Fruchtfolge. Dennoch ist ihr Anbau mit Herausforderungen verbunden. „Ohne die finanzielle Absicherung durch FlnAL wäre mir das Risiko viel zu groß und ich hätte mich nicht an den Anbau von Lupinen und Winterackerbohnen gewagt“, sagt Landwirt Michael Kohlpaintner.

Betriebswirtschaftliche Begleitforschung

Dieses Entgelt ist ein zentraler Baustein des Projekts, es soll Ertragsverluste ausgleichen. Parallel untersucht eine betriebswirtschaftliche Begleitforschung, wie sich besonders wirksame Maßnahmen künftig als „Biodiversitätsleistung“ öffentlich fördern ließen. Dabei geht es auch um mögliche Synergien – etwa beim Erosionsschutz, bei der Umsetzung des integrierten Pflanzenschutzes oder in

Im Rottal überlegen sich Forschende und Landwirte gemeinsam, wie sie die Agrarlandschaft weiterentwickeln möchten.



Fotos: Veronika Fick-Haas

der öffentlichen Wirkung. „Das Projekt schafft eine Win-Win-Win-Situation – für uns Landwirte, für die Insekten und für die Öffentlichkeit“, sagt Teilnehmer Engibert Dachsberger. „Wir wollen neue Dinge ausprobieren. Wir brauchen ein Projekt wie FInAL, das auch der Öffentlichkeit zeigt, dass wir offen für Verbesserungen sind“, so Landwirt und Biogas-Erzeuger Julian Anschütz.

Auch die Bilanz der Projektverantwortlichen fällt positiv aus. „Im Rottal werden auf über 160 Flächen und damit mehr als 250 Hektar von nahezu allen beteiligten Landwirten insektenfördernde Maßnahmen umgesetzt. Mehr als die Hälfte der Betriebe hat Blühflächen angelegt“, sagt Johannes Burmeister, Projektleiter an der LfL. Hinzu kamen 2023 zwei Hecken, die gemeinsam mit dem Landschaftspflegeverband Passau angelegt wurden.

Neben der praktischen Umsetzung spielen sogenannte Maßnahmenwerkstätten eine wichtige Rolle. In diesen Feldversuchen unter Praxisbedingungen wurden in den vergangenen Jahren verschiedene Anbausysteme mit Untersaaten und Zwischenfrüchten getestet. Die Begleituntersuchungen zeigen, dass in artenreichen Zwischenfrüchten tendenziell mehr Insektenarten vorkommen als in Zwischenfrüchten aus nur einer Kultur. Derzeit wird erprobt, ob sich Zwischenfrüchte erfolgreich per Drohnensaat etablieren lassen.



In den im Rottal untersuchten Gebieten kommen seltene Insektenarten wie der Deutsche Sandlaufkäfer und die Löwenzahn-Dörnchensandbiene (siehe Inhaltsverzeichnis) vor.

Intensives Monitoring

Um die Artenvielfalt im Landschaftslabor Rottal zu bestimmen, wird regelmäßig das Vorkommen von aquatischen Insekten, Schaderregern und Antagonisten untersucht. Im Fokus stehen außerdem Wildbienen und Schwebfliegen. Viele Schwebfliegenarten tragen mit ihren räuberischen Larven zur biologischen Schädlingsregulierung bei. Ob und wie stark die Maßnahmen wirken, soll ein

umfangreiches Monitoring zeigen. Weil viele Effekte nach Einschätzung der Forschenden erst nach mehreren Jahren sichtbar werden, ist die Begleitforschung langfristig angelegt. Noch sind im Vergleich zu einer Referenzfläche gleicher Größe und ähnlicher Struktur kaum Unterschiede zu erkennen. In den vergangenen drei Jahren wurden beispielsweise in beiden Gebieten jeweils etwa 90 Laufkäferarten nachgewiesen. Insgesamt waren es im Untersuchungszeitraum 138 verschiedene Arten – darunter auch der laut Roter Liste stark gefährdete „Deutsche Sandlaufkäfer“. „Laufkäfer sind hervorragende Indikatoren für die Biodiversität in ackerbaulich geprägten Landschaften. Außerdem sind sie effektive Gegenspieler von Schädlingen“, so Burmeister.

Auch Untersuchungen zu Bodenfunktionen, Ertrag und Qualität der Hauptkulturen sowie eine drohnengestützte Landschaftskartierung fließen in das Monitoring ein. Die bisherigen Ergebnisse deuten darauf hin, dass ein landschaftsweiter Ansatz positive Effekte auf nützliche Insekten und Bestäuberleistungen haben kann.

In der derzeit bis Ende 2028 laufenden dritten Projektphase sollen weitere Akteure eingebunden werden, beispielsweise Kommunen. Denn Insekten benötigen ein Netz unterschiedlicher Habitate zur Nahrungssuche, Fortpflanzung, Überwinterung und Wanderung – dazu gehören auch Wegränder und andere halbnatürliche Flächen.

Am Ende schließt sich der Kreis zur eingangs beschriebenen Karte. Die Planung zur Aufwertung von Gewässerrandstreifen konnte nach etlichen Hürden – vor allem fördertechnischer Art – in diesem Jahr als kooperative Maßnahme umgesetzt werden. Die Landwirte wollen die Flächen durch die Abfuhr von Grünut ausmagern und damit die Grundlage für mehr blühende Arten schaffen. Davon sollen schlussendlich auch die Insekten profitieren.

Bei Ortsterminen schauen sich die Projektbeteiligten an, was sich auf den Flächen tut.



KONTAKT

Veronika Fick-Haas
Bayerische Landesanstalt für
Landwirtschaft (LfL)
Telefon: 08161 8640-4654
✉ veronika.fick-haas@lfl.bayern.de
🌐 www.final-projekt.de

Eine Region, ein Plan

Wer in der Lüneburger Heide über regionale Entwicklung spricht, kommt am Naturpark nicht vorbei. Und wer über den Naturpark spricht, landet schnell bei LEADER. Das ist kein Zufall: Willkommen in einer Modellregion für nachhaltige Entwicklung.

Von Ann Cathrin Reisberger und Hilke Feddersen

Naturparke verbinden Naturschutz und Landschaftspflege, Erholung und sanften Tourismus, Bildung für nachhaltige Entwicklung sowie Regionalentwicklung. Bei LEADER geht es um integrierte ländliche Entwicklung, Beteiligung, Kooperation, regionale Wertschöpfung und Lösungen, die vor Ort entstehen. In der Naturparkregion Lüneburger Heide werden Naturpark und LEADER als zwei Werkzeuge für dieselbe Aufgabe verstanden: die Kulturlandschaft zu schützen, die Region nachhaltig zu entwickeln und die Menschen vor Ort einzubinden.

Langfristige Zusammenarbeit

Der Ausgangspunkt liegt in der Förderperiode LEADER+ von 2002 bis 2006. Damals wurde in einem LEADER+-Projekt der Prozess angestoßen, den bestehenden Naturpark zu erweitern und auf eine neue Trägerstruktur zu stellen. Die beteiligten Kommunen wollten nicht nur für die Dauer der europäischen Förderperiode zusammenarbeiten, sondern eine langfristige Verantwortungsgemeinschaft aufbauen. Der bei diesem Prozess gegründete Trägerverein konnte beim Land Niedersachsen die Ausweisung eines deutlich größeren Naturparks Lüneburger Heide bewirken.

Der Naturpark folgt gesetzlichen Vorgaben, beispielsweise muss er überwiegend aus Schutzgebieten bestehen, sich für Erholung eignen und die Möglichkeit bieten, eine nachhaltige Entwicklung zu fördern; seine Grenzen orientieren sich an Natur- und Landschaftsmerkmalen. Die LEADER-Kulisse schließt Kommunen vollständig ein, die vom Naturparkgebiet nur angeschnitten werden. Der Grund dafür ist einfach: Vor Ort lässt sich kaum vermitteln, warum auf der einen Straßenseite ein Vorhaben über LEADER unterstützt werden kann und auf der anderen

nicht. Für Menschen, Betriebe und Verwaltungen zählt die funktionierende Region, nicht die Förderlogik.

Sich ergänzende Systeme

Der Naturpark arbeitet mit dem Umweltministerium, die LEADER-Region mit dem Landwirtschaftsressort von Niedersachsen zusammen. Die Fachperspektiven spiegeln sich in der gemeinsamen regionalen Strategie wider: Das Regionale Entwicklungskonzept der LEADER-Region und der Naturparkplan sind miteinander verschnitten. Es gibt eine gemeinsame Vision für die Naturparkregion. Ziele, Handlungsfelder und Projektideen werden aufeinander bezogen. Ergänzungen gibt es dort, wo Aufgaben des Naturparks vertieft werden müssen, etwa in der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Das Ziel bleibt, Planung und Strategie möglichst zusammenzuführen. Das Regionalmanagement der LEADER-Region ist in der Geschäftsstelle des Naturparks

angesiedelt. Dadurch liegen Fachwissen, Kontakte, Projektentwicklung und Förderberatung an einem Ort. Das hilft besonders dann, wenn aus einer Idee ein tragfähiges Projekt werden soll.

Auch die Gremienarbeit ist eng verzahnt. In der Lokalen Aktionsgruppe, im Naturparkverein und in thematischen Arbeitsgruppen bringen sich Engagierte aus Kommunen, Verbänden, Tourismus, Land- und Forstwirtschaft, Naturschutz, Wirtschaft und Zivilgesellschaft ein – häufig sind es dieselben Personen, oder sie stehen in ihren Organisationen miteinander in Austausch. Dadurch entstehen Entscheidungen nicht isoliert. Ob Wanderweg, Bildungsmaßnahme, regionale Wertschöpfungskette oder Nutzungskonflikt: Die verschiedenen Perspektiven sitzen meist bereits mit am Tisch.

Das Regionalmanagement sitzt Tür an Tür mit der Nationalparkverwaltung: So lassen sich gemeinsam Projekte planen.





In der Region Lüneburger Heide gibt es vielfältige Naturlandschaften. Die Nutzung für Erholung und Freizeit gilt es mit dem Schutz der Gebiete auszubalancieren.

Diskussionen versachlichen

Wie gut Naturpark und LEADER zusammenpassen, zeigen die Runden Tische. Die Lüneburger Heide hat viele Schutzgebiete, ist Wirtschafts- und Erholungsraum und Heimat zugleich. Daraus entstehen Nutzungskonflikte, die sich nicht allein mit Verordnungen lösen lassen. Ein Beispiel ist der LEADER-geförderte „Dialog Kanu“. Auf Flüssen und Heidebächen treffen Freizeitnutzung, Naturschutz und Gewässerunterhaltung aufeinander. Im Dialog kamen Kanuanbieter, Naturschutzbehörden, Kommunen, Landkreise, Touristiker, Wasserverbände und der Naturpark zusammen. Diskutiert wurde, wie Naturerleben auf dem Wasser möglich bleibt und zugleich empfindliche Lebensräume der unter Landschaftsschutz stehenden Fließgewässer geschützt werden.

Das Ergebnis war ein tragfähiger Kompromiss: klare Informationen für Gäste, mit Kanuverleihenden abgestimmte Einstiegsstellen, Sensibilisierung für empfindliche Gewässerabschnitte und ein gemeinsames Verständnis dafür, wann und wo Rücksicht wichtig ist. Der Naturpark brachte seine Moderationsrolle ein, die LEADER-Region unterstützte als Veranstalter und mit Projektförderung. Solche Prozesse kosten Zeit, schaffen aber Vertrauen. Sie zeigen, dass nachhaltige Regionalentwicklung mehr ist als Projektförderung. Aus dem Dialog hat sich ein interkommunales und interdisziplinäres Netzwerk entwickelt. Nun findet jährlich ein „Runder Tisch Kanu“ statt.

Regionalvermarktung fördern

Ein weiteres Feld ist die regionale Vermarktung. Der Naturpark arbeitet mit Partnerbetrieben zusammen, die sich für nachhaltiges Wirtschaften einsetzen. Dazu gehören Betriebe wie die „Bauck-

höfe“, die für ökologische Landwirtschaft und Verarbeitung sowie regionale Wertschöpfung stehen. Die Zusammenarbeit lebt davon, dass Betriebe, die das Naturpark-Partnerbetrieb-Label tragen, Teil eines Netzwerks werden. Es geht um gemeinsame Sichtbarkeit, Bildungsangebote, regionale Produkte und um die Frage, wie Wertschöpfung in der Region bleibt.

Die Region hat zudem ein Projekt zur Mikrologistik gestartet. Kleine Betriebe, Direktvermarkter und regionale Abnehmer stehen oft vor ähnlichen Herausforderungen: Die Mengen sind klein, die Wege weit und die Lieferketten aufwendig zu organisieren. Mikrologistik kann helfen, Warenströme zu bündeln, Fahrten zu reduzieren und regionale Produkte verlässlicher verfügbar zu machen. Das Projekt wird vom Bundesprogramm Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung (BULEplus) als „Initialisierungsmanagement“ für innovative Projekte zu Verarbeitung und Vermarktung regionaler Lebensmittel sowie von der LEADER-Region gefördert. Projektträger ist der Naturpark.

Ein Fonds für die Heide

LEADER-Mittel eröffnen Fördermöglichkeiten für Vorhaben, die zur gemeinsamen Strategie passen. Der Naturpark bringt fachliche Unterstützung, Netzwerke, Projektträgerschaft und je nach Vorhaben Kofinanzierung oder Zugänge zu weiteren Förderquellen ein. Die Kommunen übernehmen Verantwortung, indem sie Eigenanteile bereitstellen oder Projekte politisch und organisatorisch tragen. Die Region nutzt also einen Förderbaukasten aus europäischen Mitteln, Bundes- und Landesprogrammen, kommunalen Beiträgen und Eigenleistungen.

Mit dem „HeideFonds+“ soll eine zusätzliche regionale Finanzierungssäule entstehen. Ein Handlungskonzept wurde mit Mitteln des Landes Niedersachsen erstellt. Im Rahmen eines LEADER-Projekts geht es nun in die Erprobungsphase. Geplant ist, über Crowdfunding und private Beiträge, beispielsweise von Unternehmen, Stiftungen, Gästen und Einheimischen, Geld für Projekte in der Naturparkregion zu sammeln. Der Fonds soll dort helfen, wo klassische Förderprogramme zu starr sind oder kleine Vorhaben schnelle Unterstützung brauchen: bei Bildungsangeboten, Besucherlenkung, Mobilität, Klimaanpassung oder regionalen Mitmachprojekten.

Der HeideFonds+ ist damit mehr als ein Finanzierungsinstrument. Er ist ein Angebot an die Region, Verantwortung zu teilen. Unternehmen können zeigen, dass sie vom Image und von der Lebensqualität der Lüneburger Heide profitieren und zugleich etwas zurückgeben möchten. Menschen aus der Region sowie Gäste können sich an konkreten Projekten beteiligen.



KURZ ERKLÄRT

Was ist LEADER?

KONTAKT

Hilke Feddersen
Naturparkregion Lüneburger Heide e. V.
Telefon: 04171 693412
✉ leader@naturpark-lueneburger-heide.de
🌐 www.naturpark-lueneburger-heide.de



1



Hier passiert mehr als nix

Das Projekt „Junge Täler“ ermutigt junge Menschen im Erzgebirge, ihr Lebensumfeld selbst zu gestalten. Die teilnehmenden Jugendlichen haben sowohl Selbstvertrauen gewonnen als auch erlebt, wo ihre Grenzen liegen. Gleichzeitig hat das Projektteam gelernt, die Impulse der Jugendlichen aufzugreifen.

Von Miriam Lahusen, Anka Rosenthal und Leon Jank

Am 20. Juni 2026 steuern junge Menschen das „Wiesenthaler Wohnzimmer“ (WiWo) im kleinen sächsischen Oberwiesenthal an: In dem offenen Bürgertreff liegen Gutscheine für kostenloses Eis gegenüber im Biergarten aus und es läuft eine von Jugendlichen zusammengestellte Playlist. Auf einem Bildschirm flimmern Bilder von Aktionen, an denen sich junge Menschen aus der Region in den vergangenen anderthalb Jahren beteiligt haben. Das WiWo wird vom Verein „Zukunftswerkstatt Wiesenthal e. V.“ betrieben. Der Verein hat es den Jugendlichen für den Tag zur Verfügung gestellt: Sie bedrucken dort T-Shirts mit selbst gestalteten Motiven. An den Fenstern hängen während des Fests Fotos von den regionalen Lieblingsorten

der Jugend. Sie stammen aus einer Fotochallenge des Projekts „Junge Täler“ im Jahr 2025. Das Sommerfest ist ein weiterer Projektbaustein. Gefördert wird das Vorhaben vom Bundesprogramm Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung (BULEplus) im Rahmen der Fördermaßnahme „Soziale Dorfentwicklung“.

Unter Druck

Auf Liegestühlen vor dem WiWo liegen Exemplare des frisch gedruckten Magazins zum Projekt aus. Mit dem Magazin hat die Technische Universität Dresden ihren bereits bestehenden „Erzgebirge Atlas“, der kartografisch Eigenschaften der Region darstellt, um jugendliche Perspektiven ergänzt. Anstelle von Karten bildet das Magazin Fotos, Skizzen, Texte und Umfrageergebnisse ab, die im Rah-

men des Projekts in Workshops im WiWo und an Schulen mit Jugendlichen erarbeitet wurden. Das Magazin enthält Zukunftscollagen und Forderungen. Es trägt den Titel „Under Pressure“, denn es verdeutlicht, was junge Menschen im Erzgebirge beschäftigt, belastet und antreibt: mangelnde Zeit, hoher Leistungsdruck und fehlende Orte, an denen sie sich treffen können.

Ein weiteres Projektergebnis ist der „Selbstorganisations-Kompass“, den die KITE Design Research GmbH entwickelt hat. Er übersetzt Erfahrungen und Fragestellungen aus dem Projekt in ein Werkzeug zur Selbstorganisation: Was ist mir wichtig? Wie treffen Gruppen Entscheidungen? Wie unterscheide ich Fakten von Meinungen? Und wie kann ich selbst etwas verändern? Der Kompass liegt derzeit als Prototyp vor und soll zu einem digitalen Werkzeug weiterentwickelt werden, das Kommunen, Vereine und Jugendprojekte dabei unterstützt, Selbstorganisation, Mitgestaltung und demokratische Teilhabe junger Menschen zu fördern.

Och nö!

Als das Projekt 2025 startete, war geplant, mit Methoden des kritischen Kartierens zu arbeiten: Jugendliche sollten Orte markieren, Wege einzeichnen und ihre Perspektive auf die Region sichtbar machen. Beim Team des Erzgebirge Atlas sind dies eingespielte Formate. Die Reaktion der Jugendlichen lässt sich mit „Och nö, keine Karten und keine Stifte!“ zusammenfassen. Für das Projektteam war das eine Lernerfahrung. Es veränderte das Format. Aus Kartierungen wurden Geocaching, Schnitzeljagden und spielerische Erkundungen. Die Fragen an die jungen Mitmachenden blieben dieselben: Welche Orte sind euch wichtig? Was fehlt? Wo haltet ihr euch gerne auf? Was wünscht ihr euch für eure Region?

Manche Wünsche, die geäußert wurden, waren erwartbar: bessere Busverbindungen, Treffpunkte ohne Konsumzwang,



mehr Freizeitangebote und ein besserer Zugang zu bestehenden Einrichtungen. Andere überraschten zunächst. Ein Jugendlicher wünschte sich eine Formel-1-Rennstrecke in Oberwiesenthal. Ein anderer – als Provokation in der Gruppenbildungsphase – Schnee das ganze Jahr über. Statt solche Ideen als unrealistisch abzutun, wurden sie zum Ausgangspunkt von Gesprächen: Hinter der „Formel 1“ standen Fragen nach Technik, Aktivität und Orten, an denen etwas los ist. Der Wunsch nach Schnee wurde zum Impuls, über Tourismus, Klimawandel und die Zukunft einer Region zu diskutieren, die vom Wintersport geprägt ist.

Die Jugendlichen haben viele Wunschorte benannt, die nicht für sie zugänglich, sondern etwa Touristen vorbehalten sind, wie das Kino in einem Hotel vor Ort. Zum Sommerfest lief dort der Film „Ratatouille“, ausgewählt von den Jugendlichen selbst. Nach Gesprächen mit der Geschäftsführung des Hotels wurde das Kino für den gemeinsamen Filmabend geöffnet – damit ist der Zugang für Jugendliche künftig möglicherweise leichter.

Nur scheinbar kein Erfolg

Beteiligung verläuft nicht geradlinig. In einem Workshop priorisierten Jugendliche Wünsche, die sie möglichst selbstständig umsetzen wollten. Auf den vorderen Plätzen landeten eine Jugenddisco und eine Boulderhalle. Bei der Planung der ersten Schritte für eine Disco merkten die Jugendlichen, wie viel Zeit die Organisation kostet und wie viel Verantwortung Einzelne übernehmen müssen. Schließlich entschieden sie, das Vorhaben vorerst nicht weiterzuverfolgen. Was auf den ersten Blick wie ein Scheitern wirken könnte, war eine wichtige Lerner-

fahrung: Die Jugendlichen erlebten, wie Projekte entstehen, welche Unterstützung sie benötigen und wo ihre eigenen Grenzen liegen.

Auch der Wunsch nach einer Boulderhalle wird anders umgesetzt als anfangs gedacht. In Kooperation mit der Kletterhalle „Kraftwerk Erzblock“ im etwa 30 Kilometer entfernten Johanngeorgenstadt entwickelt das Projektteam derzeit einen Workshop, bei dem Jugendliche ihre eigenen Boulder-Routen entwerfen und gemeinsam mit Profis umsetzen. Diese Kletterrouten sollen langfristig in der Halle bleiben und können auch von anderen Besuchenden genutzt werden.

Was bleibt

Das Projekt „Junge Täler“ läuft bis Ende 2026. Es ist schwer zu beziffern, wie viele Jugendliche sich letztendlich daran beteiligen. Es hat sich eine Kerngruppe von acht Jugendlichen gebildet, die sich dauerhaft engagieren und als Multiplikatoren wirken. Diese Wirkung zeigte sich auch beim Sommerfest. Um 15 Uhr gehörte die Bühne etwa den „Black Steps“: Eine Gruppe von zwölf Mädchen präsentierte erstmals öffentlich eine Tanzaufführung mit selbst entwickelten Choreografien. Eins der Mädchen wirkt aktiv bei „Junge Täler“ mit – sie hatte den Impuls gegeben, die Gruppe zu gründen. So ist durch das Projekt Raum entstanden, den die Jugendlichen mit dem füllen, was sie interessiert.

Eine vom Sommerfest unabhängige Aktion kam durch einen Schülertausch zustande: Jugendliche trafen sich im WiWo, um „einfach Englisch zu reden“, und das kam sehr gut an. Die Beispiele zeigen, wie wichtig

Orte wie das WiWo für Begegnung, Beteiligung und Gemeinschaft sein können. Doch die dauerhafte Finanzierung der Räume sicherzustellen und der laufende Betrieb kosten Zeit und Engagement. Der Verein Zukunftswerkstatt Wiesenthal stellt sich die Frage, wie er weitermachen will: Den Raum für das WiWo halten oder stattdessen mobile Formate für Jugendliche ermöglichen?

Vielleicht ist eine der wichtigsten Erkenntnisse aus „Junge Täler“: Nicht jede nicht umgesetzte Idee ist ein Scheitern. Manchmal zeigt sich Erfolg gerade darin, dass Menschen bewusst entscheiden, ihre Energie dort einzusetzen, wo sie die größte Wirkung entfalten kann. Dann tut sich etwas – so, wie es viele Jugendliche beim Sommerfest auf ihre selbst gestalteten T-Shirts und Stoffbeutel druckten: „Hier passiert mehr als nix.“

SERVICE

Zum Projekt und Jugendmagazin „Under Pressure“:
www.jungetaeler.de

Zum Erzgebirgsatlas:
www.erzgebirgeatlas.de

Zum Prototyp des Selbstorganisations-Kompasses:
www.selbstorganisationskompass.info

KONTAKT

Miriam Lahusen
 KITE Design Research GmbH
 Telefon: 0176 32411049
 ✉ miriam@kite.design
 🌐 www.kite.design

Ein Bürgermeister als Avatar

Auf der Website der hessischen Gemeinde Büttelborn begrüßt ein digitaler Zwilling des Bürgermeisters die Nutzenden. Er beantwortet Fragen an die Verwaltung und entlastet dadurch die Mitarbeitenden.

Von Andrea Birrenbach



Bürgermeister Marcus Merkel wird auf der Straße öfter so angesprochen: „Hab ich jetzt den echten Bürgermeister vor mir oder den Avatar?“ Die Frage ist lustig gemeint – und zeigt, dass der digitale Zwilling mittlerweile in Büttelborn bekannt ist. Seit etwa einem dreiviertel Jahr beantwortet die Künstliche Intelligenz (KI), die wie der Bürgermeister aussieht, auf der Website der Gemeinde Bürgerfragen.

„Die meisten fragen den Avatar danach, wo sie einen neuen Personalausweis beantragen können und was das kostet“, sagt Stefan Klink, der die KI – zunächst zusammen mit einem Partner-Unternehmen – programmiert hat und selbst in Büttelborn lebt. Wenden sich die Fragen an den Avatar, statt zum Telefonhörer zu greifen oder eine E-Mail zu schreiben, entlasten sie die Verwaltung. Insbesondere die Mitarbeiterin am Empfang

des Rathauses müsse weniger Fragen nach den richtigen Ansprechpersonen beantworten, sagt Merkel. Er begrüßt diese Entwicklung und betont, dass die Gemeinde ausdrücklich nicht das Ziel habe, Mitarbeitende durch KI zu ersetzen. Es gehe ihm um mehr Bürgerservice, denn der Avatar antwortet rund um die Uhr.

Vielsprachiger Service

„Die KI spricht – bis auf Hessisch – 28 Sprachen fließend“, sagt Merkel, dem seine hessische Herkunft anzuhören ist. Die KI dagegen antwortet hochdeutsch. Für einen Bericht des Hessischen Rundfunks wurde eine türkische Mitarbeiterin des Einwohnermeldeamts gefragt, wie ihr der Avatar gefällt. „Sie findet es gut, dass er türkisch spricht und man ihm Fragen auf Türkisch stellen kann“, sagt Klink. Die Mehrsprachigkeit hält er für sinnvoll, denn das erzeuge Bürgernähe – einer der Gründe, weshalb sich Büttelborn für eine KI mit dem Aussehen des Bürgermeisters

entschieden habe. „Die Bürgersprechstunde mit dem Bürgermeister behalten wir natürlich bei“, sagt Merkel. „Sie wird weiter gut frequentiert. Gerade die älteren Mitbürger möchten sich mit dem realen Herrn Merkel austauschen.“

Das Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation hat den Avatar im Frühjahr mehrfach ausgezeichnet, etwa für die „visuelle Darstellung“, die „natürliche Interaktion“ und seine „sozial-emotionale Kompetenz“. Dass kein Mensch spricht, ist jedoch erkennbar, weil der Avatar einige Aussagen nicht korrekt betont und Sätze manchmal abgehackt wirken.

Halluzinationen vermeiden

Es gab bereits mehrere Angriffe auf die Website der Gemeinde – erfolglos, sagt KI-Entwickler Klink. Kürzlich erhielt eine Bürgerin einen Scherzanruf mit der Stimme des Bürgermeisters; den Avatar könne man auf diese Weise aber nicht zweckentfremden. „Wir haben ihn als Frage-Antwort-System programmiert. Man kann ihm nicht vorgeben, was er sagen soll.“

Um zu vermeiden, dass der Büttelborner Avatar halluziniert, also Informationen falsch kombiniert und fehlerhafte Antworten gibt, recherchiert die KI nicht im Internet, sondern greift auf eine eigens entwickelte Datenbank zu. Diese Datenbank ist mit den Informationen der Verwaltung und Antworten auf die meistgestellten Fragen an die Rathaus-Mitarbeitenden gespeist. Stellt man dem Avatar eine Frage darüber hinaus, dann sagt er, dass er darauf keine Antwort geben könne. Fehler seien deshalb bislang selten vorgekommen, sagt Klink.

Die KI basiert auf einem System, das in Europa gehostet wird und mit der deutschen Datenschutzgrundverordnung konform ist. Auf dieser Basis kann Klink nun Avatare für andere Kommunen entwickeln. Das Interesse ist geweckt: Ein Bürgermeisterkandidat hat kürzlich einen Avatar erstellen lassen, der nun als digitaler Vertreter Fragen rund um die Person und das Wahlprogramm beantwortet.

KONTAKT

Gemeindeverwaltung
Rathaus Büttelborn
Telefon: 06152 1788-0
✉ info@buettelborn.de
🌐 www.buettelborn.de



Die Saarschleife und das Saarschleifenland Mobil: Es hat sowohl Infomaterialien als auch Erfrischungen aus der Region dabei.



Infos für Touristen am Wegesrand

Mal steht es am Wanderweg, mal an einer Sehenswürdigkeit: Im saarländischen Landkreis Merzig-Wadern nutzt die dortige Tourismus GmbH das „Saarschleifenland Mobil“, um über die Region zu informieren. Regionalprodukte sind ebenfalls an Bord.

Von Andrea Birrenbach

Manchmal fehlt eine Idee, um einen Urlaubstag zu gestalten. In Merzig-Wadern kann Laura Ehm helfen: Die Mitarbeiterin der Saarschleifenland Tourismus GmbH ist seit Anfang 2026 mit der fahrbaren Beratungsstelle, dem Saarschleifenland Mobil, unterwegs. An einem Tag im Frühjahr hatte sie den elektrisch betriebenen Wagen am Wolfspark in Merzig abgestellt und das Infomaterial über die Region ausgelegt, als eine Familie aus Süddeutschland zu ihr kam. Das Paar suchte nach Ausflugsmöglichkeiten mit seinen beiden Kindern. Ehm schlug den Wanderweg rund um den Wolfspark vor. „Sie hatten außerdem Interesse am ‚Garten der Sinne‘ in Merzig“, erinnert sie sich. Deshalb gab sie ihnen den „Gartenreiseführer“ mit, der öffentliche Gartenanlagen im Saarland und den angrenzenden Regionen in Rheinland-Pfalz und Luxemburg vorstellt. Im Mobil hat sie außerdem die „Erlebniskarte“ dabei, die in diesem Jahr neu aufgelegt wurde. Das Falblatt gibt einen kurzen thematischen Überblick über die Angebote der Region.

Meistens stellt Ehm zudem den „Einkaufs- & Genussreiseführer“ der Regional-

marke „Ebbes von Heil“ vor. Unter diesem Label vermarkten die Produzenten aus der Region ihre Erzeugnisse gemeinsam. Der Auftrag des Saarschleifenland Mobils ist, die Produkte der Region vorzustellen: Das Fahrzeug hat eine Auswahl dabei – darunter Viez, so heißt der traditionelle regionale Apfelwein, Säfte, Honig und Senf.

Für alle werben

Das Saarschleifenland Mobil wurde für Begegnungen wie die mit der Familie konzipiert. Es soll die Menschen dort informieren, wo sie sich im Urlaub oder in ihrer Freizeit aufhalten. „In der Region gibt es heterogene Strukturen: Einige Gemeinden verfügen über eigene Touristen-Informationen, die die ganze Woche geöffnet sind“, sagt Stephan Bely von der Saarschleifenland Tourismus GmbH. „Kleinere Kommunen legen Materialien nur in ihren Rathäusern aus und die sind am Wochenende geschlossen.“ Um auf alle Angebote hinweisen zu können, haben sich die Tourismus GmbH, touristische Anbieter und die Kommunen aus dem Landkreis Merzig-Wadern zusammengetan und die Idee der „mobilen Tourist-Info“ entwickelt. Das Gemeinschaftsprojekt wurde von der LEADER-

Region „Land zum Leben Merzig-Wadern“ mit rund 128 000 Euro gefördert. Insgesamt beliefen sich die Kosten für die Investition auf etwa 160 000 Euro. Betrieb und Wartung finanziert nun die Saarschleifenland Tourismus GmbH.

Um das Mobil zunächst in der Bevölkerung bekannt zu machen, fuhr es Anfang des Jahres jede Kommune im Saarschleifenland an. Mit dabei war jeweils ein Partner der Regionalmarke „Ebbes von Heil“, etwa Winzer und Saftproduzenten. Bis Mitte des Jahres durften die Erzeugnisse im Saarschleifenland Mobil nur ausgestellt werden, seit Anfang September werden sie an Gäste verkauft. „Es gab ein paar bürokratische Hürden. Wir mussten zuerst auf unsere Reisegewerbekarte warten“, sagt Bely. Nun soll das Mobil Wandernde und Radfahrende mit gekühlten Getränken erfrischen. Auch bei öffentlichen Veranstaltungen in der Region ist das Saarschleifenland Mobil bereits im Einsatz.

SERVICE

Zum Saarschleifenland Mobil:
 ✉ www.saarschleifenland.de →
 Suche: Mobil

KONTAKT

Stephan Bely
 Saarschleifenland Tourismus GmbH
 Telefon: 06861 804756
 ✉ s.bely@saarschleifenland.de
 ✉ www.saarschleifenland.de

Betriebskonzept naturnahe Weidehaltung



Naturschutz über den Fleischverkauf finanzieren: Bei der Bunde Wischen eG schließen sich Ökologie und Ökonomie nicht aus. Die Rinder der Genossenschaft sind zusammen mit Wildpferden ganzjährig als Landschaftspfleger in Naturschutzgebieten am Ostseefjord Schlei im Einsatz.

Von Birgit Rogge

Was 1986 damit begann, die Aufforstung einer Orchideenwiese bei Flensburg zu verhindern, hat sich binnen 40 Jahren auf eine bewirtschaftete Gesamtfläche von rund 1 950 Hektar Naturschutzland vergrößert. Die Genossenschaft Bunde Wischen, plattdeutsch für „Bunte Wiesen“, verfolgt das Konzept des sich selbst finanzierenden Naturschutzes. Rund 1 000 Rinder und 100 Pferde leben ganzjährig in extensiver Weidehaltung auf den gepachteten Naturschutzflächen des Bioland-Betriebes rund um die Schlei im Norden Schleswig-Holsteins. Das Fleisch der Rinder wird lokal vermarktet und ist neben ökologischen Ausgleichszahlungen und Flächenprämien eine wichtige Einnahmequelle des Betriebs. Der Betrieb beschäftigt 27 Mitarbeitende, davon 14 in Vollzeit, und hat seinen Sitz auf Hof Königswill am Rande von Schleswig. Geschäftsführender Vorstand der Genossenschaft ist der Diplom-Biologe Gerd Kämmer, der unter anderem als Natur-

schutzbeauftragter für den Kreis Schleswig-Flensburg tätig ist. Ziel der Bunde Wischen eG ist es, Landwirtschaft, Naturschutz und Tierwohl miteinander zu verbinden und langfristig zu erhalten.

Bewusste Direktvermarktung

Bei Bunde Wischen gehen Naturschutz und Landwirtschaft Hand in Hand. Möglich macht dies die extensive Ganzjahresbeweidung in Naturschutzgebieten mit robusten Rinderrassen wie Galloway, Highland Cattle und White Park Cattle sowie mit Konik-Pferden. Die Tiere lagern während der Vegetationsperiode Fettvorräte für den Winter an und müssen nur in witterungsbedingten Notsituationen, zum Beispiel bei einer harten, geschlossenen Schneedecke oder bei Hochwasser, mit hofeigenem Heu zugefüttert werden. „Auch wir müssen Umsatz erwirtschaften. Daher schlachten wir 200 Rinder im Jahr, meistens vier pro Woche, und vermarkten ihr Fleisch. Wir sind ein landwirtschaftlicher Betrieb, der gleichzeitig Artenvielfalt und Biodiversität produziert. Und das geschieht nicht zufällig“,

sagt Kämmer. Seit 2008 wirtschaftet der Betrieb nach den Richtlinien des Bioland-Verbands.

Um die Rinder möglichst tiergerecht zu schlachten, werden sie in vertrauter Umgebung am Hof per Kugelschuss betäubt und mittels Bruststich entblutet. Für den Kugelschuss sind ein Sachkundenachweis und eine Genehmigung erforderlich. Als Ausbilder für die Kugelschussmethode gibt Kämmer sein Wissen mittlerweile an andere weiter. Nach der Betäubung und Entblutung werden die Rinder zur zehn Kilometer entfernten Schlachtereie transportiert. „Wichtig ist mir, dass die Tiere in Zusammenhang mit der Schlachtung keinen Stress erfahren“, sagt Kämmer. Der Verkauf des Fleisches erfolgt über den eigenen Hofladen mit Verkaufsautomaten in Königswill sowie über Naturkostläden und ausgewählte Geschäfte des Lebensmitteleinzelhandels. Zudem finden die Produkte über „Feinheimisch“, ein Netzwerk aus Produzenten, Gastronomen und Förderern, Absatz in der regionalen Gastronomie. „Vier Tiere



Die Genossenschaft Bunde Wischen lässt Pferde und Rinder auf denselben Flächen grasen. Davon profitieren Fauna und Flora.

in der Woche lassen sich problemlos regional vermarkten und auf einen Online-shop verzichten wir bewusst, um Energie für Kühlung und Transport einzusparen“, so Kämmer.

Beweidung schafft Artenvielfalt

Den Großteil seiner Naturschutzflächen hat Bunde Wischen langfristig von der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein gepachtet. Dazu zählen das rund 770 Hektar große Naturschutzgebiet Gellingener Birk, der 420 Hektar große Naturerlebnisraum Stiftungsland Schäferhaus, ein ehemaliger Truppenübungsplatz, sowie das 120 Hektar große Naturschutzgebiet Reesholm. Zudem weiden die Tiere im Naturschutzgebiet Holnis, im Naturschutzgebiet Schwansener See und im sich noch im Ausweisungsverfahren befindlichen Gebiet Winderatter See. „Die großen Pflanzenfresser sind der Schlüsselfaktor für die Artenvielfalt. Wir können belegen, dass die Artenvielfalt auf den beweideten Flächen steigt, da wir mittlerweile auf 25 Jahre dauerhafte Beweidung zurückblicken können“, sagt Kämmer.

Durch das typische Weideverhalten von Rindern und Pferden entstehen halboffene Weidelandschaften mit einem artenreichen Mosaik aus offenen Grasflächen, Kräutern, Büschen, einzelnen Bäumen und kleinen Gehölzen – von der Feuchtwiese bis hin zum Trockenrasen. Möglich machen dies Verbiss und Tritt der Tiere.

Pferde fressen selektiver als Rinder und nehmen auch hartblättrige Gräser zu sich. Über ihren Kot bilden die Tiere eine Lebensgrundlage für Insekten und Vögel und verbreiten zudem Pflanzensamen, wodurch neue Kleinlebensräume entstehen. Das hat positive Effekte für Flora und Fauna. Seltene Amphibienarten wie Rotbauchunken, Laubfrösche- und Kreuzkröten sowie Vogelarten wie Neuntöter, Braunkehlchen und Feldlerche haben sich auf den Flächen angesiedelt. Zudem sind dort Sonnentau, Natternzunge, Strandaster, Augentrost oder Heidennelken anzutreffen.

Naturschutz langfristig absichern

Die „Rindergilde“, eine 1986 gegründete Arbeitsgruppe des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), war der Vorläufer von Bunde Wischen. Aus ihr ging 1994 der gemeinnützige Verein Bunde Wischen e. V. hervor, der 2017 in die heutige Form der eingetragenen Genossenschaft umgewandelt wurde. Das hatte laut Kämmer mehrere Gründe, unter anderem die finanzielle Absicherung für die Zukunft. „Als Verein haben wir im Laufe der Jahre erhebliche Werte angeschafft, zum Beispiel den Hof, einige eigene Flächen und natürlich die Herde.“ Anders als bei einem Verein erwerben Mitglieder einer Genossenschaft Geschäftsanteile, wodurch ein gemeinschaftliches Kapital aufgebaut wird. Bei Abstimmungen hat jedes Mitglied eine Stimme. Zudem

prüft der Genossenschaftsverband jährlich den Jahresabschluss. „So wird mir bescheinigt, dass ich meinen Job vernünftig gemacht habe. Am Ende des Tages bin auch ich nur Angestellter der Genossenschaft“, sagt Kämmer. „Und auch das Thema Betriebsnachfolge lässt sich daher bei einer Genossenschaft einfacher gestalten als bei klassischen Familienbetrieben.“

Dass aus einer Idee eine so große Genossenschaft entstehen würde, hatte Kämmer als junger Mann nicht geplant. „Als ein Studienkollege und ich zu Beginn unseres Biologiestudiums die ersten Rinder anschafften, hätte ich nie gedacht, dass dies einmal mein Hauptberuf werden würde. Wir hatten das große Glück, zur richtigen Zeit mit der richtigen Idee am richtigen Ort zu sein“, so Kämmer. Der Einsatz für die Natur zahlt sich aus. Bunde Wischen wurde bereits mehrfach ausgezeichnet: 1992 mit dem Umweltpreis der Stadt Schleswig, 1996 mit dem Natur- und Umweltpreis des Landes Schleswig-Holstein sowie 2010 mit dem Förderpreis Ökologischer Landbau. Seit 2012 gehört der Betrieb zudem dem Netzwerk der „Demonstrationsbetriebe Ökologischer Landbau“ an. Dieses Netzwerk umfasst bundesweit rund 300 Vorzeigebetriebe, die im Rahmen von Veranstaltungen praktische Einblicke in die ökologische Landwirtschaft ermöglichen.

Auch Erfahrungen und Begegnungen mit der Natur bietet Bunde Wischen. Eine Vielzahl der vom Betrieb bewirtschafteten Naturschutzgebiete kann auf eigene Faust oder im Rahmen geführter Touren erwandert werden. Außerdem beherbergt der Hof Königswill den Waldkindergarten Schleswig. Bunde Wischen ist zudem einer der Gründer und Partner des Naturgenussfestivals in Schleswig-Holstein. Bei der Open-Air-Eventreihe der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein werden gemeinsame Naturerlebnisse im Stiftungsland mit Kulinarik verbunden.

SERVICE

2026 ist das Internationale Jahr der Weidelandschaften und des Hirtentums:
www.weidelandschaft-hirtentum.de

KONTAKT

Gerd Kämmer
 Bunde Wischen eG
 Telefon: 04621 984080
info@bundewischen.de
www.bundewischen.de



Gemeinsam Zukunft anpacken

Die Menschen in drei niedersächsischen Dörfern haben gemeinsam geträumt und aus Eigeninitiative Projekte gestartet, die fortwähren. Das Wissen, das sie dabei erworben haben, geben sie mit der „Akademie des Wandels“ weiter.

Von Henning Austmann und Luisa Kara Bienstein

Vor dem ehemaligen Pfarrhaus in Flegessen steht eine Gruppe von Menschen aus ganz Deutschland. Sie betrachten das Gebäude, das vor einigen Jahren noch leer stand und heute ein Mehrgenerationenprojekt beherbergt. Es eröffnet nun als zentraler Begegnungsort neue Perspektiven für die Dorfbewohnenden. Das Pfarrhaus ist ein Beispiel, an dem die „Akademie des Wandels“ die Erfahrungen veranschaulicht, die die Dorfgemeinschaft Flegessen, Hasperde und Klein Süntel gemacht hat. Die Fragen der Gäste ähneln sich: Wie finden sich Menschen, die über Jahre hinweg an einer gemeinsamen Idee festhalten? Welche Strukturen braucht es, damit aus einer Vision Wirklichkeit wird? Die Antworten haben die Menschen der Dorfgemeinschaft nicht aus Lehrbüchern, sondern sie sind dem gemeinsamen Wirken vor Ort entwachsen.

Am Anfang stand die Erlaubnis, zu träumen

Die Entwicklung der drei Dörfer begann damit, sich eine schöne und sichere Zukunft vorzustellen. Was wäre möglich, wenn wir unsere Dörfer selbst gestalten? Welche Ideen schlummern in den Köpfen der Menschen? Und welche ungenutzten Potenziale sind bereits vorhanden? Sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, war mit Freude verbunden.

In der „Ideenwerkstatt Dorzzukunft“ entstand 2012 zudem ein Rahmen für Beteiligung. Die Menschen vor Ort waren nicht Zielgruppe von Entwicklungsmaßnahmen, sondern sie stießen sie selbst an. In Zukunftswerkstätten, mit Plakat-Börsen und in Projektgruppen wurde der Fantasie freier Lauf gelassen, diskutiert, verworfen und weiterentwickelt. Das kollektive Träumen erwies sich als wichtige Ressource: Wer sich eine andere Zukunft

möglichst konkret zusammen mit anderen Menschen vorstellen kann, entwickelt die Motivation, sie zu gestalten. Aus dieser Haltung heraus entstanden seitdem rund 240 Projektideen. Nicht alle wurden umgesetzt. Manche verschwanden wieder in der Schublade, andere wurden angepasst oder warten noch auf ihre Zeit. Einige kamen durch äußere Faktoren zum Erliegen, zum Beispiel einem mangelnden Zugriff auf Flächen. Auch diese Erfahrungen gibt die Akademie weiter.

Zu den größeren Projekten, die umgesetzt wurden, gehört auch das „Süntellädchen“, ein Regio-Bio-Dorfladen in Bürgerhand. Das Gebäude wurde gemeinschaftlich geplant, finanziert und in Aktionen, bei denen viele Menschen aus den Dörfern aktiv mitwirkten, in Stroh-Lehm-Bauweise errichtet. Bis heute wird der Laden ehrenamtlich betrieben: Das Süntellädchen ist zu einem Treffpunkt

und Symbol dafür geworden, was gemeinschaftliches Handeln bewirken kann. Auch die Rettung und Umnutzung des historischen Pfarrhauses gelang, indem sich rund 30 Familien mit privatem Geld an einer eigens gegründeten gemeinwohlorientierten Trägergesellschaft beteiligten, um das Gebäude zu erwerben, mit ökologischen Baustoffen zu sanieren und als Mehrgenerationenprojekt weiterzuentwickeln. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie zukunftsfähiges Leben aussehen und vor Ort gestaltet werden könnte. Zu kleineren Projekten zählen die Dorfzeitung „Süntelblatt“, das Dorfkino im alten Gemeindehaus, die Dorfhochschule mit breit gefächertem Quartalsangebot und ein Repair-Café.

Die unsichtbaren Erfolgsfaktoren

Wer derlei Projekte betrachtet, übersieht mitunter die Prozesse dahinter. Bei Pfarrhaus und Süntellädchen standen nicht die Immobilien im Fokus: Innovativ sind die neuen Formen des Miteinanders. Das auch nach über zehn Jahren anhaltende Engagement zeigt, dass die Qualität der Prozesse entscheidend ist: Erfolgreiche Dorfentwicklung basiert auf einer Kultur kollektiver Potenzialentfaltung, schafft Raum für Selbstwirksamkeit und verbindet Visionen mit konkreten Handlungsmöglichkeiten – in einer möglichst konstruktiv-herzlichen Grundhaltung, ohne Parteibücher. Sie setzt auf basisdemokratische Beteiligungsformate, die dafür sorgen, dass Wissen, Verantwortung und Gestaltungsfreude in der Gemeinschaft zirkulieren.

Zugleich beruht der Prozess darauf, zu vertrauen, dass die Menschen vor Ort selbst am besten wissen, was sie brauchen und was möglich ist. Anstatt Defizite in den Mittelpunkt zu stellen, richtet die Dorfgemeinschaft den Blick auf vor-

handene Fähigkeiten, Netzwerke, Gebäude, Flächen und Ideen. Diese konsequente Ressourcenorientierung wurde zu einer wichtigen Triebfeder der Entwicklungen. Rund ein Drittel aller Familien beteiligt sich aktiv, viele andere blicken wohlwollend auf die angestoßenen Prozesse.

Es wäre falsch, die Entwicklung in Flegessen, Hasperde und Klein-Süntel als geradlinige Erfolgsgeschichte zu erzählen. Dort gab und gibt es unterschiedliche Meinungen, Konflikte und Widerstände. Nicht alle Menschen möchten sich engagieren, und nicht alle lassen sich für neue Ideen gewinnen. Die Erfahrung zeigt: Wer Wandel gestaltet, sollte nicht versuchen, jede und jeden überzeugen zu wollen. Es gibt Menschen, die kritisch abwarten, und andere, die grundsätzlich gegen Veränderungen argumentieren.

Erfahrungen weitergeben

Mit den Jahren kamen immer häufiger Menschen aus anderen Dörfern und von Initiativen zu Besuch. Die zentrale Frage lautete meist: Wie macht ihr das? Als Reaktion auf dieses Interesse gründete sich die „Akademie des Wandels“. Seit 2020 macht sie die Erfahrungen der gemeinschaftlichen Dorfentwicklung für andere Dörfer, Quartiere, Kommunen und Organisationen zugänglich. Das Motto lautet „Gemeinsam Zukunft anpacken“.

Die Akademie bietet Moderations-Trainings, Exkursionen, Inspirationsvorträge, Visions-Workshops und Coachings an. Teilnehmende lernen Methoden kennen, um Menschen zu aktivieren, gemeinsame Zukunftsbilder zu entwickeln und Veränderungsprozesse selbstwirksam zu bewältigen. Dabei geht es nie darum, die Lösungen der Dorfgemeinschaft schlichtweg zu übernehmen. Im Mittel-

punkt stehen die Erfahrungen, die den Wandel in den drei Dörfern geprägt haben. Daraus lässt sich vieles übertragen: Menschen frühzeitig beteiligen, Räume für Begegnung schaffen, gemeinsames Träumen zulassen, auf vorhandene Ressourcen vertrauen und Verantwortung teilen. Ebenso wichtig ist es, mit kleinen Schritten zu starten, lösungsorientiert zu kommunizieren, und bereit zu sein, aus Fehlern zu lernen. Wissenstransfer bedeutet, andere zu befähigen, ihren eigenen Weg zu finden. Dafür, dass die Akademie dieses Wissen als lebendiger Lernort anhand ihrer Projekte vermittelt, wurde sie 2023 vom „Deutschen Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen“ mit dem „Preis für Innovationen in der Erwachsenenbildung“ ausgezeichnet.

Ausblick

Die Herausforderungen ländlicher Räume werden in den kommenden Jahren nicht kleiner. Die Akademie des Wandels möchte dazu beitragen, dass Menschen ihre Zukunft als gestaltbar erleben – und aus gemeinsamen Ideen, Visionen und vorhandenen Ressourcen tragfähige Projekte und langfristige Entwicklungsprozesse entstehen.

Die Bildungsarbeit wird von einem kleinen Kernteam organisiert. Nach einer geförderten Aufbauphase finanziert sich die Akademie heute eigenständig über ihre Bildungs- und Beratungsangebote. Die Nachfrage bestimmt das Angebot, die Arbeit erfolgt kostendeckend und ohne dauerhafte Förderabhängigkeit. Dadurch bleibt die Akademie flexibel und kann auf aktuelle Fragestellungen reagieren.

Gemeinschaftsprojekt „Süntellädchen“: Engagierte errichten das Gebäude in Stroh-Lehm-Bauweise für den von Bürgern getragenen Regio-Bio-Dorfladen.



SERVICE

Zum Weiterlesen:

„Gemeinsam Zukunft anpacken – Ein Blick ins zukunftsfähige Dorf Anpackhausen im Jahr 2035“ unter: www.akademiedeswandels.de/zukunftsdorf

Mehr zur kollektiven Dorfzukunftsentwicklung in Flegessen, Hasperde und Klein Süntel:

<https://f-h-ks.jimdofree.com/gemeinsame-dorferentwicklung>

KONTAKT

Henning Austmann
Akademie des Wandels gUG
Telefon: 05042 5276933
✉ henning@akademiedeswandels.de
🌐 www.akademiedeswandels.de

Pizza essen und über Landbesitz reden

Pizzakartons, Wurfwand und Lesezeichen: Das europäische Projekt „Rural Voices 2030“ zeigt, welche Impulse dazu beitragen, dass sich junge Menschen für globale Themen wie Bodenschutz interessieren.

Von Katrin Pfeiffer

Ein Pizzakarton als Einstieg ins Thema globale Gerechtigkeit? Was zunächst ungewöhnlich klingt, funktioniert. Diese Erfahrung hat „finep e. V.“, das „forum für internationale entwicklung + planung“ im europäischen Bildungsprojekt „Rural Voices 2030“ gemacht. Statt auf Vorträge oder lange Seminare setzen die Projektbeteiligten in den ländlichen Räumen Baden-Württembergs auf sogenannte Casual-Learning-Formate: kurze, alltagsnahe Bildungsimpulse an Orten, an denen junge Menschen ohnehin unterwegs sind – in Pizzerien und Mensen, auf Festivals und in Bibliotheken.

Im Mittelpunkt steht dabei ein Thema, das oft unsichtbar bleibt: Boden. Denn gesunde Böden sind Grundlage unserer Ernährung, speichern Wasser und Kohlendioxid und sichern weltweit Lebensgrundlagen. Gleichzeitig gehen fruchtbare Böden durch intensive Landwirtschaft, Versiegelung, Erosion und Landraub verloren. Besonders betroffen sind Menschen im Globalen Süden, deren Lebensgrundlagen häufig durch große Agrarkonzerne oder internationale Investoren bedroht werden.

Junge Menschen im ländlichen Raum erreichen

Mit „Rural Voices 2030“ möchte finep gemeinsam mit Partnerorganisationen aus elf europäischen Ländern sowie dem afrikanischen Ghana junge Menschen zwischen 15 und 30 Jahren für diese Zusammenhänge sensibilisieren. Das Projekt wird durch das Programm für entwicklungspolitische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der EU (DEAR) und durch die gemeinnützige Organisation „Engagement Global“ mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gefördert. Zudem unterstützen es der Landtag und das Staatsministerium Baden-Württemberg über die Stiftung

„Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden-Württemberg“.

Der Fokus von „Rural Voices 2030“ liegt bewusst auf ländlichen Räumen: Dort spielen Natur, Landwirtschaft und Flächennutzung im Alltag vieler Menschen eine große Rolle, gleichzeitig erreichen herkömmliche entwicklungspolitische Bildungsangebote junge Menschen dort oft nur schwer. Ideenfindungsmethoden, die das Projektteam unter anderem auf dem mehrtägigen „Free Flow Festival“ mit Musik und Kreativworkshops für junge Menschen in Biberach durchführte, machten deutlich, dass kurze, visuelle Formate, die nicht moralisieren, besser ankommen als herkömmliche Infotafeln. Gewünscht wurden klare Botschaften, humorvolle Ansätze und konkrete Informationen statt langer Texte.



Pizza fair teilen! Land auch?

Auf Basis dieser Rückmeldungen entwickelte das finep-Team mehrere Casual-Learning-Tools, die globale Zusammenhänge spielerisch und alltagsnah vermitteln sollen. So entstanden Pizzakartons mit dem Slogan „Pizza fair teilen! Land auch?“. Sie griffen die Frage auf, wem weltweit Land gehört und machten auf die damit verbundene Geschlechterungerechtigkeit aufmerksam: Derzeit sind weltweit etwa 45 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte weiblich, doch sie verfügen über weniger als 15 Prozent





Wurfwand im Einsatz beim „Free Flow Festival 2025“ in Biberach: spielerisch etwas über Bodengerechtigkeit lernen – und mit anderen diskutieren

der Landrechte. Im Zentrum stand deshalb die zugespitzte Frage: „Wäre die Welt gerechter, wenn die Hälfte der Böden Frauen gehören würde?“ Die Kartons wurden über Pizzerien in Adelberg, Rechberghausen und Biberach verteilt und sollten Gespräche anstoßen.

Druckvorlagen zur eigenen Nachproduktion von Pizzakartons können kostenlos bei finep bezogen werden. Das gilt für weitere Materialien, die im Projekt entwickelt wurden und ebenfalls auf einfachen Zugang setzen: Lesezeichen mit dem Motto „Sommer, Sonne, saisonal“ thematisieren Konsum, Landwirtschaft und die Rolle großer Agrarkonzerne. Die auf Samenpapier gedruckten Lesezeichen können schließlich eingepflanzt werden. Servietten mit dem Slogan „Mehr Humus, mehr Hummus“ verweisen auf den Zusammenhang zwischen gesunden Böden und Ernährungssicherheit. Sie wurden in Büchereien, Cafés und anderen öffentlichen Orten verteilt.

Spielerisch ins Gespräch kommen

Ein Spiel dient als weiteres Format: Gemeinsam mit jungen Engagierten wurde für das „Free Flow Festival 2025“ in Biberach eine Wurfwand zum Thema globale Bodengerechtigkeit entwickelt. Die Wurfwand funktioniert als Teamspiel: Um die

Frage „Was können wir für den Erhalt unseres Bodens und globale Gerechtigkeit tun?“ zu beantworten, müssen die Mitspielenden Antwortfelder mit Bällen treffen. Für Antworten wie „Sich den Zusammenhang von Landraub und Kolonialismus bewusst machen“ und „Regional und saisonal einkaufen“ gibt es Pluspunkte. Wer Antworten wie „Fleisch statt Tofu essen – dem Regenwald zuliebe“ oder „Fruchtbare Blumenerde mit Torf verwenden“ trifft, bekommt Minuspunkte. Diese Aktion sprach auf dem Festival zahlreiche junge Menschen an. Viele blieben stehen, diskutierten oder lasen sich die Inhalte durch. Die Verbindung aus Spiel, Wettbewerb und kurzen Informationen erleichterte ihnen den Zugang zu den komplexen globalen Themen.

Bildung braucht neue Orte

Die Erfahrungen aus „Rural Voices 2030“ zeigen, dass Bildungsarbeit im ländlichen Raum durch neue Methoden bereichert werden kann. Junge Menschen lassen sich durchaus für globale Themen begeistern, allerdings häufig nicht über althergebrachte Bildungsformate. Niedrigschwellige Ansätze, kreative Gestaltung und alltagsnahe

Orte können dagegen Aufmerksamkeit schaffen, sodass Gespräche entstehen.

Die entwickelten Materialien werden nach Projektende weiterhin genutzt, einige Vereine haben bereits darauf zurückgegriffen. Die Wurfwand kommt bei Veranstaltungen zum Einsatz und kann bei finep kostenfrei ausgeliehen werden. Indem die Druckdateien ebenfalls kostenfrei zur Verfügung stehen, möchte finep die Ideen aus dem Projekt weitertragen – an Orte, an denen sich Menschen begegnen: auf Festivals, in Jugendgruppen, Bibliotheken, Cafés oder eben beim Pizzasessen. ■

SERVICE

Zum Projekt „Rural Voices“:

🔗 www.finep.org/projekt/rural-voices-2030

KONTAKT

Kai Diederich
finep e. V. – forum für internationale
entwicklung + planung
Telefon: 0711 93276860
✉ ausstellung@finep.org
🌐 www.finep.org

Was junge Menschen im ländlichen Raum hält

Wie Menschen in ländlichen Regionen Bayerns Heimat definieren, hat von 2022 bis 2026 ein Forschungsprojekt untersucht. Das Team der Technischen Hochschule (TH) Nürnberg hat dazu auch junge Menschen befragt.

Von Loredana Föttinger, Sabine Fromm, Francis Linkens und Ewgenia Walter

Der ländliche Raum verliert seine jungen Menschen – diese Annahme prägt in vielen ländlichen Regionen die Diskussion über den demografischen Wandel. Aber die Lebenswege junger Menschen verlaufen wesentlich vielfältiger als es dieses verbreitete Bild nahelegt. Zwar verlassen viele ihre Heimatregion, vor allem für Studium oder Beruf. Gleichzeitig möchten viele bleiben, ziehen bewusst für ein Studium in ländliche Regionen oder können sich eine spätere Rückkehr vorstellen. Umso wichtiger ist die Frage, was einen Ort zu einem Ort macht, an dem junge Menschen bleiben möchten. Es zeigt sich, dass es dabei um Heimat geht. Welche Bedeutung Heimat heute hat und welche Faktoren darüber entscheiden, wer bleibt, hat das Forschungsprojekt „Heimat – mehr als ein Gefühl“ in ländlichen Räumen Bayerns untersucht. Das Projekt wurde vom bayerischen Staatsministerium der Finanzen und für Heimat gefördert.

Das Forschungsteam der TH Nürnberg hat rund 1 200 Auszubildende am Staatlichen Beruflichen Schulzentrum I in Ansbach sowie rund 500 Studierende der Hochschulen Ansbach und Amberg-Weiden dazu befragt.

Was junge Menschen mit Heimat verbinden

Nur zwei Prozent der Befragten gaben an, nichts mit dem Begriff Heimat anfangen zu können. 68 Prozent bezeichnen ihren aktuellen Wohnort als Heimat. Für 37 Prozent ist sie dort, wo die Menschen sind, die ihnen wichtig sind. 17 Prozent bezeichnen mehrere Orte als Heimat. Insgesamt wird ein Verständnis von Heimat deutlich, das drei zentrale Dimensionen umfasst: Heimat verstehen junge Menschen als Ort mit konkreten räumlichen Bezügen wie den aktuellen Wohnort, den Geburtsort oder eine bestimmte Region, also auch bestimmte Natur- und Landschaftsräume. Außerdem wird Heimat als Gefühl beschrieben, das mit Ver-

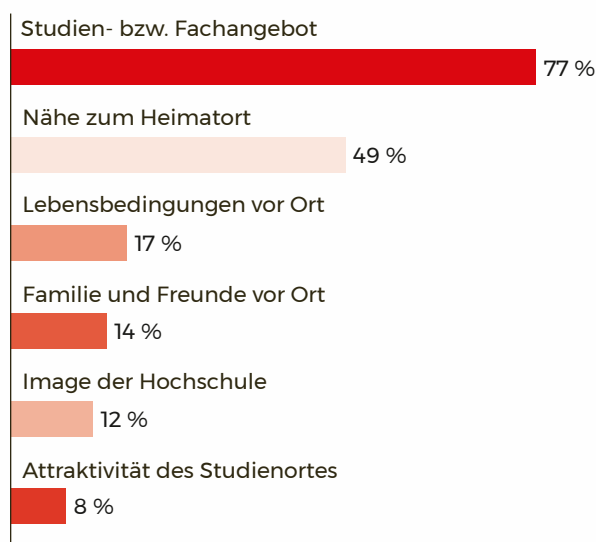
bundenheit, Verwurzelung, Erinnerungen, Sicherheit und Geborgenheit assoziiert wird. Schließlich begreifen sie Heimat als soziales Umfeld, das durch Beziehungen zu Familie, Freunden und Gemeinschaft sowie durch gemeinsame Sprache, Dialekt und kulturelle Traditionen geprägt ist. Diese drei Dimensionen verdeutlichen, dass Heimat aus einem Zusammenspiel von Orten, emotionalen Bindungen und sozialen Beziehungen entsteht.

Regionale Herkunft und die Entscheidung, zu bleiben

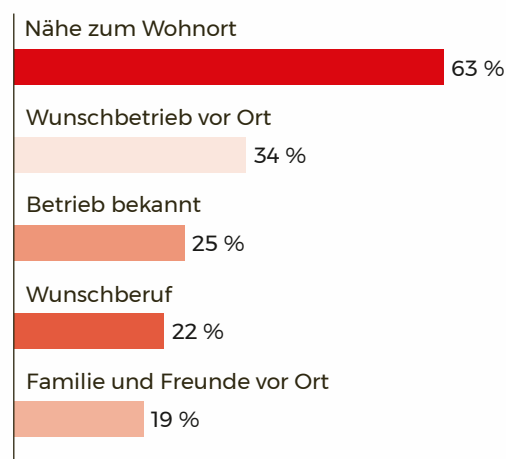
Das Verständnis von Heimat steht mit den Bleibeabsichten der Befragten in Beziehung: Heimatnähe ist für die Wahl des Studiums und der Ausbildung von hoher Relevanz für nicht wenige junge Menschen im ländlichen Raum. Mehr als die Hälfte der befragten Auszubildenden möchte in ihrer Heimatregion bleiben, bei den Studierenden ist es etwa ein Drittel. Insbesondere Studierende, die bereits

Gründe für die Wahl des Standorts

Studium im ländlichen Raum



Berufsausbildung vor Ort



Quelle: Datensatz „Heimatprojekt Bayern“ – Fromm, S., TH Nürnberg 2024 (Befragt wurden 485 Studierende und 1 149 Auszubildende, es waren Mehrfachantworten möglich)

vor Ort ansässig waren oder Tagespendler möchten häufig bleiben, letztere nehmen dafür teilweise weite Strecken auf sich. Für diese Gruppen spielt Heimat als räumliches Konzept eine wichtige Rolle. Aus größerer Entfernung zugezogene Studierende planen dagegen deutlich häufiger, die Region wieder zu verlassen. Sie sind oft zugezogen, um einen der spezialisierten Studiengänge zu studieren, die von Hochschulen im ländlichen Raum angeboten werden.

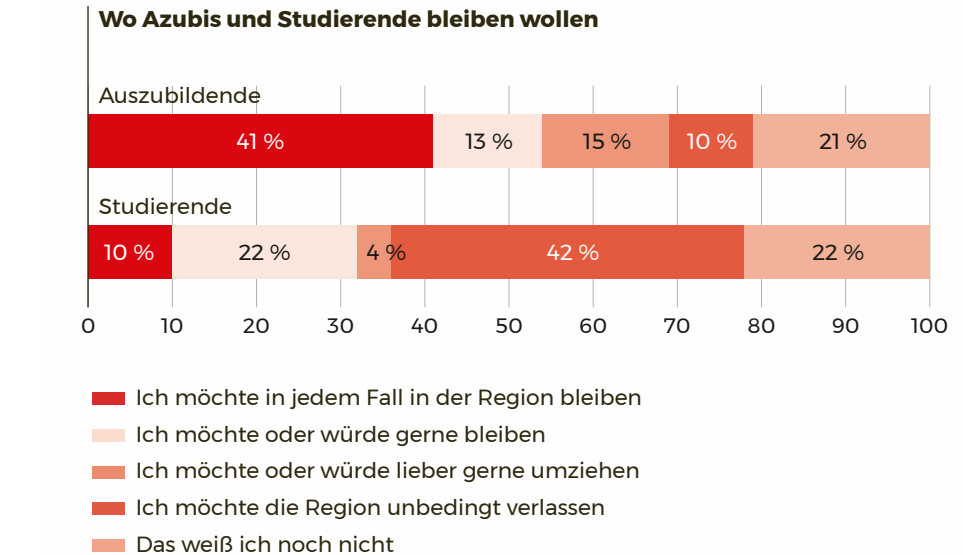
Berufliche Perspektiven

Heimatsnähe allein entscheidet jedoch nicht über die Bleibeabsicht, auch nicht bei den Studierenden aus der Region. Eine wichtige Rolle spielen die in der Region vorhandenen beruflichen Perspektiven: Bei den Studierenden hängt die Bleibeabsicht vor allem mit den wahrgenommenen beruflichen Chancen im eigenen Fachgebiet zusammen. Deshalb ist für sie insbesondere relevant, wie ihr Studienfach zur regionalen Wirtschafts- und Branchenstruktur passt: Die meisten Studierenden mit Bleibeabsicht wollen unmittelbar nach Abschluss des Studiums eine reguläre Beschäftigung aufnehmen. Gleichzeitig hatte etwa ein Drittel aller Studierenden, auch in höheren Semestern, keine Kontakte zu regionalen Unternehmen.

Bei Auszubildenden zeigt sich vielfach eine starke Bindung an den konkreten Ausbildungsbetrieb: Bereits bei der Wahl des Ausbildungsplatzes spielte bei den Befragten der Wunschbetrieb eine größere Rolle als der Wunschberuf, und nach Abschluss der Ausbildung möchten viele Befragte auch am liebsten dort verbleiben. Dies gilt insbesondere für junge Männer. Junge Frauen tendieren häufiger dazu, die Region verlassen zu wollen.

Soziale Einbindung und Zugehörigkeitserfahrungen

Neben den bekannten Haltefaktoren wie Arbeitsmarkt und verfügbarer Wohnraum sind insbesondere die emotionale und die soziale Dimension von Heimat für eine Bleibeorientierung von Bedeutung. Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein von Freunden vor Ort, Vereinszugehörigkeiten, ehrenamtlichem Engagement und Bleibewunsch. Soziale Kontakte, das Gefühl von Zugehörigkeit und aktives Einbringen sind bei jungen Menschen, die bleiben möchten, deutlich stärker ausgeprägt als bei anderen. Dabei ist es wichtig, dass die Einbindung nicht nur im institutionellen Kontext erfolgt: Nur innerhalb der Hochschule eingebunden zu sein, wie es bei zugezogenen Studierenden häufig der Fall ist, erweist sich



Quelle: Datensatz „Heimatprojekt Bayern“ – Fromm, S., TH Nürnberg 2024
(Es wurden 370 Studierende und 1 121 Auszubildende befragt)

beispielsweise nicht als ausreichender Haltefaktor. Studierende, die nur Kontakte innerhalb der Hochschule pflegen, auch wenn sie sich dort stark engagieren, wollen die Region häufig nach dem Studium wieder verlassen.

Gestalten statt verwalten

Die Studienergebnisse machen deutlich: Wer junge Menschen in ländlichen Regionen halten möchte, darf sich nicht allein auf harte Standortfaktoren verlassen – diese aber auch nicht vernachlässigen. Gefragt ist ein ganzheitlicher, zielgruppenspezifischer Ansatz der Regionalentwicklung. Da Studierende durch fachlich passende Karriereperspektiven gehalten werden können, müssen akademische Einstiegswege und Kooperationen zwischen Hochschulen und der regionalen Wirtschaft intensiviert und besser kommuniziert werden. Für Auszubildende – insbesondere junge Frauen – gilt es, die Attraktivität regionaler Betriebe über rein berufliche Aspekte hinaus zu stärken. Eine Schlüsselaufgabe liegt darüber hinaus in der sozialen Integration: Vor allem zugezogene Studierende benötigen

niedrigschwellige Angebote außerhalb der Hochschule, um echte Verbundenheit zu erfahren und Kontakte zu knüpfen. Auch der Wunsch nach hoher Lebensqualität und sozialem Miteinander sollte in der kommunalen Entwicklung, etwa durch alternative Mobilitätsformen abseits des öffentlichen Nahverkehrs und durch lebendige Ortskerne, aktiv mitgedacht werden.

Letztlich lässt sich Heimat nicht verordnen, aber ländliche Gemeinden können versuchen, gute Rahmenbedingungen zu schaffen. Es gilt, das Zusammenspiel aus Heimat als Ort, Gefühl und sozialem Gefüge strategisch zu moderieren. Bleibeorientierung entsteht also auch dort, wo Kommunen jungen Menschen ermöglichen, Teilhabe zu erleben und ihr Umfeld aktiv mitgestalten zu können. Dafür braucht es „Heimat-Kümmerer“, also Akteure, die vor Ort Brücken bauen, Netzwerke knüpfen und Identitätsräume schaffen. Die TH Nürnberg wird sie in einem Folgeprojekt in den Fokus nehmen. Die Ergebnisse sollen in die Heimatstrategie Bayerns einfließen.

SERVICE

Zur Publikation „Bleiben oder gehen? Zur Situation junger Menschen in ländlichen Regionen Bayerns“ und zum Projekt:
www.heimatprojekt-bayern.de → Heimatprojekt 1.0

KONTAKT

Prof. Dr. Sabine Fromm
 Kompetenzzentrum KoSIMA – Soziale Innovationen, Methoden und Analysen
 Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm
 Telefon: 0911 5880-2562
heimatprojekt-bayern@th-nuernberg.de



Welche politische Zukunft hat die ländliche Entwicklung?

Derzeit wird viel über die künftige ländliche Entwicklung und die LEADER-Förderung diskutiert: Welchem Fonds wird LEADER zugeordnet? Wie hoch fallen die Konfinanzierungssätze aus? Ein Zwischenstand

Von Michael Schmitz

Die EU formuliert in Artikel 174 des „Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union“ (AEUV) einen klaren Auftrag: Sie verpflichtet sich, die Unterschiede im Entwicklungsstand ihrer Regionen zu verringern. Deshalb sollte den ländlichen Gebieten besondere Aufmerksamkeit zukommen. Jedoch kommt die EU ihrer selbstgesetzten Verpflichtung bisher nur unzureichend nach. Und für die kommende Förderperiode ist noch nicht sicher, in welchem Umfang und für welche Maßnahmen Fördermittel zur Verfügung stehen werden.

Der Status Quo

Zwar fließt derzeit ein großer Teil des Europäischen Haushalts in ländliche Gebiete. Allerdings handelt es sich dabei primär um Direktzahlungen aus der ersten Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP), die vor allem der Sicherung der

Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft und damit der Versorgungssicherheit dienen. Auch die Mittel aus der zweiten Säule der GAP, dem „Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums“ (ELER), fließen größtenteils in landwirtschaftliche oder landwirtschaftsnahe Maßnahmen. So wurden in der Förderperiode von 2014 bis 2021 im europäischen Durchschnitt nur etwa zehn Prozent der ELER-Mittel außerhalb der Landwirtschaft eingesetzt. Damit werden beispielsweise LEADER-Projekte gefördert, die die Sichtbarkeit der EU vor Ort erhöhen und die ländlichen Räume stärken.

Außerhalb der GAP stellt die EU erhebliche Mittel für die Kohäsionspolitik zur Verfügung, die für den Abbau wirtschaftlicher, sozialer und territorialer Ungleichheit sorgen sollen. Sie fließen aber verstärkt in die Städte: In der Förderperiode 2014 bis 2021 erhielten (groß-)städtische Gebiete mehr als dreimal so viele Fördermittel aus der Kohäsionspolitik wie ländliche Räume – 165,5 gegenüber 45,6 Milliarden Euro.

Vorschläge für die Förderperiode 2028 bis 2034

Im Juli 2025 hat die Europäische Kommission ihre Vorschläge für die kommende Förderperiode präsentiert. Darin sieht sie eine radikale Umgestaltung der Förderstruktur vor. Die Mitgliedstaaten sollen künftig „Nationale und Regionale Partnerschaftspläne“ (NRP) erstellen. Europaweit soll die erste Säule der GAP rund 300 Milliarden Euro enthalten. Zudem sind Mittel von etwa 450 Milliarden Euro für die Kohäsionspolitik vorgesehen, von denen auch die ländliche Entwicklung profitieren soll.

Anders als bisher werden diese Mittel nicht einzelnen Fonds zugewiesen, sondern die Europäische Kommission will den Mitgliedstaaten die Verteilung überlassen. Sie sollen sie dafür einsetzen, allgemeine kohäsionspolitische Ziele zu erreichen und ländliche Gebiete zu stärken. Der Einsatz dieser „ungewidmeten“ Mittel würde deutlich flexibler. Im November 2025 hat die Kommission ein „rural target“ ins Spiel gebracht, also ein definiertes Ausgabenziel: In ländliche Räume sollen zehn Prozent der ungewidmeten Mittel fließen. Das soll sicherstellen, dass die Kohäsionsmittel zumindest teilweise in ländlichen Gebieten ausgeschüttet werden.

In den Vorschlägen zur GAP ist anders als in der aktuellen Förderperiode keine Mindestquote für den Einsatz von LEADER vorgesehen – bisher waren dafür fünf Prozent der ELER-Mittel reserviert. Der im Juli 2025 veröffentlichte Vorschlag für eine

GAP-Verordnung enthält zwar die Vorgabe, LEADER fortzuführen, sieht aber zugleich vor, dass durch LEADER geförderte Maßnahmen einen Mehrwert für die Landwirtschaft erzeugen müssen. Zudem sollen die LEADER-Kofinanzierungssätze in Deutschland von 80 auf 60 oder 40 Prozent reduziert werden, was den Eigenmittelanteil deutlich erhöhen würde.

Diskussionen in Brüssel und Deutschland

Die Diskussionen um diese komplexen Zusammenhänge sind dynamisch. Während sich die Mitgliedstaaten im Rat dafür entschieden haben, ihre Vorschläge auf Grundlage des neuen Konzepts der Kommission zu entwickeln, fordert das Europäische Parlament weitestgehend einen Erhalt der bisherigen Strukturen. Das betrifft insbesondere eine aus zwei Säulen bestehende GAP mit festen Mittelzuweisungen für einen Fonds für ländliche Entwicklung mit 106 Milliarden Euro, sowie feste Mittelzuweisungen und detailliertere Vorgaben für den „Europäischen Fonds für regionale Entwicklung“ (EFRE) und den „Europäischen Sozialfonds“ (ESF). Um die entstehenden Mehrausgaben zu finanzieren, soll der Gesamthaushalt, der „Mehrjährige Finanzrahmen“, um zehn Prozent gegenüber dem Kommissionsvorschlag erhöht werden.

In den Vorschlägen des Berichterstatters des Europäischen Parlaments für die GAP-Verordnung, Norbert Lins von der CDU in Baden-Württemberg, taucht die Formulierung auf, dass LEADER einen „Mehrwert für Gemeinschaften erbringen soll, in denen Landwirte und Forstbesitzer eine wesentliche Rolle spielen“. Mindestens fünf Prozent der für die zweite Säule vorgesehenen Mittel sollen für LEADER eingesetzt, die Kofinanzierungssätze für LEADER wieder auf 80 Prozent erhöht werden.

Während im Rat über die konkrete Ausgestaltung des Ausgabenziels für den ländlichen Raum beraten wird, spielt es in den Diskussionen im Europäischen Parlament keine Rolle. Allerdings halten die Bundesregierung und einige andere Mitgliedstaaten die Mittelausstattung des Kommissionsvorschlags für zu ambitioniert und fordern Kürzungen. Es ist also fraglich, ob die Vorschläge des Europäischen Parlaments angesichts des erhöhten Finanzierungsaufwands konsensfähig sind. Sollten die vom Parlament für die GAP vorgesehenen Mittel im Verlauf der Verhandlungen gekürzt werden, scheint eine Bereitstellung von Geldern für eine zweite Säule der GAP eher unwahrscheinlich. Die Finanzie-

rung von LEADER und Maßnahmen der ländlichen Entwicklung wären dann nicht mehr aus der GAP gewährleistet.

Zudem spielen Fragen der „Governance“ eine wesentliche Rolle in den Verhandlungen: Eine Zentralisierung der Förderung und eine damit einhergehende ausschließliche Verwaltung durch den Bund ohne Einbeziehung der Bundesländer wird es wahrscheinlich nicht geben. Die Bundesregierung hat sich im Rat für stärkere Mitspracherechte der Länder eingesetzt und eine gemeinsame Arbeitsgruppe mit den Bundesländern eingerichtet, in der regelmäßig über die künftige Struktur des deutschen NRP beraten wird. Die Länder wurden gebeten, bis Oktober ihre „regionalen Pläne“ an die Bundesregierung zu übermitteln, die dann wiederum in einen nationalen Plan integriert werden sollen.

Ein Blick in die Glaskugel

Die Verfechter der gewachsenen und etablierten Strukturen sprechen sich gegen eine Verlagerung der ländlichen Entwicklung und LEADER in die Kohäsionspolitik aus. Die strukturpolitische Zielsetzung der ländlichen Entwicklung ließe sich dort aber thematisch einfacher integrieren. Die Ausrichtung auf landwirtschaftliche Maßnahmen in der GAP droht den Anwendungsbereich für LEADER und ländliche Entwicklung einzuschränken: Ein großer Teil der bisher erfolgreich durchgeführten Maßnahmen wäre künftig nicht förderfähig.

Es ist wichtig, dass ausreichende Mittel für die ländliche Entwicklung und LEADER zur Verfügung stehen und die Kofinanzierungssätze mindestens in bisheriger Höhe erhalten bleiben. Dabei kommt es nicht so sehr auf die Verortung in einem speziellen Fonds, sondern vielmehr auf die thematische Ausrichtung an: Ländliche Entwicklung muss als Querschnittsaufgabe verstanden werden, zu der verschiedene Politikbereiche aktiv beitragen. Vor diesem Hintergrund muss auch LEADER möglichst flexibel einsetzbar sein und der ländlichen Bevölkerung ohne Einschränkungen auf einzelne Sektoren zugutekommen. ■

KONTAKT

Michael Schmitz
Europabüro des Deutschen Landkreistages Brüssel
Telefon: +32 (0)2 882773-2
✉ michael.schmitz@landkreistag.de
🌐 www.landkreistag.de



Was braucht EIP-Agri?

Die Operationellen Gruppen, die Projekte im Rahmen der „Europäischen Innovationspartnerschaft Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit“ (EIP-Agri) umsetzen, werden von sogenannten Innovationsdienstleistern (IDLs) unterstützt. Die IDLs mehrerer Bundesländer haben ein Positionspapier mit Forderungen für die nächste Förderperiode veröffentlicht.

Markus Hartmann arbeitet im Innovationsbüro EIP Agrar bei der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein.
www.eip-agrar-sh.de



Herr Hartmann, warum ist ein Positionspapier nötig?

Momentan wird ausgehandelt, wie es nach 2027 mit der Gemeinsamen Agrarpolitik weitergeht. Das heißt, jetzt ist die Zeit, sich aktiv in die Diskussion einzubringen. Das Positionspapier soll zwei Funktionen erfüllen. Zum einen bündelt es die Erfahrungen aus über zehn Jahren EIP-Agri in Deutschland. Da Deutschland föderal organisiert ist, unterscheiden sich die Ausgestaltung der Förderung und die Arbeit der Innovationsdienstleister in den Bundesländern deutlich. Das Positionspapier formuliert, was unabhängig vom Einzelfall nötig ist, damit EIP-Agri sinnvoll eingesetzt werden kann. Zum anderen soll es der Politik konkrete Handlungsempfehlungen geben.

„Innovationsdienstleister sollten von der ersten Idee bis zum Abschlussbericht zur Verfügung stehen können.“

Richtet sich das Papier ausschließlich an die Politik?

In erster Linie an die politischen Entscheidungsträger, sowohl auf nationaler als auch auf euro-

päischer Ebene. Es ist aber auch an die Verwaltungsbehörden adressiert, die für die konkrete Ausgestaltung der Förderung verantwortlich sind. EIP-Agri wird mit öffentlichem Geld finanziert, das wir sinnvoll und effizient einsetzen möchten.

Welche Forderungen haben Sie?

Wir wünschen uns eine langfristige institutionelle Verankerung und finanzielle Ausstattung der IDLs. Planungssicherheit spielt für die Arbeit eine große Rolle. Man kann keine Langzeitwirkung erwarten, wenn man Strukturen schafft, die nur kurzfristig bestehen. Im Moment haben einige IDLs befristete Aufträge, teilweise beraten sie Operationelle Gruppen nur in der Antragsphase. Die Erfahrung zeigt, dass das nicht ausreicht. Die IDLs möchten über die komplette Projektlaufzeit hinweg begleiten, um Reibungsverluste zu vermeiden, um nicht nur administrativ, sondern auch inhaltlich und bei der Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen. Das ist wichtig, damit die Engagierten in den Projekten nicht auf sich alleine gestellt sind. IDLs sollten von der ersten Idee bis zum Abschlussbericht zur Verfügung stehen. Nur dann können sie zur Anschlussfinanzierung beraten oder dazu, welches Geschäftsmodell zum Projektergebnis passt.

Im Positionspapier liegt ein Fokus auf Netzwerkarbeit. Warum?

Weil sie ein wesentlicher Erfolgsfaktor und eine wichtige Aufgabe der IDLs ist. Die IDLs interagieren mit vielen verschiedenen Akteursgruppen, weil im Rahmen von EIP-Projekten immer wieder andere Kooperationen entstehen. Dazu muss das Netzwerk gepflegt, gestaltet und mit Leben gefüllt werden. Es braucht Personalmittel und flexible Budgets, um zu reisen, an Veranstaltungen teilzunehmen und zu organisieren. Das Netzwerk der IDLs muss Branchengrenzen überwinden und immer wieder neue Akteure einbinden. Diese Netzwerkarbeit dient auch dazu, die Projektergebnisse sinnvoll zu bewerten und das Wissen aus den Projekten in die Praxis zu übertragen. Die Übertragung der Ergebnisse muss von Anfang an mitgedacht werden. Innovationen entstehen oft an den Schnittstellen, also zwischen Landwirtschaft und Technik, zwischen Landwirtschaft und Sozialem, zwischen Landwirtschaft und Politik. Deshalb müssen IDLs die Möglichkeit haben, flexibel im Netzwerk zu operieren.

Herr Hartmann, vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Andrea Birrenbach.



Die Gemeinschaftsverpflegung von älteren Menschen muss verbessert werden

Ein Gastkommentar von Ilona Berg zum Fokusthema der kommenden Ausgabe „Gemeinschaftsverpflegung auf dem Land“



Ilona Berg ist Diplom-Ökologin. Sie arbeitet seit 2023 als Fachreferentin in der Vernetzungsstelle Seniorenernährung Hessen, in Trägerschaft der Sektion Hessen, die an die Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. angebunden ist. Von 2019 bis 2024 war sie Fachberaterin der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e. V. (BAGSO).

🌐 www.dge-hessen.de/seniorenernaehrung

Zu Hause lebende ältere Menschen nutzen zur Außer-Haus-Verpflegung in der Regel nur die Gastronomie, Lieferdienste oder Menü-Services wie „Essen auf Rädern“. Auf dem Land schließen zunehmend die Gaststätten, und Möglichkeiten zum Einkaufen schwinden. Das Angebot ist deshalb begrenzt. Die gemeinschaftliche Verpflegung von Älteren, etwa durch kommunale Angebote oder Initiativen, ist vielerorts noch nicht verbreitet.

Prävention hilft, Kosten zu senken

Eine gesundheitsförderliche Lebensweise mit guter Ernährung, regelmäßiger Bewegung und sozialer Teilhabe sorgt nicht nur für ein längeres Leben, auch die Pflegebedürftigkeit wird hinausgezögert. Dies zeigt die LUCAS-Studie, die seit dem Jahr 2000 von einem interdisziplinären Forschungsverbund in der Metropolregion Hamburg durchgeführt wird. Beratungen zu körperlicher Aktivität, Ernährung, sozialer Teilhabe und zum Altern können präventiv die Ausgaben für die Gesellschaft senken. Beispielsweise werden die jährlichen Mehrkosten für Mangelernährung auf 8,6 Milliarden Euro geschätzt. Ein guter Ernährungszustand kann Krankheiten verhindern, Krankheitsschwere und -dauer positiv beeinflussen und damit die Gesundheitskosten reduzieren.

Offene Mittagstische

Die Gemeinschaftsverpflegung ist eine enorme Chance für Kommunen, Gesundheit niederschwellig zu fördern. Gutes Essen in Form organisierter offener Mittagstische für ältere Menschen oder generationenübergreifend fördert soziale Teilhabe. Das angebotene Essen hat zudem Vorbildcharakter für gesundheitsförderliche Mahlzeiten zuhause. Solche Treffen dienen auch der Informationsweitergabe, der Bewegung und dem kognitiven Training.

Es gibt viele gute Beispiele, die durch das besondere Engagement von Kommunen und ehrenamtlichen Helfern entstanden sind. Dabei wird deutlich: Es bedarf eines Hauptverantwortlichen, außerdem sind Kooperationen mit verschiedenen Trägern, örtlicher Gastronomie, Caterern und Senioreneinrichtungen oft eine Voraussetzung.

Der Landkreis Marburg-Biedenkopf zeigt, wie dies aussehen kann. Dort wurde ein Förderprogramm für Mittagstische erstellt. Das „Team Pflegestützpunkte und Altenplanung“ des Gesundheitsamtes unterstützt und fördert die Akteure in den Kommunen beim Aufbau nachhaltiger Angebote. Dieses Konzept scheint sich zu bewähren: Inzwischen gibt es 30 Mittagstischangebote im Landkreis.

Kommunen in der Verantwortung

95 Prozent aller Menschen, die 60 Jahre oder älter sind, leben zuhause. Ziel muss sein, sie zu unterstützen, damit sie möglichst lange zu Hause leben und sich selbstständig versorgen können. Kreisfreie Städte, Landkreise und Kommunen müssen Beratung, Begegnungsräume und Strukturen zur Förderung von Engagement für ältere Menschen in einem gewissen Umfang vorhalten. Solche Strukturen braucht es an jedem Ort. Um sie zu festigen, sollten Kommunen Budgets und Maßnahmen durch Ratsbeschlüsse festschreiben. Das Thema Ernährung wird dabei momentan noch viel zu wenig mitgedacht.

Stimmen Sie dem zu? Oder sehen Sie es anders?

An dieser Stelle veröffentlichen wir Ihre Leserbriefe zur Position und zu den Inhalten unseres Magazins. Schicken Sie uns Ihre Meinung per E-Mail an ✉ landinform@ble.de oder auch gerne per Post. Ihre LandInForm-Redaktion



angelesen

Verständnis für Landbevölkerung



Andreas Möller: Die Unterschätzten. Warum sich unsere Zukunft auf dem Land entscheidet, Rowohlt Berlin, 2026, 208 Seiten, 24 Euro, ISBN: 978-3-7371-0234-6

Die Wirtschafts- und Strukturkrise in Deutschland stellt mittelständische Betriebe vor große Herausforderungen. Andreas Möller, geborener Rostocker und ehemaliger Journalist, analysiert Ursachen und Wirkungen mit Blick auf ländliche Räume. In den Mittelpunkt stellt Möller dabei die Perspektive der Landwirtschaft, personifiziert durch seinen Jugendfreund Hendrik, der Landwirt in Mecklenburg ist. Anhand dessen Erfahrungen und Einschätzungen zu Themen wie Energiewende, Nahrungsmittelproduktion und dem Umgang mit dem Wolf zeichnet Möller ein vielschichtiges Bild der Lebenswirklichkeit und Denkweisen eines Landwirts, der aus Sicht des Autors exemplarisch für viele Menschen auf dem Land steht.

Ein zentrales Thema ist die Regulierung und Bürokratie. Möller schildert, warum Hendrik die Dokumentationsauflagen von Behörden als belastend und teilweise fachlich unnötig empfindet, wie dadurch Wut auf Berlin und Brüssel entsteht. Von der Stadtbevölkerung fühlt der Landwirt sich als Umweltsünder abgestempelt – längst zieht er bei fast allen Konflikten eine Trennlinie zwischen „seiner“ Landbevölkerung auf der einen Seite und den Städtern auf der anderen.

Hendriks kritischer Blick auf Staat und Gesellschaft nimmt im Buch viel Raum ein; teils wirkt die Haltung des Landwirts resigniert. Umso überzeugender sind die Passagen, in denen der Autor Distanz wahrt: Er widerspricht der Vorstellung eines einfachen Gegensatzes zwischen Stadt und Land. Nicht räumliche Unterschiede seien das Problem, sondern kulturell-politische Gräben, die durch soziale Medien vertieft würden. Gesellschaftlicher Zusammenhalt erfordere, dass sich alle gesellschaftlichen Gruppen aktiv einbrächten, anstatt sich voneinander abzuschotten.

Abseits von Möllers und Hendriks Perspektiven wären an einigen Stellen weitere Sichtweisen wünschenswert gewesen – etwa von Naturschutzorganisationen und Verbraucherschützern, auch sie sind Stimmen des ländlichen Raums. Dennoch bietet das Buch interessante Blickwinkel und regt dazu an, bestehende Vorurteile zu hinterfragen. **IMA**

Gemeinsam Radverkehr fördern



Vanessa von Wiedner, Ute Samland, Christoph Kollert, Tim Zander und Christan Rudolph: Gemeinsam Radverkehr fördern. Rezepte für die kommunale Verkehrswende, oekom, 2026, 220 Seiten, Buch 32 Euro, Download kostenlos, ISBN: 978-3-98726-520-4

Was würde sich verändern, wenn die Kommunen Radwege ausbauen, gute Schnittstellen zu Bus und Bahn schaffen und dabei fahrradfreundliche kurze Wege zwischen Wohnen oder Schule und ÖPNV planen? Dann könnte sich bis 2035 der Radverkehrsanteil an Wegen bis 30 Kilometer Länge verdreifachen. Das ist das Ergebnis einer Studie des Fraunhofer-Instituts für System- und Innovationsforschung.

Städte und Gemeinden können also einen wesentlichen Beitrag zur Verkehrswende leisten. Den meisten ist dies auch bewusst. Doch die Radverkehrsförderung gilt rechtlich als freiwillige Aufgabe, und insbesondere kleineren Kommunen mangelt es häufig an finanziellen und personellen Mitteln, um die Aufgabe strukturell zu verankern. Durch die jahrzehntelange Ausrichtung auf das Auto fehlen zudem vielerorts spezifisches Fachwissen, praktische Kompetenzen sowie der politische Rückhalt für das Radfahren.

Die in diesem Buch vorgestellten Ergebnisse des Forschungsprojekts „NUDAFA – Reallabor für interkommunale Radverkehrsförderung“ machen Mut. Denn sie zeigen, dass die Förderung des Radverkehrs trotz begrenzter Ressourcen umsetzbar ist und Schritt für Schritt durch gemeinsames Handeln und interkommunale Zusammenarbeit gelingen kann. Das Autorenteam beleuchtet die Rahmenbedingungen der Radverkehrsförderung und benennt Faktoren, die erfolgreiche kommunale Maßnahmen begünstigen, beispielsweise nachvollziehbare Visionen, überprüfbare Ziele und ein klarer Aktionsplan. Sehr anschaulich und damit hilfreich wird eine Vielzahl von Projekten in Form von Steckbriefen präsentiert: von der Installation von Fahrradbügeln und Servicestationen bis hin zu großen Vorhaben wie einem interkommunalen Radweg. Sie zeigen, wie die Maßnahmen geplant, umgesetzt und koordiniert wurden, welche Akteure beteiligt waren, welche Ressourcen benötigt wurden und was man aus dem Projekt lernen kann.

Die Autoren wollen ermutigen, eigene Ideen zu verfolgen und vorhandene Handlungsspielräume effektiv zu nutzen. Das ist ihnen mit diesem Buch gelungen. **MOK**

angekündigt

Lernort Bauernhof – Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis

Vom 25. bis 27. September findet die „7. Wissenschaftstagung Lernort Bauernhof“ der Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof e. V. (BAGLoB) im hessischen Witzenhausen statt. Unter dem Titel „Aus der Krise in die Zukunft – handlungsfähig durch den Lernort Bauernhof!“ gibt es Vorträge aus Forschung und Praxis, etwa zu Resilienz und Klimawandel.

In Löwenstein in Baden-Württemberg will die BAGLoB mit der „Südtagung Lernort Bauernhof“ am 23. und 24. November das Jahr Revue passieren lassen. Die Berichte aus der Praxis sollen zudem Impulse für die Zukunft geben. **ABB**

🔗 www.baglob.de/buta-wissenschaft
🔗 www.baglob.de/buta-sued

Lebensmittelabfälle vermeiden – Wert- schätzung erhöhen

Das Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) und die „Kompetenzstelle zur Vermeidung von Lebensmittelabfällen und -verlusten“ (KLAV) laden zum ersten Jahresforum „Lebensmittelabfälle vermeiden – Wertschätzung erhöhen“ ein. Die sektorenübergreifende Veranstaltung findet am 10. Dezember in Berlin statt. Es werden Best-Practice-Beispiele vorgestellt, die sich insbesondere für kleine und mittelständische Unternehmen eignen können. Zudem soll es um die „Nationale Strategie zur Reduzierung der Lebensmittelverschwendung“ und die Weiterentwicklung der EU-Abfallrahmenrichtlinie gehen. **ABB**

🔗 www.klav.de → Suche: Jahresforum

Beratung für Gemeinwohl und Klimaschutz

Genossenschaften sowie kleine und mittlere Unternehmen aus den Branchen Energie, Wohnen, Ernährung und Mobilität können sich im Rahmen des Förderprogramms „Nachhaltig Wirken“ beraten lassen. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie unterstützt mit dem Projekt „KlimaCoops“ ihre gemeinwohlorientierte oder auf Klimaschutz fokussierte Weiterentwicklung. Es richtet sich beispielsweise an Energiegenossenschaften, gemeinschaftliche Wohnprojekte, Betriebe der Solidarischen Landwirtschaft und Mobilitätskooperativen; bis 2028 können sie ein Coaching erhalten. **ABB**

🔗 www.innova-eg.de/klimacoops/

LandInForm abonnieren!

Sie können LandInForm bequem online über 🔗 www.land-inform.de oder den QR-Code bestellen – oder die Postkarte dafür nutzen.

Den DVS-Newsletter landaktuell können Sie über 🔗 www.landaktuell.de abonnieren.



Ab sofort möchte ich kostenlos LandInForm – Magazin für Ländliche Räume abonnieren. Bitte schicken Sie mir von jeder aktuellen Ausgabe _____ Exemplar/e.

Einverständniserklärung (Bitte ankreuzen!)

☐ Ich bin damit einverstanden, dass die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung meine unten angegebenen personenbezogenen Daten für das kostenlose Abonnement der Zeitschrift LandInForm erfasst, speichert und von den externen Dienstleistern, die ich auf 🔗 www.land-inform.de → Abo „LandInForm“ einsehen kann, eingeben, für den Versand bearbeiten und aktualisieren lässt. Ich kann mein Einverständnis jederzeit widerrufen und das Abonnement per E-Mail oder auf 🔗 www.land-inform.de → Abo „LandInForm“ kündigen.

Bitte
freimachen

Name

Institution (ggf. plus Name der LEADER-Region)

Postanschrift

Telefon

E-Mail

Arbeitsfeld von Abonnentin, Abonnent oder Institution (freiwillige Angabe)

Unterschrift

**Bundesanstalt für
Landwirtschaft und Ernährung
Referat 421, DVS
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn**

Im Fokus unserer nächsten Ausgabe:
**Gemeinschaftsverpflegung
auf dem Land**



Termine

6. Oktober	Wer unterstützt auf dem Hof bei Krankheit, Urlaub oder Familienzeiten? * Online-Veranstaltung siehe Seite 9	www.dvs-gap-netzwerk.de/vertretung DVS
20. Oktober	EIP-Agri: Wenn aus Wissen Wertschöpfung wird * Online-Veranstaltung siehe Seite 9	www.dvs-gap-netzwerk.de/eip-produkte DVS
5. November	Weinbau im Wandel – Produktionsintegrierter Naturschutz als Chance für Biodiversität und Weinbau Veranstaltung in Oppenheim	www.landschaftt.info → Neuigkeiten Deutsche Stiftung Kulturlandschaft, Stiftung Kulturlandschaft Rheinland-Pfalz
9. und 10. November	Selbstevaluierung in der Regionalentwicklung * Workshop in Schweinfurt	www.dvs-gap-netzwerk.de/leader-evaluierung DVS
19. November	LEADER: Fördermittel im Fokus * Online-Veranstaltung siehe Seite 9	www.dvs-gap-netzwerk.de/alternative-foerderung DVS

Die DVS-Termine finden Sie unter
www.dvs-gap-netzwerk.de/service/unsere-veranstaltungen



Weitere Termine in unserem
Kalender unter
www.dvs-gap-netzwerk.de/service/termine



Unser Fokus-Cartoon von Mele



KI-KOMMUNIKATIONSLOSE IDEEN ZUR LANDSCHAFTSENTWICKLUNG